

Liebermann, Bernhard
Der Zweckbegriff bei
Trendelenburg





Der Zweckbegriff
bei
Trendelenburg.

Inaugural-Dissertation,

der Hohen
Philosophischen Facultät der Universität Jena
zur Erlangung der
Philosophischen Doctorwürde
vorgelegt
von

Bernhard Liebermann, P.

Meiningen.
Druck und Verlag der Keyssner'schen Hofbuchdruckerei
1889.


LIBRARY
MAR 6 - 1973
UNIVERSITY OF TORONTO

Seinem geliebten Bruder,

Herrn Pfarrer C. Liebermann

zu

Osthausen b. Kranichfeld,

in herzlicher Zuneigung

gewidmet

vom

Verfasser.



Der Zweckbegriff

bei

Trendelenburg.

Der Zweckbegriff, im Entwickelungsgange philosophischer Forschung hier angebahnt, begründet und hervorgehoben, dort geläugnet, beschränkt und zurückgeschoben, immer aber als eines der Hauptprobleme des Denkens anerkannt, erlangt gerade in unserer Zeit Beachtung und Befestigung. In welch' hohem Grade hieran Adolf Trendelenburg, dieser umsichtige und gediegene Forscher, beteiligt sei, dies sagen uns am Treffendsten die Worte Jherings: „Das Beste, was mir bei meinem Suchen — (nach genügender Erörterung und Begründung des Zweckbegriffs von Seiten Anderer) — begegnet ist, sind meines Erachtens die Ausführungen von Trendelenburg, meisterhaft nach Form und Inhalt.“ [1]) Aber freilich, es war unser Philosoph mit seiner Nüchternheit und Strenge des Denkens, mit seiner — man könnte sagen — klassischen Einfachheit des Darstellens im Strome einer flachen Modephilosophie fast in Vergessenheit geraten. Um so erfreu-

[1]) Der Zweck im Recht I. 2. Aufl. p. VIII.

licher ist es, dass das wissenschaftliche Interesse, sich der Lehre Trendelenburgs wieder zuwendet. Und es möchte derart auch durch diese unsere Untersuchung Anlass zur weiterschreitenden Würdigung dieses Philosophen gegeben werden. Wir werden so nun im Folgenden allerdings weder die Grundthesen, noch das Ganze der in Rede stehenden Speculation behandeln, sondern nur ein Einzelnes, ob zwar Grundlegendes derselben, doch muss eben im Zweckbegriff das vollständige, wenn anders einheitlich durchwirkte System sich mit herausstellen.

Von den Trendelenburgischen Schriften kommen hier vornehmlich: „Logische Untersuchungen" [1]) und darin wieder Bd. II. Abschn. IX, p. 1—76. „Der Zweck" ganz besonders in Betracht, wenngleich der Begriff des Zweckes auch in seinen übrigen Werken — wie in: „Naturrecht auf dem Grunde der Ethik." [2]) (z. B. bei den Grundstellen: „Die organische [zwecklich, im Zwecke begründete] Welt-, anschauung stützt sich zunächst auf die grosse Thatsache des Lebendigen. — Der Charakter eines nach innerem Zweck sich gliedernden, entwickelnden, vollendenden Ganzen bleibt im Sittlichen;" [3]) und: „ [es] ist das Recht im sittlichen Ganzen der Inbegriff derjenigen allgemeinen Bestimmungen des Handelns, durch welche es geschieht, dass das sittliche Ganze und seine Gliederung sich erhalten und weiterbilden kann [4]) . . .), ferner in „Historische Beiträge zur Philosophie" [5]) (z. B. bei dem abschliessenden Urteile über die Kategorienlehre: „Durch die im Geiste frei gewordene Bewegung, die der Ursprung der mathematischen Welt ist, wird es möglich, in die Bewegung einzugehen, welche der Entstehung der Dinge zu

---

[1]) Leipz. 1862, 2 Bdde. 2 Aufl. [2]) Leipz. 1868, 2. Aufl. [3]) ib. p. 25 ff. [4]) ib. p. 83 [5]) Berlin, Bethge, 1846, 55, 67. 3 Bdde.

Grunde liegt [1]) . . .;" und: „Aus der bewussten Richtung der constructiven Bewegung entspringt schon mehr als blind wirkende Causalität; es wird durch dieselbe auf dem Gebiete der menschlichen Tätigkeit der grosse Begriff des Zweckes möglich und in der Natur erkennbar" [2]) — principiell vorwaltet und daher auch aus diesen Schriften in Ergänzung und Vervollständigung der Hauptstellen zu erörtern ist.

Als Teile unserer Forschung ergeben sich, vorwiegend nach dem Gange des Trendelenburgischen Philosophems selbst: Inhalt und Begründung des Zweckbegriffes, Widerlegung der Gegengründe, das Reich der Zwecke, der Zweck im Zusammenhange des Systems und Résumé und Kritik. [3])

Der **Inhalt** eines Begriffes ist gleich der Summe der wesentlichen Merkmale desselben. [3]) Als solche resultiren aus der Analysis der ersten Hälfte [4]) des oben angegebenen Hauptabschnittes im Gesammtbetracht:

A. Der Zweck ist ein Erfahrungsmässiges und Tatsächliches; er wird, in seiner das natürliche wie geistige Leben umfassenden Macht angeschaut, zum Weltbegriff. [5])

B. Der Zweck als eine Tatsache erfordert als Bedingung der Tatsächlichkeit die Entgegensetzung, aber diese Entzweiung wird unter einem neuen Ganzen wieder aufgehoben. [6])

---

[1]) ib. 1, 363. [2]) ib. p. 369. [3]) Bei alledem bezeichnen wir fortan die 2 Bdde der „Log. Untersuchgn." mit I u. II, die 3 Bdde der „Hist. Beiträge" mit 1, 2 u. 3, „Naturrecht..." mit „R." Ferner bedeutet ∾: vergl. auch. [3]b) I, 20. [4]) II, 1—38. [5]) II, 1—16, 6, 19, 22, 24, 26, 27, 28, 42, 48, 88, 90, 91 etc. [6]) II, 17, 18, 28, 85, 127, 135, 162.

C. Der Zweck, so auf das Ganze gehend, erzeugt die Teile aus dem Ganzen und ist hiernach ein Hysterenproteron oder eine praestabilirte Harmonie. [1])
D. Derart ist, soweit der Zweck in der Welt wirklich geworden, der Gedanke als Grund vorangegangen. [2])
E. Dieser Gedanke, mit den wirkenden Ursachen eins, steht in seiner Macht mitten in und über den Dingen. Und so dient in ihm die Kraft dem Zwecke. Daher will letzterer, wo er erscheint, eine Tätigkeit. [3])
F. Insofern wirkt der Zweck auf den Stoff und erhebt denselben zum Mittel. [4])
G. Die Zwecke sind einander untergeordnet und bilden Reihen. [5])

Diese Entfaltung der Merkmale des Zweckbegriffes hebt also mit der Erfahrung an, zeigt sodann im Allgemeinen Voraussetzung wie Charakter des Zweckes, betont weiterhin die Wechselbeziehung zwischen Zweck und Gedanken, schreitet hierauf zur Darlegung der Relation des Zweckes zur Materie und gipfelt in der Eröffnung des Ausblickes auf die (endlosen) Reihen der in der Wirkung beharrenden, einander sich unterordnenden Zwecke.

Das erste Merkmal fusst in der Empirie, das letzte reicht in das Metaphysische hinein.

Das Empirische ist Vielheit. Wirkte der Zweck sich derselben nicht ein, oder so, dass er sie vermehrte, so wäre er Nicht-Zweck. Folglich muss er der Vielheit sich einwirken und dieselbe mindern, die Dinge in Beziehung von Ursache und Wirkung umgestalten, doch hierdurch fördernd, weil neuen Zielpuncten und immer höherer Einheit zuführend. Diese zielsetzende Einwirkung

---

[1]) II. 19 ff, 29, 125, 134, 190; 23; 25; 6, 26, 27, 28, 492. [2]) II, 27 ff. 91, 117, 431, 433. [3]) II, 30; 31, 132; 31, 137. [4]) II, 32; 34, 37, 124, 137, 159. [5]) II, 37.

des Zweckes würde jedoch nicht sein, wenn ihm nicht der Gedanke, der vorausschauende, zu Grunde läge. Aber auch der Gedanke vermöchte nicht zum Ziele zu führen, hätte er nicht Macht zur Formung und Kraft des Bildens und Trieb der Actualität. Indem nun der Zweck kraftbegabt sich aus- und einwirkt, ergreift er die Welt zur Mittelschaft. Da endlich, wenn das Tatsächliche nicht zerrissen werden soll, im Fluss der Formung kein Stillstand, kein Vacuum eintreten darf, so muss das eben Bezweckte d. i. zwecklich Erreichte sofort zu neuer Zielsetzung und weiterem Zweckgeschehen treiben.

In wiederum neuer Beleuchtung enthüllt sich das Ganze dieser Merkmale, wenn wir ihren Umfang und Bereich selbst in Betracht ziehen. Die Erklärung fängt mit dem Begriff des endlich Weiten an und schliesst mit demjenigen des unendlich Weiten. Die mitteninne auftretenden Merkmale müssen den Zweckbegriff fortgesetzt verengern. Schon der 2. Satz: „Der Zweck erfordert Entgegensetzung“ repraesentirt eine bedeutende Einschränkung, denn hier blicken wir sofort von der immensen Vielheit des Concreten weg und auf die Entgegensetzung oder jeweilige Zweiheit hin. Wenn der Zweck dann im 3. Merkmale als *ὕστερον πρότερον* erhellt, so tut sich darin eine ganz specifische Exclusivität an ihm kund, und jemehr demgemäss der Bereich der Causalität vom Zwecke und seinem Reiche abgelöst wird, um so weniger kann insoweit der Zweckbegriff ausgedehnt sein. Eine weitere Verengerung entspringt aus der Association von Zweck und Gedanke, denn so hat der erstere nicht nur an sich, sondern obendrein von einem Andern her und dies erneut an sich, also potenzirt, Begrenzung. Die Concentration der Definition schreitet weiter, indem das Wirken des Gedankens, mit Ausschluss des Quale auf das Quantum

bezogen, allein in Ansehung seiner Macht und diese wieder nicht als blind in die Weite und Breite, sondern zielwärts wirkende Formungskraft, letztere aber wiederum als activ, mit Weglassung der Indifferenz, gefasst wird. Ja, immer mehr spannt sich die Definition in ein Minimum zurück, wenn der Zweck dann auch nicht mehr als Quantum, sondern nur noch als Quatenus, nämlich inwieweit er der Welt sich einwirkt, genommen wird, bis freilich in dem das Ganze krönenden Merkmale der (endlosen) Zweckreihen die siebenfache Spannung und Concentration plötzlich über das erste Merkmal hinaus in's Unbegrenzte sich ausweitet.

Wir schreiten nunmehr zur Einzelbetrachtung der Merkmale des Zweckbergriffes Tr's.

Nachdem unser Philosoph seinen Grundbegriff, die Bewegung im Denken wie im Sein [1]), gewonnen und die Gegenstände a priori aus der Bewegung, nämlich Raum und Zeit, Materie und Form, Figur und Zahl, extensive und intensive Grösse [2]) und ebenso die realen Kategorien aus der Bewegung, als da sind Causalität und Substanz, Qualität und Quantität, Messbarkeit und Einheit im Vielen, Inhaerenz und Wechselwirkung, [3]) deduzirt hat, verlässt er zeitweilig die logische Ableitung und versetzt uns mitten in die Gestalten der Natur, da wir so nur erkennen können, wie weit die schöpferische Bewegung mit den aus ihr entspringenden Begriffen ausreiche. Halten wir derart die Theorie gegen Tatsachen, so begegnen uns sogleich solche, welche aus Bewegung und Causalität nicht zu erklären sind. Im Gesichte des Menschen — ein ganz nahe liegendes Beispiel — entsprechen Stoff und Bau der Medien des Auges (Nerv und Netzhaut, die gewölbte

---

[1]) I, 140 ff. [2]) I, 233–324. [3]) I, 325–379.

Hornhaut, die wässerige Feuchtigkeit, die sammelnde Linse, der dünnere Glaskörper) der Farbe und Form der Aussendinge, so dass die von Einem Puncte kommenden Strahlenkegel des Lichtes, nach Einem Puncte der Netzhaut zu gebrochen und hier durch Hornhaut und Linse in der Umkehrung dargestellt, im Lichtmeer des Sehnerven Gestalten ergeben. Zudem wird das unvollständige Gehorchen des einen Werkzeuges durch schöpferische Vorsicht überwunden, indem das schwarze Pigment der Augenwände das überschüssige Licht aufschlürft, indem der Schirm der beweglichen Jris den Rand der sonst das Bild wieder zerstreuenden Linse deckt, und indem die Ausgleichung der sammelnden Mittel des Auges die sonst unvermeidliche Farbenzerstreuung verhütet.[1] Dieses im Verborgenen gebildete, aber, wenn dem Lichte geöffnet, dem Lichte auch entsprechende Auge zeigt über die mechanische Causalität hinaus und auf den Zweck. Derselbe erhellt als Tatsache ferner aus den dem jeweiligen Bewegungselement angemessenen Bewegungswerkzeugen des Thieres, z. B. entsprechen einander der luftige Bau des Vogels (fächerartige Flügel, Kraft der Schwungbewegung, Luft in den Knochen) und die zu durchschneidende Luft, die festen Knochen der Landthiere und das feste Land. Ein greifbarer Beweis, ein hervorragender Beleg der auf jedem Schritt in der Natur uns begegnenden praestabilirten Harmonie (Leibniz) ist der über die scheinbar unzweckmässige Anordnung der sehr schief auf ihre Hebel wirkenden Muskeln und über die einseitige Zweckmässigkeit der Mechanik bester Hebeleinrichtung triumphirende organische Bau des menschlichen Körpers nach seiner Uebereinstimmung zwischen seinem beweglichen Schwerpunct und dem verschiebbaren Unter-

[1]) ∾ II, 186.

stützungspunct und der von den Sinnen geforderten, aber auch die Sinne fordernden, mit Richtungen begabten ausgleichenden Bewegung der verschiedensten Glieder. Tr. zieht sodann Cuvier, den mit Meisterhand zeichnenden Architecten der Natur, heran, insofern er aus dem von diesem dargelegten Zusammenhang der ganzen Organisation eines Thieres mit seiner Nahrung, wie z. B. beim fleischfressenden Thiere die Eingeweide zum Fleischverdauen, die Kiefer zum Fressen, die Klauen zum Festhalten und Zerreissen, die Zähne zum Zerschneiden, die Bewegungsorgane zum Fangen, die Sinnesorgane zur Wahrnehmung in die Ferne, der Instinct zum Verbergen, Auflauern oder Ueberfallen eingerichtet seien, die Abhängigkeit der Glieder und Teile aus einem Gedanken des Ganzen hervorgehen sieht. Auch W. Tischbein, ebenfalls ein Vertrauter des Thierlebens, der den Unterschied der Physiognomien der Thierköpfe, die mutige Kraft oder die friedliche Ruhe, den durchdringenden Blick und scharfen Verstand oder die aufgeschüchterte Phantasie und den matteren Blick aus dem Unterschiede der Fleisch- und Pflanzennahrung und aus dieser verschiedenen Weise der Selbsterhaltung als des höchsten Thierzweckes herleitet, muss für die Tatsächlichkeit des Zweckes Zeugnis geben. In Analogie findet Tr. bezüglich der Nahrung des Menschen, dass hier zwar der Zweck der Nahrung und die Organe der äusseren und inneren Aneignung (da zur Erlangung der Fleischspeise ihm der ganze Apparat der scharfen Klaue, des gewaltigen Gebisses etc. und zur Assimilation der Pflanzennahrung der grössere Aufwand thierischen Apparates und die ganze Vorrichtung zur Verdauung vegetabilischer Producte fehlt) auf den ersten Blick auseinander zu fallen scheinen, dass jedoch der Mensch das Mangelnde durch die List des Verstandes ersetzt, indem

er die Waffe statt Klaue und Zahn, das Feuer zum vorherigen Kochen der Pflanzennahrung gebraucht, und indem er mit dem Feuer weiter wuchernd Zeit und Raum besiegt und im trotzigen Prometheuswerk der Kultur die Natur den Zwecken des menschlichen Lebens wachsend dienstbar macht, wesshalb insgemein jener Widerspruch unter höherem Gedanken sich aufhebt. Tr. weist ferner auf die bei den höheren Thieren eng gebundenen und eng begrenzten Verrichtungen dienenden Sinnesorgane (das Tastgefühl ist verwachsen mit den Werkzeugen zur Bewegung etc., der Geschmack ist bloss prüfend und warnend, das Auge beschränkt sich auf die Selbsterhaltung), aber im Menschen sich frei entfaltenden Sinne hin (Künste aus dem Tastgefühl, Erkennen chemischer Differenzen aus dem Geschmack, Sprache aus dem Gehör, Erschliessen der unendlichen Welt durch das Auge). Wenn in letzterem Betrachte die Sinne im Dienste des denkenden Geistes den höheren Zweck kundtun, so ergiebt sich aus der Zusammenstellung mit dem niederen Zweck die merkwürdige Tatsache, dass ein in sich Vollendetes, Abgeschlossenes wieder Glied eines umfassenderen, bedeutsameren Lebens wird, und dass, wenn die Pflanzenwelt ihre Grösse und Schönheit dem Thierreiche opfert, das thierische Sinnenleben dem menschlichen Geistesleben als dem Höheren und Mächtigeren untergeordnet ist. Die schlagendste Taterweisung des Zweckes aber findet unser Philosoph im Samen und Keim und seiner Entwickelung. „Der Same, der sich verändert, giebt sich selbst nicht auf. Das Ende der Entwicklung bringt den Anfang wieder hervor. In der Frucht hat sich der Same vervielfacht. — In dem unterschiedenen Keime liegen die Unterschiede verborgen und in dem ganzen Kreislauf der Entwicklung regiert jeder Schritt das künftige Ganze. — Die Macht des

Ganzen wirkt, ehe es da ist, damit es werde. Der Keim ist das künftige Ganze in der Möglichkeit und Anlage, durch die Entwicklung entstehen die Glieder des Ganzen in der Wirklichkeit." [1]) Dieser Zweck der fernen Zukunft, kein grösseres Paradoxon als derjenige des fernen Raumes, wenn das Auge mit der um viele Erdhalbmesser fernen Lichtesquelle harmonirt, stellt einen Gedanken dar, „der die Welt beherrscht, indem er sie durchschauet." Und endlich zeigt neben der gegenwärtigen Natur auch die unvordenkliche Vergangenheit die Tatsache des Zweckes auf, insofern als, nach Resultaten der Geologie, über den Trümmern physikalischer Zerstörungen immer wieder neues und grösseres Leben sich erhob, insofern als mannigfaltige, physikalisch unerklärte, ja kaum denkbare Pflanzen- und Thiergeschlechter aus den herrschenden Kräften entstanden, und insofern als aus dem Einerlei physikalischer Bedingungen (Licht und Luft, Wasser und Boden) gleichzeitig verschiedene Stufen und Formen eigenen Lebens auftraten, so dass in dieser Stufenreihe der Wesen der innere Zweck als Weltbegriff sich erschliesst. Der Zweck ist also überhaupt „ein Factum der Welt". [a1])

Erfordert so die Vielheit, die Erscheinungswelt, inwieweit sie aus dem Causalen nicht begriffen werden kann. den Zweck, so ist hinwiederum der Zweck durch die Vielheit und Entzweiung [2]) oder das Relative bedingt. In der nichts absetzenden, sich nicht differenzirenden Gleichgültigkeit des einförmigen Raum-Continuums, des gleichmässigen Luftmeeres, der nivellirten Wassermasse erscheint ursprünglich der Zweck nicht. Wo aber wie in obigen Tatsachen das Thier und sein Lebenselement, Auge und Licht, Luft und Lunge, Verdauungswerkzeuge und Nahrung, Hebel und zu Hebendes, Sprache des Einen und

[1]) II, 14. a[1]) II, 464. [2]) II, 435, ∼ II, 162, 440.

Gehör des Anderen sich gegenüberstehen, auf einander hinweisen und gleichsam sich gegenseitig suchen, kann Dieses für Jenes sein und Wechselbeziehung beider und Neubildung unter einem höheren Ganzen d. h. eben der Zweck eintreten. Während bei der wirkenden Ursache das gewirkte Einzelding wie ein Stück vom Ganzen sich loslöst und in sich abschliesst, begrenzt sich auf dem Zweckgebiete die Substanz nur zwecks der Entgegenstellung. Linie und Kreis, an sich unabhängig bestehend, bilden, wenn sie in die Beziehung der Gleichheit der Rechtecke aus den Secantenteilen treten, eine Aufgabe und ihre Lösung und so ein gegliedertes Ganze. Das organische Leben, relativ selbständig der Natur gegenüber, ist dennoch ein Verhältnis des Bedürfens zu ihr. Demgemäss ist die Beziehung ein Wesentliches, die Natur des Zweckes. Aber „die Entzweiung, die der Zweck fordert, wird durch den Zweck wieder aufgehoben.“ [1]) Das Entzweite fügt sich in ein neues Ganze zusammen. Die Vielheit wird zur Einheit. Das Auge, dem Lichte zustrebend, das Licht, in's Auge strahlend, werden im Akte des Sehens eins. Die Lunge verlangt nach Luft, die Luft strömt in die Lunge ein, und sie werden im Hauchen geeint. Doch überwiegt dort das sehende Auge, hier die verlangende Lunge, wie denn, immer aber ohne die Einheit aufzuheben, in diesem Geschehen der Vereinigung des Entzweiten der Zweck in dem einen Gliede besonders seine architectonische Macht, in dem andern (z. B. dem minder tätigen Lichte) mehr das Ziel der wirkenden Ursache, das Werkzeug der Verwirklichung auszusprechen pflegt.

Das Ganze nun, welches der Zweck erstrebt, steht vom Anfang an (in dem Vorausschauen) fertig da, es ist

[1]) II, 19.

früher als seine Teile. Es ist vor den Teilen bestimmt.[1]) Die Zukunft ist dabei zur Gegenwart geworden.[2]) Während in der Causalität die Bewegung blindlings producirt, Punct nach Punct setzt, Teile auf Teile erzeugt, nach starrem Gesetze der Succession das Eine aus dem Anderen hervortreibt, ist sie gegen die Gesammtentwicklung oder das Ganze gleichgiltig, und im Causalen ist mithin das Ganze erst nach den Teilen (an welchem Resultate aus der Entstehung die Dialektik der Erkenntniss: dass die Teile nur Teile durch das Ganze seien, nichts zu ändern vermag). Es ergeben sonach im Zwecke die Teile sich so, dass das Ganze sie organisch bestimmt, wogegen bei Ursache und Wirkung das Ganze aus den vorhandenen Teilen einfach sich summirt. Auch hierin zeugen die Tatsachen für den Zweck als die kühne Umkehrung der wirkenden Ursache und der Zeitfolge. Die Sammlung der einfallenden Lichtstrahlen, das später zu Erwirkende, bedingt als geforderte Zukunft vorher Bau und Function der brechenden Medien im Auge. Die Wirkung der festen Widerlage des Muskels bestimmt die entsprechende Festigkeit des Knochens als die Ursache im Voraus. Der Same, das Geheimniss der Entwickelung, die Zukunft des Organismus in sich bergend, hat in dieser seiner Wirkung den Grund seiner Eigenschaften und Tätigkeiten. „Die Natur spricht es hiernach als einfache Tatsache aus, dass dasjenige, was von Seiten der wirkenden Ursache das Nachfolgende und Hervorgebrachte ist, in dem Zwecke gerade das Vorangehende und Hervorbringende ist.“ [3]) Wie derart das Ganze ideell vor den Teilen sei, zeigen die analytische Lösung einer geometrischen Aufgabe, die aus dem Grundzuge der ganzen Lebensoekonomie erhellenden

---

[1]) ∾ I, 1. II, 89 R. 26., [2]) II, 433. Causalität I, 332 ff. [3]) II, 23, 29. ∾ 2, 344.

Teile des Baues der Thiere (Cuvier, s. o.), die aus dem determinirenden Ganzen stammende geheimnissvolle Uebereinstimmung der Teile des thierischen Organismus. (Goethe.) Und real tut es der Same,[1]) dies potenzielle Ganze, dar, wenn er die ganze Entwickelung durchbildet und erst und allein im Leben des Ganzen den Teilen Bestand giebt; ebenso der Staatskörper, bei dem ähnlicherweise das Einzelne, vom Ganzen sich losreissend, in seiner lebendigen Tätigkeit erlischt. Ja, wie in Anbetracht der das Ende zum Anfang machenden Umkehrung der Causalität selbst die Möglichkeit der Zukunft die Teile bestimmt, so sind im Organischen sogar die Glieder der Glieder determinirt (nach dem näheren und weiteren Ganzen).

Wie aber kann die Wirkung zur hervorbringenden Ursache werden? Wenn das Ganze vor den Teilen ist und die Teile aus dem Ganzen hervorgehen, so muss dasselbe vor der Zweckverwirklichung gegeben sein, doch nicht als ein Reales und empirisch Bestimmtes, sondern als ein in der Idee, im Vorausschauen, im Gedanken Bestimmendes. Die Idee (im weiteren Sinne), der Gedanke, ein Denkendes und Gedachtes, ein trotz fliessender Grenzen in der vorausgenommenen Zukunft Begrenzendes, ein von unbestimmten Grundzügen zu immer bestimmterer Ausführung Fortschreitendes[1a]), Formendes und Bildendes, ist im Zweckgeschehen wesentlich inbegriffen. Tr. verweist wiederum auf sprechende Tatsachen. „Das Auge sieht, aber das Sehen selbst hat das Auge gemacht. Die Füsse gehen, aber das Gehen selbst hat die Gelenke der Füsse gerichtet.[2a])“ In der Harmonie dieser und anderer Organe mit ihren Tätigkeiten, in ihrem dem nachherigen

---

[1]) ∾ R, 26. [1]a) I, 315; R, 6. [2]a) II, 27, 136 ff.

Wirken adaequaten vorhergehenden Werden liegt ein Praestabilirendes, eine die Glieder umfassende Macht, der Gedanke als das A und O im Grunde der Dinge[a2]). Nicht die spätere Einwirkung bildet früher und formt den Organismus in der Richtung, wie er sich dem Einwirkenden selbst einwirken, der aeusseren Welt sich einprägen soll, es schafft das Licht nicht das Auge und der Schall nicht das Ohr, sondern der einwohnende Gedanke durchdringt geheimnissvoll das Grundwerden und schafft das Wunder der Organisation. Die Macht des Gedankens in den Dingen, das Ideale in der Natur,[1]) stellt sich derart unwiderleglich heraus. Dieser Gedanke als das Erste, kein blosses Abbild und fremdes Widerspiegeln der Erscheinung, sondern sie im Grunde bestimmend, als solcher zugleich das Letzte,[a1]) Tiefste in unserem denkenden Eindringen in das Sein, er will etwas, sucht und bedarf ein Anderes[2]), hierin nicht der stummen Figur gleichend, sondern überall in der siegenden Initiative begriffen. Denn das Entzweite zu einen, Kräften etwas abzugewinnen, Materie zum Material des Bildens und Bauens zu erheben, dem Starren das Bewegliche, dem Bedürfniss die Nahrung anzupassen, wer vermöchte dies, wenn nicht der erfahrene, durchschauende, durchdringende und beherrschende Gedanke? So ist es denn „ein einfaches, aber bedeutsames Ergebniss, dass, soweit der Zweck in der Welt wirklich geworden, der Gedanke als Grund vorangegangen ist.“[3]) (s. o.)

Wenn nun auch dergestalt durch den Gedanken jenes grosse Hysteronproteron, jene Umkehrung des einleuchtenden Causalnexus in dem durch den Zweck bestimmten wirklichen Geschehen begreiflicher wird, so erhebt sich

---

a[2]) ∾ R, 25. [1]) 2, 344. II, 137. a[1]) I, 88. 322. [2]) 2, 347. [3]) II, 28. ∾ 433.

doch die neue Frage, wie sich der Gedanke zu den Kräften, die in der wirkenden Ursache erscheinen, verhalte. Da der Zweck die Umkehrung von Ursache und Wirkung ist, so müssen Zweckgedanke und Causalkräfte sich treffen. Dem vorgreifenden, das Mögliche aussprechenden, das Sein darstellenden oder bestimmenden Gedanken kann dazu der das Wirkliche erreicht habende feste und gewordene, der im Materiellen verkörperte Gedanke, hemmend entgegentreten. [1]) Den regen Kräften dort, dem erstarrten Gedanken hier kann nun der Zweckgedanke nicht begegnen als der überlistende Feind oder der unliebsame Fremdling, denn alsdann würde er nur zufällig und von aussen in die Dinge hineinscheinen und wie durch eine Täuschung an Stelle der gedankenlosen Ursache dastehen, vielmehr ist er desswegen, weil er im Grunde der Dinge und das Erste und Letzte ist (s. o.), nicht zwischen, sondern mitten unter den Dingen als eine dominirende Macht. Und diese Macht des zwecksetzenden Gedankens ist keine isolirte, für sich bestehende, im Dualismus und Conflict zur Causalität wirkende, das Sein spaltende und so endlos negirende, nein, sie eint sich — und es wird dann der Zweck sozusagen zur Zweckursache — mit den Kräften der wirkenden Ursache, indem sie dieselben zielbewusst richtet, und dergestalt kommt der vorausschauende Gedanke im Siege über das Widersprechende und Widerstrebende zur kraftvollen Darstellung. Wie im Samen von dem Keime bis zur Blüte und Frucht der regierende, zusammenhaltende Zweck und die von innen hervortreibende Kraft identisch sind, so steht im Allgemeinen nicht nur „die Kraft im Dienste des Zweckes", [2]) sondern es muss sogar obwalten „Durchdringung von

---

[1]) II, 166 ff. [2]) II, 31. I, 99, u. zu A[1]) d. folg. S.

Zweck und Kraft, von Denken und Sein" [1]), ja „Einheit von Zweck und Kraft." [2])

Wo aber der mit der Kraft geeinte Zweck erscheint, „will er eine Tätigkeit." [3]). Ruhe ist Indifferenz, Gleichgewicht zusammenwirkender Kräfte, aber der Zweck ist stets in Differenzirung, Neugestaltung, Regung und Bewegung begriffen. Ruhe ist das schlechthin Leidende und fällt als solches der wirkenden Ursache anheim, welche in Gleichförmigkeit und Gleichgültigkeit beharrt.[c3]) Die Tätigkeiten der Organe (Einzel-Zwecke), das harmonische Leben des Organismus (Gesammtzweck) bezeugen die Tätigkeit des Zweckes überhaupt. Ja, der Zweck ist „der Mittelpunct der Tätigkeiten", den lebenden Wesen, wie der Maschine, nicht fremd, sondern grundeigen. Der sich verwirklichende Zweckgedanke als die Seele des begehrten, empfundenen, gedachten und gewollten Zwecks setzt sich in Tätigkeiten um. Diese Tätigkeiten beziehen sich nicht so sehr auf ihr Object als ihr Subject, indem das Wesen in ihnen sich Zweck ist und durch die Activität des Organes ein geförderter Selbstzweck resultirt. Insofern kann die Tätigkeit des Zweckes eine reflexive[4]) heissen. So muss das Sehen des Auges zunächst nicht auf Gruppirung und Sondirung der Phaenomene, sondern auf die eigene Selbstauswirkung, Darstellung und Erhöhung seiner Wesenheit, Fähigkeit und Fertigkeit gehen. Gedanke, Kraft und Tätigkeit stellen so den inneren Zweck dar.[d4])

„Wie man den hellen Funken aus dem harten Steine schlägt, so giebt der Zweck als Tätigkeit durch Nötigung zur Tätigkeit im widerspenstigen Stoff dem Gedanken

---

[2]) II, 30. 130. ∾ R, 24. [3]) II, 31. c[3]) II, 162. [4]) II, 82 ff. d[4]) II, 77. 88. 89. ∾ R, 40. 42. 48. 67.

Dasein." [1]) Wo weder finale noch neutrale Bewegung, da ist pure Materie, gebundene Bewegung, [2]) Einheit des Intensiven und Extensiven. [3]) Die Materie, von innen sich dehnend und Mass und Grenze in sich habend, [4]) artet durch die erzeugende Bewegung in den Stoff [5]), und letzterer wird durch immer neu durchdringende Bewegung und Gegenbewegung Begrenzung oder Form erlangen.

In die eigenste Natur des Stoffes nun dringt der Gedanke des Zweckes, als organisirende Bewegung in die erzeugende, ein. (Der Begriff überredet die Notwendigkeit. Plato). Und umgekehrt wird der Zweck als Voraussetzung von Kräften des Stoffes zur Erreichung eines notwendig Bestimmten erfüllt. Diese mit Notwendigkeit bestimmende Durchdringung und Bewältigung [6a]) des Stoffes durch den Zweck ist sogar derart, dass Ein Zweck in den verschiedensten Gestaltungen und mannigfaltigsten Formungen sich vollzieht, bei aller Flächenvermehrung die Einheit des Gedankens wahrend, die zerstreuten Kräfte des Stoffes der Forderung eines näheren und weiteren und immer höheren Ganzen einheitlich dienstbar machend. Die Notwendigkeit des Construirens z. B. einer Säge entspringt aus der Voraussetzung des Zerschneidens durch Reibung. Da zwecks des Austausches zwischen Sauerstoff und Kohlensäure das Medium der Berührung zwischen Luft und Blut möglichst weitreichend sein soll, so hat die Lunge in ihren zahllosen Zellen eine ungeheuer grosse Oberfläche. Der Eine Zweck der Beweglichkeit findet sich in den Thiergeschlechtern auf das Verschiedenste angelegt und gestaltet. Offenbar zeigt sich in dieser Ergreifung und Durchwaltung des Stoffes — so lautet das hierher gehörige Endurteil Tr.'s — eine

[1]) II, 32. 137. [2]) I, 306, 251 ff. [3]) I, 293. [4]) I, 275. [5]) I 354. [6a]) II, 193.

(tiefgehende und umfassende) „Durchdringung von Zweck und Kraft“ [a1]), von denen jener ohne Kraft (des Stoffes) leer, diese aber ohne den Gedanken blind ist. In solcher Dienstbarkeit unter dem Zwecke wird der Stoff zum Mittel. [2]) Zu dem Gedanken werden die Elemente der Verwirklichung gesucht. Diese Elemente müssen sich fügen und dem gedachten Ganzen genügen. Wo letzteres nicht der Fall sein würde, könnte der ergriffene Stoff nicht Teil zum Ganzen, Glied zum Organismus werden. Der Mensch hat häufig zuerst die gegebenen Teile, die Mittel, bereit liegende Factoren vor sich, aus welchen er dann das Ganze, den Zweck, ersinnt oder erfindet. Allein beim höchsten menschlichen Schaffen, in der Kunst, erzeugt das Reifen des Gedankens das Wachsen der ausführenden Mittel.

Das von dem Zwecke im Mittel geforderte Notwendige wird, wenn es selbst erst gesucht bez. ausgesucht werden muss, ein anderes Notwendige fordern. Das einem Zwecke dienende Glied wird herrschend und unterwirft sich ein Neues. Der verwirklichte Zweck wird wieder Mittel. [3]) Die mittlere Proportionale zwischen zwei gegebenen Linien zu finden als Hauptzweck bringt die Abzweckung eines rechtwinkligen Dreiecks, diese sodann das Fällen eines Perpendikels aus der Dreiecksspitze, und letztere Bezweckung hinwiederum die Construction eines Halbkreises über der Basis der vereinten Linien notwendig mit sich, so dass sich hier eine Tätigkeit in die andere einrenkt. Eine ähnliche Ineinanderschiebung zeigt sich in der Erweiterung eines einfach nackten Satzes durch Ausprägung seiner ursprünglichen Begriffe in den zugehörigen Nebensätzen, welche letztere, vom Ganzen gefordert und

---

a[1]) II, 34. [2]) Die Materie wird insoweit Material. (Hegel) II, 55. ∾ II, 191. [3]) II, 12.

getragen, Glieder zum Ganzen und darin zugleich engeres Ganze und engere Glieder stufenweise unter sich bilden. Es dient ferner die Feuchtigkeit der Zwecktätigkeit der Linse, die Linse wieder der Strahlenbrechung, das Auge endlich dem Organismus (zwecks der Ortsbewegung) im Ganzen. Im Ethischen steht die Kunst des Sattlers unter der sie fordernden Kunst des Reiters, diese unter derjenigen des Feldherrn, letztere wieder unter der Kunst des Staatsmannes (Aristoteles). „So stellt sich eine Unterordnung, ein System von Zwecken dar.“ [1]) Wir haben hier Zweckreihen vor uns, welche über die Gattung hinaus in's Uebersinnliche reichen müssen. In solcher Unterordnung aber offenbart sich zugleich noch die Consequenz des herrschenden Gedankens. Die blosse Kraft stirbt in der Ursache als Wirkung ab. Die Ursache ist mit der Wirkung nicht mehr Ursache. In der erzeugten Linie, im wirkenden Stosse endet die Ursache. Im Zwecke dagegen behauptet sich die Wirkung als Ursache (das Sehen baut das Auge) in der Ursache als Wirkung (im Sehen betätigt sich das Organ des Auges). Die Ursache erhält sich in ihrer Selbstfolge und schliesst sich in dem Andern mit sich selbst zusammen (Hegel). Wie Organe ohne den bildenden und zusammenhaltenden Zweck unmöglich sind, so können die Dinge im Allgemeinen lediglich im Zwecke, welcher in seiner Consequenz und so zusagen sich selbst getreu die wesenscongruente Entfaltung und gemäss seiner Unterordnung wechselseitige Förderung, ausgleichende Gliederung und zielbewusste Regierung verbürgt, ihren wahren Bestand haben. „Der Zweck (die Ursache) ist die bleibende und inwohnende Seele des Organs (der aus dem Zweck hervorgegangenen

---

[1]) II, 35 u. 36. ~ R, 45.

Wirkung", [1]) ja, er ist das Leben der Dinge, das Göttliche in den Dingen (Plato) überhaupt.

Die Einzelbetrachtung der Merkmale des Zweckbegriffes Tr.'s ist hiermit beendet. Wir erkannten also näher und genauer des Zweckes Tatsächlichkeit, sein Wesen als Umkehrung und zugleich Vertiefung der Causalität, das Ideale und Potentiale des Gedankens und das Reale des Mittels. Diese Zweckdefinition Tr.'s, aus der Analysis des Tatsächlichen fliessend und in der Wirklichkeit stets auch ihr Correctiv suchend, ist von solcher Weite und Tiefe, dass wir in ihr sogar eine bedeutsame Vorarbeit zum Folgenden zugleich erkennen können.

Die **Begründung**[2]) des Setzens des Zweckes, die Entwickelung der Gründe, aus welchen die Tatsächlichkeit des Zweckgeschehens zwingend hervorgeht, diese naturgemässe Folge der Begriffserläuterung, könnte also auf's Erste in dem tatsächlichen Hervortreten, in der Phaenomenalität des Zweckes beschlossen sein. Tr. legt sich den Satz nahe: Der Zweck offenbart sich selbst und das ist sein eigentlicher Beweis[3]). Die folgerichtige Entwickelung der obigen Merkmale des Zweckbegriffes, was war es anders als ein Herauslesen aus des Zweckes Selbstoffenbarung?[4]) „Zwar kann der Zweck als der unsichtbare Gedanke nicht beobachtet werden, wie die äussere Erscheinung, aber er ist dessenungeachtet in dem, was beobachtet werden kann, gegenwärtig wie die Seele der Erscheinung."[5]) Er wird uns in der organischen

[1]) II, 37. [2]) speciell II, 66—76. [3]) ~ II, 71. [4]) ~ II, 86.
[5]) II, 72.

Einheit, im organischen Wesen zuhöchst dargestellt[1]) und gleichsam entgegengetragen.[2]) Die den wirkenden Kräften parallele oder überlegene, weil übergreifende und einheitlich richtende Tätigkeit des Zweckes tritt in der strengen Unterordnung der Functionen, in der kräftigen Selbsterhaltung, in der geheimnissvollen Weiterzeugung, in der weitgreifenden Fürsorge unwiderleglich zu Tage.[3]) Dass das Organ seinen specifischen, vorherbestimmten Zweck (das Auge das Sehen) vollziehen muss[4]), und dass umgekehrt die eigenartig wirkenden Glieder nur im Leben des Ganzen Bestand haben, spricht Bestimmung, Zusammenfassung und Leitung durch den Zweck aus. Wir haben hierin den directen Beweis. Quod exsistit, est. Das Erscheinende drängt sich dem denkenden Geiste auf, es projicirt sich in unsere Vorstellungen, dieselben erfüllend und bestimmend, es dringt in unser Erkennen ein und wird Teil desselben. Eines anderen Dartuns weder fähig noch bedürftig, ist es durch sich selbst Beweis. So enthüllt sich in völliger Unmittelbarkeit das Zweckgeschehen, und wir müssen es, und träte es auch nur in Einem Falle an's Licht, ohne Weiteres zugeben, wie auch das unbefangene Urteil der Jahrhunderte es längst getan hat. Der Zweck ist sonach im Leben der Natur und in der Welt der Individuation ein Objectives[5]) und Reales. Indem er sich verwirklicht, bejaht er sich, und indem er sich bejaht, beweist er sich.[6]) Der Zweck hat, zumal in der in ihm beschlossenen Wechselwirkung zwischen dem Ganzen und seinen Teilen, eine sich selbst verkündende Klarheit.[7])

Zu dieser Logik der einfachen, unwiderleglichen Tatsache fügt Tr. die Beweisführung aus der Ohnmacht der

---

[1]) II, 127. [2]) II, 38 f. [3]) II, 28. [4]) II, 124. [5]) II, 77. 91. [6]) II, 82. [7]) II, 71.

wirkenden Ursache, aus ihrem tatsächlichen Unvermögen, eine zureichende Erklärung von Erscheinungen, wie von denen des organischen Lebens, zu geben.[1]) Es ist dies eine mächtige Notwendigkeit, die blind wirkende Ursache einem Höheren d. i. dem Zwecke zu unterwerfen. In der Causalität laufen die Tätigkeiten auseinander, sie strahlen vom Kraftpunkte aus, ihre Richtungen sind bis zur Entzweiung mannigfaltige, bunte und verschlungene, und in diesen Richtungen wieder ist jedes Erreichen und jedwede Wirkung ein Absetzen und momentanes Ruhen, ein Discontinuum, ja, die im Gewirkten gebundene und erschöpfte Kraft muss einer neuwirkenden stärkeren weichen und die ursprüngliche Richtung abbrechen, wie dies eine Folge des überall gegenwärtigen Widerstandes der Gegenkräfte überhaupt ist. Aber sind im Organischen nicht nach Einem Puncte zusammenstrebende Tätigkeiten, convergirende Richtungen, continuirliche Entwickelungen? Diese „überraschende Verknüpfung"[2]) zeigt den Zweck auf. „Dieser Punct, in vielen Fällen nur ideal, aber durch den Gang und die Ordnung der Kräfte angedeutet und notwendig gesetzt, bezeichnet der Anschauung die Einheit des Zweckes in der Fülle der dienenden Kräfte." „Diese Convergenz der Richtungen begleitet den Zweck dergestalt, dass, wo sie in der Erscheinung nicht nachgewiesen werden kann, auch der Zweck nicht zu erkennen ist."[3]) Und die der stetigen Entwickelung gleiche unendlich kleine Differenzirung des Organischen in Keim, Zelle und Glied tut den durchwaltenden praeformirenden Gedanken, eben den Zweck, kund. In diesem Betracht sind wir also genötigt, die Fährte der wirkenden Ursache zu verlassen, und wir müssen einen anderen Weg ver-

---

[1]) II, 70 ff. [2]) II, 70. [3]) II, 73.

suchen. So ist das aus der Finsterniss nicht begreifliche Licht als eigene Tätigkeit zu setzen.

Der Zweck ist ein Uebergreifendes, ein Höheres, schon im Mechanischen z. B. in der Maschine.[1]) Bewegende Ursache (Kraft), das zu Bewegende (Stoff, Last ect.), die Art des Bewegens (Construction, Form) stehen im Dienste des bauenden und lenkenden Zweckes, der hier freilich wie von aussen und fremd eingreift. Im Organischen vollends, in dieser Ordnung zusammenstimmender Elemente, in dieser von innen geschehenden einheitlichen Entwickelung ist die Causalität weit überschritten. Die erzeugende Bewegung, die das Wesen der wirkenden Ursache ausmacht, sie, die in der Wirkung als der dargestellten Ursache und so in ihrem eigenen Anhalten sich in sich bestimmt und individuirt, und hierin, das Starre der Materie treibend, das Elastische in sich verschiebend, ihren Sieg zum Ausdruck bringt,[2]) geht im Organischen auf in die Zwecksetzung, durch welche nicht blos producirt, sondern auch potenzirt, mehr von innen entwickelt als von aussen zusammengesetzt, und der Form zugleich die Norm gegeben wird. Und weiter! Die organischen Tätigkeiten, sind sie nicht mehr als die aus der wirkenden Ursache an der Substanz (des aus Materie und Form in sich Selbständigen) hervortretende Qualität? Wenn ich sage: „das Auge sieht“ und dagegen: „Das sehende Auge ist des Leibes Licht“, so ist dort ein gegen Anderes in Gleichgültigkeit Verharrendes, lediglich Qualitatives, hier aber ein im Dienste eines höheren Ganzen Stehendes und darum selbst Höheres gesetzt. Ferner, es strömen die organischen Tätigkeiten zum Leben des Ganzen, von welchem sie ausgehen, zurück, sie vollziehen sich so sehr für als durch das Ganze,[2a]) was ihr Grund, ist

[1]) II, 124 ff. [2]) I, 332 ff. [2a]) II, 170. 191.

ihnen zugleich Ziel, aber in der wirkenden Ursache ist nur die durchgehende Tat des in Bezug auf woher? und wohin? neutralen An- und Absetzens, des weder vor- noch rückwärts schauenden steten Neuerzeugens, und ihre etwaige Rückkehr in sich wäre nichts als ungewohnter Rückschlag aus fremder Rückwirkung. [1])

Auch ist aus der Causalität nicht zu erklären, wie es Kräfte geben könne, welche nach ihrer Ergänzung, nach der Erfüllung ihrer Bedingung verlangen, wie dies geschieht, wenn z. B. die Kraft des Auges nach der Erregung durch das Licht verlangt. Die Kraft in der wirkenden Ursache, als Resultat der Wechselwirkungen zwischen äusseren und inneren Tätigkeiten aus den Wechselbeziehungen des Ganzen und seiner Teile, hat nicht die Tendenz und das Streben zur künftigen Wechselwirkung. Nur die bereits vorhandenen Umstände und die gegebenen Bedingungen ihres Tätigwerdens sind für sie von Belang und zugleich von Zwang. [2]) Ueberhaupt weist die wirkende Ursache nur Tätigkeiten und ihre Wechselwirkung, die allgemeine Actualität, auf, aber der Zweck zeigt zugleich Herrschaft und Ziel. [3]) In ihrer Tätigkeit gestaltet jene zwar den Stoff, sie macht in der Materie Gebundenes frei, bringt die Indifferenz des Intensiven und Extensiven zur Differenz, allein wie mag dies an den Zweck hinanreichen, der im Ergreifen des Stoffes sich selbst darstellt und gliedert? [4]) Wenn dazu der Zweck mit Einem Schlage viele Verbindungen anregt und mit seiner Einheit in der Verwirklichung die Mannigfaltigkeit zu seinem Dienste fordert, [5]) wie sehr unmöglich wäre dies aus dem Causalen, welches in unwandelbarer Succession das Eine aus dem Andern

---

[1]) II, 130 f. [2]) II, 132. I, 357 ff. [3]) II, 170. [4]) II, 181. [5]) II, 183.

und dabei lediglich Gleiches aus Gleichem, Aehnliches aus Aehnlichem stetig und langsam hervorbringt![1]) Es scheiden sich auch bezüglich der Notwendigkeit wirkende Ursache und Zweck. „Beide fallen der Notwendigkeit anheim, aber geradezu entgegengesetzt. In der wirkenden Ursache ist das Sein das Erste und wird vom Denken nachgebildet. Wenn es erreicht ist, so ergiebt sich die Notwendigkeit. In dem Zwecke ist umgekehrt das Denken das Erste und fordert die Gestaltung des Seins. Wenn sich der Zweck in der Erscheinung offenbart, und sich diese dadurch zu einem notwendigen Ganzen zusammenfasst, so ergreift das erkennende Denken das Denken im Ursprunge und geht in den Erscheinungen in sich selbst zurück. Daher versöhnt die Notwendigkeit des Zweckes den freien Geist“[2]). Aber ein ungelöster Widerspruch entspringt aus dem Causalen, in welchem das Sein als das Erste vom Denken nachgebildet wird, da nämlich dann die Grundfrage sich auftut, ob dem Sein das Denken im Ursprunge zu Grunde liege. Die Superiorität des Zweckes erhellt ebenso aus dem das Notwendige constituirenden Möglichen. „In der wirkenden Ursache erheben sich aus demselben Dinge verschiedene Möglichkeiten, es wird etwas Anderes, je nachdem dies oder jenes hinzutritt. Sie erwartet als ruhend und leidend die Bestimmungen fremd von aussen her. Der Zweck findet oft mehrere mögliche Wege zu seinem Ziele. Indem er sich indessen selbst näher bestimmt und neue Rücksichten als Zwecke des Zweckes in sich aufnimmt —: werden darnach die Mittel gemessen und die minder entsprechenden Möglichkeiten ausgeschlossen.“[3]) Dieses innere Entwerfen und Entscheiden aber lässt jenes aeusserliche Bestimmtwerden weit hinter sich. Auch das an

[1]) II, 162 f. [2]) II, 185. [3]) II, 169.

dem Notwendigen zu messende, weil als das vom Notwendigen nicht Mitbefasste, aber doch mit dem Notwendigen in Berührung Tretende, Zufällige giebt in seiner Doppelbildung nach Ursache und Zweck dem letzteren den Vorzug. Das Gesetz der wirkenden Ursache wird aus und mit Bedingungen. Diese bestimmen und bewirken das Gesetz, nicht aber das Gesetz jene. Insoweit haben wir im Causalen freie Bewegung indifferenter Elemente, welche innerhalb des Gesetzes nach freier und fremder Bestimmung variiren können. Anders im Zwecke. Hier erlangt der Zufall eine selbständige Stellung und grössere Wichtigkeit. Der voraussehende bestimmende Gedanke findet im Concreten immer ein Undurchdringliches, nicht Heranziehbares. Wirkt dieses zur Förderung oder Hemmung des Zweckes oder zur Eigenbildung, so entsteht das Zufällige,[1] hier also das schwerer wiegende.

Tr. hat uns so auf schlagende Weise das in unübersehbar vielen Erscheinungen auftretende Minus des Causalen und das Plus des Finalen gezeigt. Der plötzliche Sprung der Erscheinungen verlässt den ruhigen Ablauf der wirkenden Ursache und zwingt uns zum Setzen des Zweckes. Der Faden der physischen Tätigkeit, sonst ruhig sich fortspinnend, reisst in solchen Erscheinungen — so viel wir jetzt zu erkennen vermögen — ab. Hier drängt sich uns eine neue Theorie auf, welche mit der Erscheinung sich decken muss. Wenn die causale Erklärung nicht mehr zureicht, geht die Einheit der Welt verloren, und sie kann nur durch den Gedanken des Zweckes wieder gesucht und gefunden werden.[2] Da das Organische offenbar die Ausprägung eines Sehenden, Vorausschauenden, Vorherbestimmenden, nämlich des Ge-

---

[1]) II, 190. [2]) II, 72 f.

dankens ist, so muss das Reich der blinden Kräfte[1]) daran seine Grenze haben. Beachten wir die Sorgfalt und das Zarte, die klare Intention des organisirenden Schaffens, so müssen wir das Ungestüm[1]) unbeherrschter Kräfte hiervon entschieden abweisen.

Aber auch auf die düstere Kehrseite weist uns Tr. hin. Wenn immer und überall nichts als treibende Ursache und Wirkung, dann hätten wir um uns nur ein immerwährendes, das Einzelne als losgerissenes Stück des Ganzen mit sich reissendes Weiterfliessen, ein endloses, unheimliches Meereswogen, und wir selber wären darin nicht mehr als der Schein eines in übermütiger Kraft von der Substanz sich lösenden, doch ihr wieder verfallenden Lebens. Materie und Bewegung als die alleinigen Factoren aller Erscheinung wären dann das Erste und Letzte, der Gedanke würde den Dingen nicht zu Grunde liegen, sondern erst aus der physischen Ursache erzeugt werden. Das Organische entstammte so nur der Notwendigkeit, und der nach dem Geiste fragende Geist müsste diese wieder als Zufall erklären. Einen Zweck anzunehmen, würde hiernach eitel Täuschung sein. Alles Grosse wäre dieserart nur im glücklichen Zusammenwirken zurechtgestossen.[2]) In der Geschichte,[2a]) welche, Freiheit in die Notwendigkeit fassend, in besonnenen Individuen mitten in den Begebenheiten ihre grossen Triumphe feiert (wie in Luther's Wort und Tat zu Worms: „ich kann nicht anders"), müsste eine solche Notwendigkeit zur Hungersnot führen, darin man das Erste Beste gierig ergreift und verschlingt. Und ebenso würde, wenn man nur die äussere Notwendigkeit sehen und die Ausgleichung mit der Freiheit des Inhaltes nicht gelten lassen wollte, Gottes Schöpfung zu einem unver-

[1]) II, 38. [2]) II, 459. [2a]) ∾ II, 361.

meidlichen Fehler.[1]) Mithin reicht die Annahme der blossen Causalität nicht nur nicht zu zur Erklärung der Welt, sondern sie häuft Dunkel auf Dunkel und führt zur endlosen Nacht des unentwirrbaren Rätsels. Somit aber ist der Zweck im Verhältniss zur Causalität ein Uebergreifendes und Ueberwirkendes, Vertiefendes und Vollendendes.

Und doch wird durch den Zweck die wirkende Ursache auch nicht aufgehoben. Wir erkannten ja oben, dass der Gedanke des Zweckes mit der Kraft der wirkenden Ursache eins wird. Die Zwecktätigkeit fixirt sich in einer wirkenden Ursache, ihr Bildungsgesetz wird so höher bestimmt, der Zweck nimmt sie in Besitz und eignet sich dieselbe an. Im Mechanismus findet zwar nicht diese Uebertragung Statt, aber doch eine tätige, in der Tätigkeit beruhende Verbindung, indem die bewegende Ursache sammt Stoff und Form mit dem den Stoff wählenden, die Form entwerfenden, also aus dem physisch Allgemeinen in die Teile aus dem Ganzen determinirenden Zwecke zur Einheit combinirt wird. Im Organismus aber sind Stoff, Form, bewegende Ursache und Zweck (gleichsam) miteinander und durcheinander, der innewohnende Zweck eignet den fremden Stoff sich specifisch an, erzeugt die äussere Form von innen und bildet so durch die Kraft der bewegenden Ursache, aber sie beherrschend.[2]) Desshalb ist die wirkende Ursache im Zwecke noch enthalten,[3]) das Niedere ist im Höheren beschlossen.[4]) Ist der Zweck im Verhältniss zur bewegenden Ursache ein Ueberwirkendes, so darf diese doch als Seitenwirkung gelten.[5])

Dieser zweite, von Tr. vorgezeichnete Weg der Begründung des Zweckbegriffes ist der indirecte. In solcher

[1]) II, 187. [2]) II, 124 ff. [3]) II, 129. [4]) II, 412. [5]) II, 462.

Beweisführung [1]) wird aus der Zurückweisung des Unmöglichen das Notwendige bewährt. Das Causale kann den Organismus unmöglich erklären, somit ist die Annahme des Zweckes als eines Anderen und zwar Höheren notwendig. Soll indirect ein Bejahendes begründet werden, so ist das Gegenteil in seiner ganzen Ausdehnung daraufhin zu prüfen, ob es sich in diesem Zusammenhange halten könne, wie wir denn die Unhaltbarkeit der einmal als ausschliesslich herrschend angenommenen Causalität erkannten. Zur indirecten Begründung eines negativen Urteils ist das positive Gegentheil mit der aus ihm entspringenden Gedankenreihe zu setzen, mit deren Herrschen oder Unterliegen jenes besteht oder fällt. Hierher gehört unsere Ausführung, dass die wirkende Ursache im Zwecke nicht aufgehoben sei. Obschon nun der indirecte Beweis der eigentliche Beweis der Verneinung ist, kann er doch in Verbindung mit einem die möglichen Fälle nebeneinander stellenden disjunctiven Urteile eine Bejahung begründen. Diese möglichen Fälle hat Tr. umfassend bestimmt und ihre Folgerungen streng gezogen. Wenn so das zu Erklärende aus der Summe der Erscheinungen, soweit sie uns zugänglich sind, = n, ihre Erklärbarkeit aus der wirkenden Ursache aber = 1 gesetzt wird, so muss n—1 das nur durch Weiteres oder Höheres d. i. den Zweck zu Erklärende und Begreifbare zwingend darstellen. [2]) Notwendig ist für den denkenden Geist, die Welt zu enträtseln, in sie erkennend einzudringen. Notwendig müsste dies die Causalität, wenn allein herrschend, leisten, doch ist dies als vermessen zu verneinen. [3]) Der Bereich der wirkenden Ursache ist also zu begrenzen, und der Zweck muss ihr übergeordnet werden.

---

[1]) II, 396 ff. [2]) ∼ II, 168. [3]) II, 166.

Wir gehen nunmehr zur weiteren Argumentation über. Dass der Zweck ist, wurde logisch direct und indirect gezeigt. Es stellt sich uns jetzt die Aufgabe zu erforschen, wie wir den Zweck erkennen, in welcher Bahn er sich uns erschliesse, nach welcher Art und Bestimmtheit seiner selbst der Geist ihn finde und ergründe. [1]) Es würde dies der allgemein logische Beweis sein. Tr. führt darin seinen ersten Stammbegriff, die Bewegung, in's Feld und stützt sich auf die Position, welche er in der aus der Bewegung ihm sich ergebenden Bestimmung des Seins und Denkens gewonnen hat.

Nachdem Tr. die formale Logik [2]) als in ihrem Ziele, den fertigen Begriff sich selbst gleich zu setzen, jede Entwickelung und Begründung abschneidend, und die dialektische Methode [3]), als in ihrem Wollen, nur aus sich selbst zu schöpfen und das Denken gleichsam sich selbst bebrüten zu lassen, in Vermessenheit endend, der Leerheit und des Anschauungslosen überführt hat, [4]) schreitet er zur positiven Folgerung, dass das Erkennen, wenn es sich in sich selbst zurecht finden soll, in subjectiver Bedingtheit, aber mit Beanspruchung des Objectiven, alle seine Elemente voraussetzen muss. Nun heisst Erkennen immer ein Seiendes erkennen (Plato), zunächst das nach aussen gleichsam ausgegossene, aeussere, dann aber, wenn das Erkennen seiner selbst bewusst wird, zugleich ein in sich Gespanntes, Inneres, das Denken, das gedachte Denken. [5]) So treten im Erkennen Denken und Sein auseinander und bilden einen schwer zu vermittelnden Gegensatz. Da jede Erklärung eines jeden dieser Unterschiedenen den Bezug auf das andere in sich birgt, und dies sogar, indem jedwedes sich selbst voraussetzt, so dass z. B. Herbart's Definition des Seins als der absoluten Position nicht frei

[1]) II, 66. [2]) I, 15—35. [3]) I, 36—130. [4]) I, 130. [5]) I, 131 ff.

ausgeht, und zumal, wenn man im weiteren Blicke das Denken als das höchste Organ [1]) oder die höchste Blüte [2]) der Tätigkeiten zu bezeichnen sich principiell begnügen wollte: so muss es damit sein Bewenden haben, Denken und Sein als die auf einander hinweisenden Glieder des höchsten und letzten Gegensatzes zu begreifen, wozu übrigens kommt, dass beide im Laufe der Untersuchung sich selbst mehr und mehr erschliessen und bestimmen werden. Dagegen ist es um so notwendiger, die gegenseitigen Relationen aufzuhellen und Antwort zu geben auf die Fragen: „Wie kommt das Denken zum Sein? Wie tritt das Sein in das Denken?“ [3]), welche Fragen schon aus der logischen Bezogenheit und wechselseitigen Abhängigkeit von beidem hervorgehen, und die zudem in ihrer besonderen Lösung in dem das Denken wie das Sein vermittelnden Acte des Erkennens (wie denn im Acte des Sehens die Energie der Farbe und des Auges zusammengehen) auf generelle Beantwortung hindrängen. Soll nun eine Beziehung nicht in der Luft schweben, so muss sie zur realen Beeinflussung sich verdichten, diese aber schafft, indem sie Berührung erfordert, in dem Bereiche der Berührung ein Gemeinsames des Entgegenstehenden. (wider A. Geulinx). Dies Gemeinsame aber, wenn es den Gegensatz vermitteln soll, kann keine ruhende Eigenschaft, es muss vielmehr eine Tätigkeit sein. Damit diese in den vielverschlungenen, dichtverwachsenen Gestalten des Endlichen überall durchgreifen, bedingen und vermitteln könne, eignet ihr notwendig das Elementare. Als elementare Tätigkeit darf sie nicht in Fremdem, sondern nur in sich Anfang haben, und so resultirt ihre Ursprünglichkeit. Als solche muss sie endlich die allgemeinste und dazu unteilbare oder einfache Tätigkeit sein.

[1]) I, 17. [2]) I, 154. [3]) I, 135.

Eine solche Tätigkeit nun ist die Bewegung.[1] Die Bewegung ist bereits das unentbehrliche Vehikel des dialektisch erzeugenden Gedankens, die unvermeidliche Voraussetzung der vermeint voraussetzungslosen Logik, und noch mehr waltet sie in der formalen Logik, wenn diese aus dem gegebenen Begriff Folgerungen zieht.[2] Aber wir sehen von diesen gesonderten Gebieten ab und richten den Blick auf Denken wie Sein überhaupt. Zunächst die aeussere Welt! In ihr sind alle Tätigkeiten (mechanische Eindrücke, chemische Erregungen, organische Verrichtungen) mit Bewegung verknüpft. Bewegung ist die verbreitetste Tätigkeit im Sein, die durchgehende Tat der Natur;[3] alle Tätigkeiten der Welt durchwaltet sie,[4] selbst eine Tat und kein festes Ding;[5] sie ist erste Energie des Seins,[6] erste Tat der Dinge,[7] Tat der erzeugenden Natur.[8] Dagegen ist nirgends in der Natur ursprüngliche Ruhe. Das scheinbar Ruhende ist in der Tiefe dennoch von der Bewegung ergriffen, nämlich es ist nur das Gegengewicht der Bewegungen, die Wechselwirkung der entgegengesetzten Bewegungen, also lediglich ein Erzeugtes, aber kein Erzeugendes, sie ist im Bilde des zusammenhaltenden Ganzen gegeben, und mithin allein aus der Bewegung,[9] aber die Bewegung nicht aus ihr begreiflich. Aber auch in der inneren Welt ist durchweg Bewegung, ein Gegenbild der aeusseren Bewegung, innere ist im Vorgang des Anschauens, in der Tätigkeit des Verstandes (dort Succession des Zusammenfassens der Hauptmerkmale des Angeschauten, hier Unterscheidung und Verbindung des Begrifflichen), Bewegung ist in der logischen Folgerung (s. o.), Bewegung ist im zweckmässigen Richten und Berechnen (in jener die

[1]) I, 141 ff. [2]) I, 30. [3]) I, 290. [4]) I, 310. [5]) I, 333. [6]) I, 369. [7]) I, 336. [8]) I, 317. [9]) I, 273 f.

Richtung woher, in diesem die Richtung wohin). Auch diese innere Bewegung ist ein Erstes und dies als Tat der Imagination, die aus Receptivität und Spontanëität [1]) ein Ganzes der Anschauung ermöglicht, sie ist gleicherweise Anfang und Bedingung des Denkens. [1a]) Ob zwar der Unterschied obwaltet, dass die aeussere Bewegung schaffend und erzeugend, [2]) die innere nachbildend und constructiv [3]) ist, ob erstere im aeusseren, diese im inneren Raum der Vorstellungen sich vollzieht, wenngleich ferner jene, Raum und Zeit aus sich gebärend [4]) und constituirend, letztere in diese Form des Anschauens zwingt, [5]) so ist dennoch weiterhin in der Natur wie in der Welt des Geistes die Bewegung das Elementarste, [6]) das Grundgeschehen, sie repraesentirt sodann, ob gebunden (Materie) oder frei [7]) (Geist) gleicherart ein Wirkendes, im Erzeugen (Stoff aus der Materie), Hemmen (Form aus dem Stoff [7a]), Zusammenhalten (Mechanismus und Organismus, [8]) im Aufnehmen, Empfangen, Erfahren, [9]) Urteilen [10]) und Schliessen. [11]) Und wie sie als durchgehende Tat der Natur vor der Erfahrung [12]) und somit ursprünglich ist, so ist sie auch apriorische, erste Tat des Denkens. [13]) Da ferner die reale Bewegung dort und die ideale [14]) hier Alles umfassen und in sich begreifen, was je als Erscheinendes eintritt und als dessen Grund gelten kann, so ist sie zugleich das Allgemeinste. Obwohl sie endlich als Letztes in der Fülle ihrer concreten Gestaltung unermesslich reich ist, so hat sie zugleich als das Erste beiderseitig völlige Leere [15]) und Unbestimmtheit bezüglich des aus ihr zu Erzeugenden und somit Unteilbarkeit und Einfachheit. „So wird um

---

[1a]) I, 235. [1]) I, 317. [2]) I, 322. [3]) I, 283. 359. 366. 370. 371. [4]) I, 321. 332. 155 ff. [5]) I, 223. [6]) I, 197. [7]) I, 306. II, 484. ∾ I. 251 f. (Kant). [7a]) I, 266. [8]) I, 274. [9]) I, 235. [10]) II, 206 ff. [11]) II, 298 ff. [12]) I, 233, 235. [13]) I, 310. [14]) I, 307. [15]) II, 31.

dieser Allgemeinheit willen" — und ebenso wegen der gleichen Ursprünglichkeit und Einfachheit — „die Bewegung dem Denken und Sein gemeinschaftlich angehören." [1])

Nun haben wir es wiederholt berührt, dass die wirkende Ursache in die Bewegung einbegriffen ist. Ihr Gesetz: Ex hoc, ergo post hoc [2]) spricht offenkundig eine Fortbewegung von dem Wirkenden zu dem zu Wirkenden, also insgemein Bewegung aus. Was ist leichter zu beweisen? Jedes Produciren und jedwedes Product der Causalität bezeichnet nichts als Bewegung. [3a]) „Die wirkende Ursache erstreckt sich soweit als die Bewegung." [3a])

Ist aber, wie dargetan, Bewegung dem Denken und Sein gemeinsam, so hält sich die Causalität nicht allein im Sein, was ohne Weiteres aus dem Früheren und überhaupt einleuchtet, sondern auch im Denken. Hierbei mag es auffallen, auf dies Gebiet der Freiheit die wirkende Ursache zu beziehen. [4]) Und dennoch, sie ist „notwendig für das Denken gesetzt." [5]) Denn da der Gedanke die äusseren Dinge nachbildet, diese aber, soweit sie nicht auf den Zweck hinweisen (s. o.), in der wirkenden Ursache bestehen, so muss er demgemäss thätig sein und unser Denken wird insoweit causal, (so in der Ideenassociation, im Denken nach der Folge der Zeit oder dem Gesichtspunct der Aehnlichkeit). [4])

Es ist im Sein, inwiefern es aus dem Causalen nicht erklärbar ist, auch das Zweckgeschehen und dies als das Höhere. Der Vorgang der Zweckverwirklichung, das Aufkeimen des idealen Prius, die Ergreifung des Stoffes als des Mittels und die Darstellung der Teile aus dem Ganzen ist nicht minder Bewegung, also vom Prius durch

---

[1]) I, 154. [2]) I, 337. [3]) ∼ I, 334. [3a]) I, 333. [4]) II, 66 ff. [5]) I, 333.

das Medium zum Posterius, hier sogar dreifach gegliederte, aber dazu einheitlich geleitete.

Wiederum aber, da die Bewegung dem Sein und Denken gemeinsam ist, und also im Sein der Zweck herrscht, muss das Denken in der Analogie des Zweckgeschehens den Zweck im Sein erkennen und verstehen, ja selbst Zwecke entwerfen können.

Und noch mehr! „Wie wir die äussere Bewegung nur durch die eigene Bewegung des Geistes erkennen“ (im Anschauen, Trennen und Verbinden, Urteilen und Schliessen), „so erkennen wir auch den äusseren Zweck, den die Natur verwirklicht hat, nur weil der Geist selbst Zwecke entwirft und daher Zwecke nachbilden kann.“ [1]) Es ist somit die eigenste Wesenheit des Geistes, Zwecke aus sich in's Aeussere und aus dem Aeusseren in sich zu projiciren, dort schöpferisch [2]) thätig, hier aus dem Gegebenen schöpfend.

Die durchgehende Bewegung, die Kraft des Denkens wie Bildnerin des Daseins [3]), die Trägerin der Causalität [4]) und als causale auch durch die Seelenzustände hindurch sich fortsetzend [5]), wird demnach hier als entwerfende und wiedererkennende evident. „Weil der Geist Zwecke entwirft und ausführt, vermag er rückwärts die entworfenen und ausgeführten zu verstehen.“ [6]) Der Zweck, dem das Richtende einwohnt, begreift kraft dieser Eigenschaft das ausser ihm einheitlich Bewegte und Gerichtete. Er durchdringt als Prinzip im Geiste das Resultat in der Natur. Stösst er auf ein Chaos blinder Kräfte, so ist ihm dies völlig incongruent, und er muss es unmittelbar verwerfen. Trifft ihn aber z. B. die schön geschwungene mächtige Linie und das wunderbare Farbenspiel des plötzlich

---

[1]) II, 69, 178. ∾ 453. [2]) I, 289. 306. [3]) I, 329. [4]) I, 333. [5]) I, 334. [6]) II, 70. 75.

sich aufbauenden Regenbogens, so gerät er in Staunen über diesen herrlichen Ausdruck causalen Werdens, und er fühlt sich angespornt, den hervorbringenden Grund zu lesen und aus ihm die Erscheinung zu reconstruiren. [1]) Wenn der Geist aber vollends in der Pflanze die Verwandlung des Unorganischen in Organisches, den Plan des Typus, die Fortpflanzung der Gattung, am Thiere die vielgliederigen Werkzeuge, in ihm Steigen des Empfindens und Begehrens und insgesammt die centrale Bildung, im Menschen die hohe Geistesblüte des Denkens in Errungenschaften der Wissenschaft und Werken der Kunst und die erhabene ethische Bestimmung [2]) bemerkt und betrachtet, so ergreift ihn Entzücken über den in alledem wunderbar sich verwirklichenden Zweckgedanken, und es ist ihm zufolge dieser homogenen [3]) Zwecktätigkeit grosse Befriedigung, weil congruente Darstellung seiner selbst, darüber nachzusinnen und nachzuforschen und den Zweckgedanken in seinem tiefsten Wollen und geheimsten Werden zu erkennen.

Behufs völliger Aufklärung dieses Sachverhaltes stellt Tr. scharf und durchschlagend noch die Antithese zwischen dem Werden und Wesen des causalen und finalen Erkennens (causa cognoscendi und causa finalis) auf. Er sagt:

„Im ersten Falle wird die Wirkung des realen Processes zur Ursache des logischen. Zu dem, was in dem Sein das Spätere ist, stellt der Gedanke das Frühere her; und es ist wenigstens die Absicht, den Vorgang des Seins im Denken zurückzutun, und dann geistig aus dem hervorbringenden Grunde die Thatsache noch einmal werden zu lassen.

---

[1]) II, 68. [2]) II, 79. [3]) II, 485.

Im zweiten Falle wird die Tätigkeit des logischen Processes zur Ursache des realen. Das Denken, bereits von den Erscheinungen erfüllt, setzt eine Wirkung und fragt, soweit es Einsicht des realen Processes hat, wie diese zu erreichen ist. Die Wirkung ist das Gewollte, und dieser Wirkung halber wird die Ursache gewollt, aus der sie hervorgeht.

In dem ersten Falle ist die von aussen erregte nachbildende Bewegung, im zweiten die vorbildende das tätige Mittelglied. Dort entsteht aus der Realität des Consequens die Vorstellung des Antecedens, hier aus der Vorstellung des Consequens die Realität des Antecedens und dadurch ebenso des Consequens. Dort geht der Gedanke rückwärts, hier greift er vorwärts.“ [1])

Derart dringt der Geist in das Seiende ein. Inwieweit er es so ergreift, führte er es in das Denken über und verwandelt es in letzteres. Hierin erkennt er Ursache und Wirkung des realen Processes. In dieser Erkenntniss erwirbt er Macht über die Wirkung. Und so kann er unterwerfend, regierend, bestimmend eingreifen.

Sehen wir nunmehr nicht abermals den Zweck vor uns aufgeschlossen? Der Zweck aus dem Sein im Denken und durch das Denken im Sein: das ergiebt auf's Neue Kunde und Beweis des Zweckes überhaupt.

Doch noch ein Letztes! Zur Vollendung dieser Beweisführung muss noch diejenige von der metaphysischen Seite her angestellt werden. Wir erkannten zwar, dass der Zweck ist, und wie er dem Denken sich auftut, allein es erübrigt noch zu wissen, „wie überhaupt der Zweck im Sein werde.“ [2]) Es darf hiernach gefragt werden, da der Zweck die in der wirkenden Ursache tätige Bewegung voraussetzt, während dieselbe Frage

[1]) II, 68 f. [2]) II, 74 f.

gegenüber der sich selbst voraussetzenden Bewegung kein Recht hat. Zuvor erinnern wir uns dessen, dass wir an das Transcendente bereits streiften, dass wir, die Fortsetzung der Zweckreihen über die Gattung hinaus andeutend, letztere als den Zweck ins Transcendente einleitend hinzustellen Anlass fühlten.[1]) Auch „liegt in der Gewissheit, dass der Zweck ist, schon eine metaphysische Erkenntniss"[2]), denn das Metaphysische stellt das Ursprüngliche, Urbegründende im Sein dar[3]), und da der Zweck ein Tatsächliches im Sein ist, so muss auch seine Wurzel in den Urgrund des Seins hinabreichen. Doch da diese Argumentation die allgemeinste ist, so kann sie den besonderen Vorgang des Zweckes nach seinem Werden und Eintreten nicht zureichend dartun. Und die Vernunft, welche überall die Einheit sucht,[4]) will keine Dunkelheit dulden, da diese das Eine wieder entzweit. Also drängt sich unerbittlich die Frage auf, wie denn das Ideale des inneren Zweckes in das Reale der äusseren Gestaltung komme? Aber in welchem Vorauswissen können wir uns Stufen in's Metaphysische bauen? Wir kennen des Zweckes ideale Praemissen, vor allem die Vorausnahme des Ganzen, die Coincidenz von Gedanke und Kraft, die Wirkung vor der Ursache, die durch den Gedanken mögliche Consequens in der Forderung der Mittel. Auch sahen wir, wie unser Zwecke entwerfender Gedanke die im Sein verwirklichten Zwecke versteht. Aber wo zeigt uns die Speculation den Punct in der Natur, an welchem der Zweckgedanke die Kraft ergreift? Gleicht der Zweck hierin nicht dem Helios, der, kühn auf flammendem Wagen thronend, die Sonnenrosse mit der Hand lenkt, aber mit der Hand, die keine Zügel besitzt? Indess so wunderbar es scheint, dass der Ge-

[1]) II, 37. [2]) II, 66. [3]) I, 339. [4]) II, 425.

danke des Zweckes die wirkenden Kräfte mit unsichtbaren Zügeln regiere, so ist dies doch nicht das alleinige Wunder. „Es ist zu bewundern, wie die ursprüngliche Bewegung, welche doch kein Anhänger der blind wirkenden Ursache leugnet, in dem Menschengeiste dergestalt frei und bewusst wird, dass er mit ihr die äussere Bewegung nachbildet und sich aneignet und die Geometrie schafft — und doch geschieht es. Es ist ebenso die Uebereinstimmung zu bewundern, wenn die zusammengesetzte Organisation dazu hilft, dass das einfache Princip im Grunde der Dinge erkannt werde und der menschliche Gedanke den Gedanken im Sein erreiche — und doch geschieht es.“ [1]) Die praktische Vernunft kann zufolge dieser Uebereinstimmung, des höchsten Erfolges des inneren Zwecks, das metaphysische Werden dieser unbegreiflich grossen, hinter ihren Formen liegenden Kunst nicht bezweifeln. Wir werden dabei immer weiter hinankommen, den Quellpunct des Eintretens des Zweckes näher bestimmen und seine Beziehungen aus dem Unbedingten in das Bedingte [2]) vermehrt bezeichnen zu können, wenn wir umgekehrt in stetigem Fortschreiten die aus dem Gegebenen, aus der empirischen Welt des Zweckes in seine Transcendenz führenden oder doch dahin zurückweisenden Beziehungen [3]) auffinden. Aus diesen Hinweisungen des Endlichen zum Unendlichen [4]) wird hervorgehen, dass dasjenige, was der innere Zweck, das Wesen der Dinge, als Soll im Bedingten ausspricht, dem Inhalte nach der Wille im Unbedingten ist. [5]) Gründet man aber so den Zweck als das aus der Voraussetzung Notwendige in das Unbedingte, so muss, da im Bedingungslosen Voraussetzung nicht Statt hat, das Notwendige durch den absoluten Willen in einen grösseren Zusammenhang

[1]) II, 75. [2]) ~ II, 442. [3]) ~ II, 474. [4]) II, 442. [5]) II, 441.

eintreten[1]) und, an sich transcendent, noch immanent werden. Endlich dürfen wir, in Anbetracht des hiernach eine immer grössere Sphäre seiner Offenbarung sich schaffenden Willens des Unbedingten, und auf Grund unserer Erkenntniss, dass der Zweckgedanke eine Macht in den Dingen sei, dies metaphysische Werden des Zweckes noch als Macht des Idealen zum Realen fassen. Freilich wenn schon die Fläche des empirischen Daseins des Zweckes unübersehbar gross ist, und bietet es nicht geringe Schwierigkeiten, den Inhalt des erscheinenden Zweckes, zumal in seiner Hegemonie bezüglich der wirkenden Ursache, darzutun, um wie viel weniger zureichend muss er darstellbar sein nach der Tiefe seines Werdens!

Nachdem im Seitherigen durch die Entwickelung des Inhalts und im Gange der Begründung des Zweckbegriffs Tr.'s ein Positives vor uns sich aufgebaut hat, betrachten wir auch die Theorie derer, welche den Zweck einschränkten oder läugneten. Indem wir so auch die **Gegengründe** sprechen lassen, üben wir nicht nur Gerechtigkeit und entgehen wir nicht allein der Gefahr der Einseitigkeit, sondern wir schaffen durch die Widerlegung jener wiederum zugleich ein Förderndes und Positives.[2])

Den ältesten Versuch, den Zweck für nur subjectiv und alles Geschehen aus der blind wirkenden Ursache

[1]) II, 442. [2]) II, 39 ff.

zu erklären,[1]) erkennen wir aus den in Aristoteles[2]) uns aufbewahrten Elementen der Philosophie des Empedocles. Dieser Vor-Atomistiker lässt im Streit der Liebe und des Hasses, der verbindenden und scheidenden Kräfte Elemente und Gestalten zufällig (ὅπως ἂν τύχῃ) sich treffen, in diesem, wenn ungenügenden Zusammentreffen, sofort wieder untergehen, wenn aber in der Uebereinstimmung genügenden, sich behaupten und in der Form eines scheinbaren Zweckes sich erhalten. Gegen diese Anschauung wendet schon Aristoteles ein, dass die Naturerscheinungen ein Constantes seien (ἀεὶ οὕτως), das zufällige Zusammentreffen aber ein Beständiges nicht ergeben könne, ein Einwand, der nicht wegzuräumen ist, zumal da die Widerrede der Gegner, aus tausend und aber tausend sogleich wieder vergehenden Entstehungen stelle sich dennoch eine beständige Bildung oder eine Mehrzahl derselben heraus, desswegen hinfällig ist, weil wir die etwa ungefügigen, im Auftreten sofort wieder untersinkenden Bildungen bez. Bildungsansätze gar nicht kennen. Ueberdies vereinigen sich die zahllosen Elemente des Möglichen in zahllosen Möglichkeiten nach bestimmten Verhältnissen (z. B. in Quoten der einen Körper oder einen Stoff bildenden chemischen Elemente), wie denn Buchstaben aller Art, zusammengeschüttet und etwa durcheinander gerüttelt, nie z. B. ein Gedicht, also aus dem Sinnlosen ein Sinnvolles, ergeben werden, sodass mithin das Verhältniss der Mischung und die Art der Vereinigung ein ursprünglicher, mitgebrachter Plan d. h. Zweck ist. „Dieser Weg des Ungefährs giebt uns keine Hoffnung zu der Einsicht, wie aus dem Blinden das Sehende, aus dem bunten wirren Durcheinander die Praecision des Organischen, der Bestand des Uebereinstimmenden, die Befriedigung des Le-

[1]) II, 63 ff. (∾ I, 262 ff.) [2]) Phys. II, 4. 8.

bens und gar der selbstbewusste Gedanke entstehen könne. Die unendlich wachsende Unwahrscheinlichkeit kommt der Unmöglichkeit gleich“. [1])

Nachdem hierauf Plato, indem er Denken und Sein in der Idee als einem Gemeinsamen gipfeln, Wirklichkeit des Werdens wie Wahrheit des Erkennens in den Ideen wurzeln und die höchsten Begriffe die höchsten Formen sein lässt, [2]) in den Ideen als den aus der göttlichen Vernunft stammenden, dem Stoffe sich einbildenden, den Zwang (*ἀναγκαῖον*) der Materie durch die verständige Beredung zur Mittelschaft und Mitursache (*συναίτιον*) überwindenden [3]) und so in Freiheit formenden ewigen Urbildern den inneren Zweck stillschweigend gesetzt [4]), Aristoteles aber in scharfer Durchbildung ihn zum herrschenden Princip, so dass von allem, was geschehe, das Eine offenbar, das Andere jedoch implicite und doch zwecks der Verneinung einer Vorausnahme zweckmässig, ja alles durch Denken oder Natur (*ἀπὸ διανοίας καὶ ἀπὸ φύσεως*) Vollbrachte um eines Zweckes willen (*ἕνεα του*) geschehe, [5]) erhoben hatte; nachdem ferner von der Stoa, um Freiheit des Weltganzen und Notwendigkeit der Teile (im Fatum) zu einen, ein umfassendes organisches d. i. zwecksetzendes Göttliches gelehrt, [6]) zumal aber von der patristischen und scholastischen Philosophie der Zweck als integrirender Begriff des Heilsplanes angenommen worden war: versuchte zuerst wieder Baco von Verulam dem Zweckbegriff eine einschneidende Beschränkung aufzuerlegen. [7]) Er unterscheidet zunächst Causalität (Effi-

---

[1]) II, 65. [2]) 1, 205 ff. [3]) 2, 127 ff. Tim. [4]) II, 39. 112. ~ 473. Phaed. [5]) Phys. II, 5. [6]) 2, 134. Phaedr. fragm. vol. 2. *τὸν Δία.. καὶ Εἱμαρμένην καὶ Ἀνάγκην καὶ τὴν αὐτὴν εἶναι.* 2, 162. Plut. de fato i. M.: *τὸ μηδὲν ἀναιτίως γίγνεσθαι ἀλλὰ κατὰ προηγουμένας αἰτίας.* [7]) II 39 ff.

ciens) und Materie von Finalität (Finis) und Form. Ersteres weist er der Physik zu und teilt diese in die Lehren von den internen Weltprincipien (Principia Rerum), vom externen Weltganzen (Mundus sive Fabricatio Rerum) und vom Einzelnen des Erscheinenden (Natura sparsa sive fusa). Der Metaphysik aber soll die Untersuchung der Formal- und Finalursachen zukommen. Während nun die Auffindung der physischen Ursache Licht und Handhabe darreiche, sei die Erforschung der Form weder leicht noch nützlich, und vollends die Untersuchung der Zweckursache vertreibe und stürze die Prüfung und Ergründung des physisch Realen und wiege die Menschen mit den glänzenden, aber zugleich verschwommenen Resultaten, welche sie zeige, in Ruhe und Untätigkeit.[1]) Aber da das Metaphysische als ein Irrationales dem Physischen stets immanent ist, kann beides so scharf nicht, ja überhaupt nicht völlig getrennt werden, und der Zweck, dem Physischen entrückt, ist leer, des Fleisches und Blutes beraubt, ausserhalb der lebendigen Verbindung mit dem Leben der Natur erstorben. Und wie kann Baco dann noch annehmen, dass Gottes Weisheit aus dem weit anders als im Schema des Natürlichen wirkenden Zwecke um so wunderbarer und die Natur verklärend hervorleuchte? Ausserdem ist es falsch, dass die Erforschung des Zweckes unfruchtbar sei und zur Erkenntniss der Natur wie zur Herrschaft über sie nichts beitrage. Eben der Zweck löst den Bann, der aus der Unerklärbarkeit durch die wirkende Ursache über zahllose Erscheinungen sich legt. Und er treibt überdies geradezu dahin, aus vorhandener Zweckverwirklichung in neuer Zwecksetzung, im Suchen und Anwenden von Mitteln Ungeahntes zu entdecken, Ueberraschendes zu erfinden.

[1]) De augm. scientiarum lib. III, cap. IV.

So handelt der geniale, auf Heilmittel zu einem neuen Heilverfahren sinnende Arzt, so der umsichtige, aus erkannten paedagogischen Maximen und ihrer Weiterentwicklung das Bildungsziel anstrebende Erzieher. Edison calculirte: Da das menschliche Stimmorgan zumeist eine vibrirende Membran ist, so ist eine ähnliche Membran herzustellen, damit ich die durch das Einsprechen in den Schallwellen bestehende Luftbewegung dem vibrirenden Stimmorgane in der Membran und ihren Schwingungen nachbilden, fixiren und wiedergeben kann, und er erfand in diesem Zwecksetzen den Phonograph.

B. Spinoza's stricte Ableugnung des Zweckes fliesst zunächst aus seiner Metaphysik. Er setzt die Ur-Eine, von einer anderen Substanz nicht abzuleitende,[1] in Denken und Ausdehnung, ihren Attributen,[2] nur durch sich selbst begreifliche[3] Substanz (Gott). Die beiden Attribute begrenzen und bestimmen sich in die endlichen Dinge, und diese sind Modi der Determination der res cogitans sive res extensa.[4] Alle solche Weisen des Denkens wie der Ausdehnung haben die Eine Substanz identisch[5] zur Ursache. So laufen in beiden Attributen die Modi einander parallel, und es kann das Denken nicht auf die Ausdehnung (wie die Ausdehnung nicht auf das Denken)[6] wirken. So aber folgt, dass der Zweck, der die Gestaltung d. i. die Ausdehnung durchdringende Gedanke, nicht sein kann, es giebt hiernach kein Organisches, sondern lediglich ein Mechanisches aus dem Wesen der wirkenden Ursache, noch weniger kann das Ethische als Freiwerden des Organischen Statt haben, äussere Ordnung wie innere Uebereinstimmung der Dinge beziehen sich

---

[1]) Eth. I, 6, (edd. Paulus). [2]) ib. II, 1 u. 2. [3]) ib. I, 10. [4]) ib. II, 1 u. 2. [5]) ib. II, 7. [6]) ∾ ib. III, 2.

nur auf unser Vorstellen. Dieser Ableitung gegenüber macht Tr. mit Recht geltend, dass ihr geometrisch-mathematischer Formalismus für die philosophische Speculation nicht zureiche,[1]) dass dieser in vorausgesetzte Axiome unerörterte Begriffe wie die Causalität aufnehme,[2]) sowie dass ihm zu seinen formalen Definitionen die Mittel realer Construction fehlen.[2]) Besonders aber ist zurückzuweisen das unvermittelte Aufnehmen und wieder das willkürlich formale Scheiden von Denken und Ausdehnung, und hiermit wird Spinoza's Zweckabläugnung hinfällig.[a2]), Mit Notwendigkeit bleibt offen, dass jene Attribute mehr in constitutivem Sinne die Eine Substanz bilden und schon desswegen, weil sie zur Einheit zusammengehen, ein Gemeinsames haben.[3]) In diesem Gemeinsamen aber könnte der Zweck inbegriffen sein. Sodann ist unhaltbar Spinoza's Satz, dass, wenn Gott um eines Zweckes willen handele,[4]) er notwendig ein ihm Mangelndes begehre, denn, indem Gott Zwecke setzt, ist nicht mit eingeschlossen, dass ein Anderes ihn dazu nötige oder dass das zu Bezweckende ein Entbehren ausfüllen soll und insofern abermals Nötigung sei.

Ebensowenig ist Spinoza's Negirung des physischen Zweckes stichhaltig. Das Organische als Organisches gelangt bei ihm gar nicht zur näheren Erforschung.[5]) Da er das unendliche Denken von der Einwirkung auf die unendliche Ausdehnung fernhält, so kann sich ihm freilich nicht erschliessen, wie in der Organisation die Notwendigkeit des idealen Ganzen die Notwendigkeit der realen Teile bestimmt.[1]) „Nirgends beobachtet er die lebendige Natur, die in jeder Gestaltung dem eindringen-

[1]) Tr., 2, 47 f., u. überhaupt p. 31 ff. [2]) ib. p. 48. a[2]) ∾ II, 445 f. [3]) 2, 53. 108 f. II, 41. [4]) Eth. I, 36, append. [5]) II, 42.

den Beobachter die Tatsache der Zweckmässigkeit entgegenbringt.“ [2]) Ist das Leben in seiner Fülle der Erscheinungen nichts als eine geometrische Fläche von starrer Ruhe, ein bewegungsloser, blendender Wasserspiegel? Kann die im Organischen nach einem Puncte convergirende Bewegung nur die einer Linie sein, welche in der geraden Fortbewegung wieder eine Linie und in der seitlichen Fortbewegung nur eine Ebene beschreibt? Wenn Alles in die erhabene Anschauung der mächtigen Substanz versenkt werden darf, so bleibt kein Raum für die Betrachtung des Mikrokosmos. Sind die Einzelwesen nur Staub, der auf der Einen Substanz herumwirbelt, um in dies grosse notwendige Grab zurückzusinken, dann ist die Mühe des Erdenkens und Begründens auch der Spinozistischen Philosophie dem Urheber selbst nur eine entsetzlich flüchtige, ungeheuere Täuschung, besonders da zufolge der Discrepanz zwischen Denken und Ausdehnung im Absterben des Leibes dem dann ohne Correlat bleibenden Geiste sein intelligere gegenstandslos, er selbst damit wesenloser Schein würde. Merkwürdig! der Mann, der den Zweck verwirft, entwirft selbst Zwecke, indem er in Nachbildung des Zweckes des Auges gemäss diesem optischen Gesetze aus dem verwirklichten Zwecke das Glas bearbeitet und schleift, damit und so dass es eine möglichst zweckmässige Nachahmung der Linse zum Zwecke der Förderung des Zweckes des Sehens werde! Es ist daher nicht nur nicht die Zweckursache eine menschliche Erfindung (nihil esse praeter ipsum humanum appetitum) [3]) aus Trieb oder Verlangen des Menschen, als erster Ursache — denn dem Triebe liegt die Sehn-

---

[1]) 2, 63. [2]) II, 42. [3]) Eth. IV, Vorr. p. 201.

sucht des unerfüllten Zweckes zu Grunde, wie das Verlangen des Auges nach Licht, der Seele nach Erkenntniss den innewohnenden Zweck bekundet [1]) — auch nicht eine Vorspiegelung des Vorstellens, denn letzteres als Denken soll ja von der Ausdehnung geschieden sein: sondern es folgt umgekehrt die Erfindung, das Experiment, wie alles zielgewisse Tun und Werden, aus dem Zwecke, wie denn auch Euler wider Newton aus dem im Auge ausgeführten Zwecke die Möglichkeit und Ausführung der Abzweckung achromatischer Bilder durch brechende Medien erfolgreich dargetan und veranlasst hat.

Die Misshandlung des Zweckbegriffes bei Spinoza rächt sich besonders noch auf dem Gebiete der Ethik. [2]) Was heisst nach Spinoza sittlich (ex virtute agere)? Sittlich, also sittlich gut, handelt der Mensch soweit, als er darin aus dem, was er erkennt, d. i. vernunftgemäss determinirt wird. [3]) Allein wo ist bei diesem Determinirtwerden die Freiheit, die freigegebene Beweglichkeit des ethischen Tuns? wo das ideale Zielsetzen, wenn vorher das Mass der Erkenntniss causal einengt? wo überhaupt das Tun, da es doch vielmehr ein Leiden ist, ein Passives unter dem Drucke der Causalität? Dazu kommt, dass das intelligere, welches Spinoza übrigens von der Ausdehnung in den Affecten stark irritirt werden lässt, Macht in Bezug auf die Ausdehnung in Ansehung der Weite und Tiefe des sittlichen Handelns oder gar des sittlichen Reiches aus Grund der Geschiedenheit von Denken und Ausdehnen gar nicht erwerben könnte. Wenn aber vollends die höchste Stufe des Erkennens gleich sein soll der adaequaten Idee der Wesenheit der Einen Substanz und ihrer Attribute und des Wesens der Dinge, [4]) wie

[1]) Tr. II, 42 f. [2]) II, 43 ff. [3]) Eth. IV, 23. Tr. II, 43 ff.
[4]) Eth. II, 40, Schol. 2. ∾ Tr. 2, 96 f.

vermag das Handeln dieser Höhe nahe zu kommen, da es doch kein Treibendes, Schaffendes, Autonomes, sondern ein Bewegtes, Erzeugtes und Heteronomes ist? Gesetzt aber, es würde von dem intelligere das ex virtute agere nachgezogen, mitgesetzt und mitbewirkt, so wäre es ebenfalls ein Abhängiges, niemals ein Freies. Wenn ferner der Geist (mens) sich in sich selbst erhalten will,[1]) so muss derart das intelligere, das agere determinirend, zum Egoismus führen. Auch darin ist Spinoza zu widerlegen, dass er, den Trieb der Selbsterhaltung über das Eigenleben zur Gemeinschaft hinausführend und Macht (potentia) der Selbsterhaltung des einen durch die des andern u. s. w. verstärkt werden lassend, das Recht gleichsetzt der Macht[2]) und dadurch das Recht nach dem Nutzen des Einzelnen wie des Ganzen privilegirt, zugleich aber auch, mit Machiavell, einer Macht und also einem Recht durch Unrecht, List oder Gewalt Bahn gibt, während dagegen nur durch den göttlichen Zweck das Recht über die flache und wüste Vorstellung der physischen Macht sich erhebt. Nicht zu billigen ist daher auch die Definition des Guten als des gewissen Wissens vom Nützlichen, nämlich von dem für das handelnde Subject Nützlichen,[3]) sowie des Bösen als des gewissen Wissens des uns an der Teilnahme an dem uns Nützlichen Hindernden. Beides wäre nur intellectuell, und doch ist es in Wahrheit real, ja jenes substantial, dieses radical (Kant). Hier wie dort würde Selbstbehauptung, Eigenförderung, Eigennutz das Treibende sein. Ferner ist in Rücksicht auf andere das Gute (z. B. Rettung aus Lebensgefahr) mir oft schädlich, dennoch aber muss ich es vollbringen, wie umgekehrt das Böse mir zuweilen nützlich, ja „allzu schön“ wäre,

---

[1]) Eth. III, 9. Tr. 2, 87 f. [2]) Tr. II, 43. 2, 92 ff. R, 13 f.
[3]) Eth. IV, Praef. Defin. 1.

aber ich muss es unweigerlich fliehen. Wenn aber auch jenes Gute als Zurückstreben in die Eine Substanz, das Böse dagegen als centrifugale Abkehr gefasst würde, so wäre im ersten Falle Negirung des Selbst, (im zweiten Negirung der Einen Substanz) also ein Negatives, Unbrauchbares, kein Gut und nichts Gutes. Ausserdem sind Gutes und Böses als Wissen nur Modi des Denkens, sie liegen lediglich in unserer Vorstellung. Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Sünde und Verdienst sind äusserliche Begriffe; Strebungen aus der Vernunft, Begierden aus Ursachen sind unterschiedslos Wirkungen der Natur. [1]) Wo ist hier der Markstein alles Ethischen, die Verantwortlichkeit der sittlichen Person wie Gemeinschaft? Ethik ohne Zweck ist hinfällig, Sittliches ohne Freiheit ein Unding. Was will es schliesslich noch besagen, wenn Spinoza in der intellectualen Liebe Gottes, wie in der frommen Begeisterung seiner Weltansicht, ruhen will? Unsere Erkenntniss, in dieser Liebe die Vollendung ihrer Freude findend, wie Spinoza lehrt, jauchzt zunächst da auf, wo ihr die Harmonie gedankenvoller Zwecke begegnet, ihr Gipfel wird erst mit dem göttlichen Zweck erreicht, und ihre Liebe zu Gott ist dann eine ganz andere, als die aus starrem Mechanismus sich erhebende. So ist Spinoza's System der unerbittlichen Notwendigkeit „ohne Leben und Liebe“, schroff und hart, einseitig und flach, aber dadurch ein indirecter Beweis für die Bedeutung des Zweckes. [2])

Tr. unternimmt hierauf die Zurückweisung der Einschränkung und teilweisen Negation, welche der Zweck bei Kant findet. [3]) Kant's Philosophem über den Zweck

---

[1]) Tr. 2, 97. Eth. IV, praef. Prop. 37. Schol. 2. [2]) Tr. II 44. [3]) II, 44 ff.

gründet sich auf sein Unterscheiden der bestimmenden, unter gegebenes Allgemeine das Besondere unterordnenden, und der reflectirenden, zu gegebenem Besonderen das Allgemeine suchenden Urteilskraft.[1]) Es will ihm Inhalt und Grenze unserer Erkenntniss der springende Punct auch hinsichtlich des Zweckes sein.[1a]) Er handelt zunächst von der objectiven Zweckmässigkeit, welche nach einem einzigen Principe unendlich viele Gestaltungen in der Geometrie ermögliche, doch eben desswegen nur formal sei. Weiterhin kritisirt er die relative Zweckmässigkeit der Natur nach dem Gesichtspunkte der Zuträglichkeit von Naturdingen als Mitteln für andere Geschöpfe. Ist diese mehr eine äussere, so haben dagegen die Dinge als Naturzwecke und organisirte Wesen erfahrungsmässig eine innere Zweckmässigkeit, deren Beurteilungsprincip sich freilich dahin klären muss, dass: „ein Ding seiner inneren Form halber als Naturzweck beurteilen ganz etwas Anderes ist, als die Existenz dieses Dinges für Zweck der Natur halten.“[2]) Nun müsste der Zweck der Natur oder der Endzweck uns bekannt sein, doch dieser liegt ganz ausserhalb der Natur und ihrer physisch-teleologischen Betrachtung. Das Allgemeine ist somit nicht gegeben, das Besondere kann darum nicht abgeleitet werden, folglich aber ist evident: dass dieses Princip des Zweckes „nicht ein Princip für die bestimmende, sondern nur für die reflectirende Urteilskraft sei, dass es regulativ und nicht constitutiv sei.“[3]) So ist es denn nur ein Leitfaden, ein neues Princip, eine Maxime mehr, im teleologischen Urteile uns die Natur so vorzustellen, „als ob

---

[1]) Krit. der Urteilskraft. 1867, (edd. Hartenstein), §. 61 ff., §. 67 und Einl. IV., p. 185 f. [1a]) I, 156. ~ 234. II, 97. [2]) ebend., §. 67, p. 390 (Krit. d. Urteilskr.) [3]) ebend. p. 391.

ein Verstand den Grund der Einheit des Mannigfaltigen ihrer empirischen Gesetze enthalte." [1])

Hiergegen macht Tr. geltend, dass Kant, gleichwie er Raum und Zeit zu menschlichen Anschauungsformen [2]), die Kategorien zu Stammbegriffen unseres Verstandes [3]) die im Urteile ausgesagte Einheit der Dinge zu einer Folge der Einheit des menschlichen Selbsbewusstseins [4]), und die Idee des Unbedingten zu einem blossen Sporn und Stachel des menschlichen Erkennens mache [5a]), so consequenterweise, um durch Anerkennung der Objectivität des Zweckes den seinem Götterbilde, dem „Dinge an sich", sorgsam übergelegten Schleier nicht lüften zu müssen, den Zweck zu einem subjectiven Lichtblick unseres Denkens auf die Dinge herabsetze, während er doch als das Licht der Dinge selbst hervortrete. Kant fällt nach Tr.'s Darlegung hier in den nämlichen Fehler als in seiner Ansicht von Raum und Zeit. Seine scharfsinnigen und tiefgehenden Argumente zeigen zwar, dass Raum und Zeit subjective Bedingungen unseres Wahrnehmens und Erfahrens sind [5]), doch lassen sie die ausschliessliche Subjectivität jener unbewiesen. Wenn so auch der Zweck für den Geist notwendig und eine unvermeidliche Form des Anschauens ist, und ob er gleich im Geiste entspringt und durch eine Geistestat erzeugt wird, so kann, ja muss er doch zugleich auch der Sache, dem Objecte, der andern Hälfte des Ganzen, der ergänzenden Relation, dem mit dem Subject auf das Engste Zusammenhängenden, angehören [6]), wie denn z. B. im mathematischen Vorberechnen und zielanstrebenden Construiren der Geist nimmermehr ein Reales erreichen

[1]) eben. Einl. IV., p. 187. [2]) I, 158. [3]) I, 326. ∾ II, 197 ff. [4]) I, 352. ∾ II, 189, 408 f. [5a]) II, 426. [5]) I, 156 ff. [6]) II, 47. Ebenso ist ein Objectives auch im Empfinden II, 478 ff.

könnte, wenn die Dinge ihm hierin nicht antworteten und verwirklichte, objective Zweckmässigkeit, die da in Rechnung und Construction nachgeschaffen wird, auf keine Weise gegeben wäre.[1] Wenn das Reich der Möglichkeiten so gespalten werden könnte, dass was subjectiv nicht objectiv, und was objectiv nicht subjectiv sei, so wäre unser Erkennen Schein und sein Inhalt Schein des Erscheinenden, da wir ja nie zu wissen vermöchten, ob denn auch das zu Erkennende dem Erkennenden wirklich entspreche, und es wäre geradezu unnütz, das Denken derart anzuspannen, denn wir würden einem niemals einzuholenden Dinge nachjagen und schliesslich uns selbst einfangen[2], alle Empirie wäre aufgehoben[2a] und unser Uns-Selbsteinspinnen in eine kleine eigene Welt würde[2b] sich abschliessen, wenn auch noch die Empfindung nur subjectiv sein dürfte. Zumal aus diesen congruenten Folgerungen der Kantischen Zweckerklärung erhellt zwingend, wie auch im Zwecke „die Grundformen dergestalt übergreifen, dass die Vorstellung desselben ebenso von dem Geiste wie er selbst von den Dingen hervorgebracht wird.“[3]

Zudem müsste der Zweck, falls er nur subjectiv und lediglich eine Kategorie des Erkennens wäre, überall ungesucht da sein und sich darbieten, wo und wann und wie immer unser Denken auf das Sein sich richtet. Er müsste als notwendiges Gepräge der Begründung, als immerdar mit unseren geistigen Tätigkeiten verkettete Notwendigkeit erscheinen. Aber sehen wir nicht an seiner Statt zunächst die wirkende Ursache reich und gewaltig auftreten, dagegen den Zweck als übergreifend und er-

---

[1]) ∾ I, 160 f. [2]) ∾ I, 158 f. ∾ II, 187. [2a]) II, 482. [2b]) II, 480. [3]) ∾ II, 47.

gänzend erst da, wo jene abreisst? So wenig hiernach die wirkende Ursache in Anbetracht der Kraft ihres Producirens und der Fülle ihrer Producte ein nur Subjectives sein könnte, so wenig auch kann der Zweck, die Erfüllung des Causalen, pure Kategorie sein. „Wo die subjective Regel des Zweckes soll angewandt werden, das entscheidet das Wesen der Sache, und sie vermag sich daher selbst nicht in dem engen Kreise einer bloss subjectiven Betrachtungsweise abzuschliessen und bestimmt sich selbst aus dem Object.“ [1]) Kant's Ansicht führt so über sich selbst hinaus, der mit vergeblicher Mühe eingeengte Begriff überschreitet die streng gezogene Grenze, in der treibenden Kraft seiner Folgerungen entwächst er seiner Beschränkung, und die überstiegene Schranke ist für den sie überwindenden keine Schranke mehr.

Weiterhin noch zeigt sich das Unzureichende dieser Deduction des Zweckes bei Kant, wenn er die Möglichkeit der Naturdinge als Mittel zu Zwecken aus der allgemeinen Idee der als Inbegriff der Gegenstände der Sinne genommenen Natur verneint. [2]) Denn da die Natur mehr ist als die Summe des Gegenständlichen und Greifbaren, schon zufolge ihres verborgenen Waltens, so kann in ihrer Innerlichkeit wohl auch ein Inneres, der Zweck, wohnen und wirken. Wäre die Natur aber ein Aeusserliches nur und stände ihr der subjective Zweck nur äusserlich, als reflectirendes Prinzip, gegenüber, so würde dann als belanglos freigegeben werden die denkende Erreichung der inneren Gesetz- und Zweckmässigkeit der Natur, die diesfalls „ihren allgemeinen Gesetzen nach eingerichtet sein mag, wie sie wolle.“ [3])

---

[1]) II, 51. [2]) Krit. d. Urteilskr. § 61. [3]) Krit. d. Urteilskr., Einl. V., p. 192.

Ferner ist Kant's Setzen eines nur reflectirenden teleologischen Princips, welches darum auch über das Regulative nicht hinausreichte, darin zurückzuweisen und zu bekämpfen, insofern als eine regulative Idee in der Tat nur subjectiv wirkt und in solchem Wirken nichts anderes vollbringt, als dass sie den Geist reizt und anspornt, nicht im Begrenzten und Einzelnen zu rasten, sondern von den ergriffenen Teilen her zu den Bedingungen fortzuschreiten. Hierin bewegt sie sich in demselben Kreise und dem nämlichen Geleise, denn sie kann als regulative nicht zugleich constitutiv sein und zum Objectiven führen, sondern sie dreht den Verstand immer in seinem, vom Sachlichen streng abgeschlossenen Elemente herum. Aber wie ganz anders doch der Zweck! Plötzlich setzt er die Betrachtung der Dinge um und „zwingt den Verstand, der die Dinge aus den Dingen begreifen will, gleichsam aus seiner Rolle zu fallen.“ [1]) Die betretene Bahn des Causalen wird verlassen, der Kreis des Regulativen durchbrochen, der Zweck, eine Macht in den Dingen, in seinem Gestalten die wirkende Ursache weit überholend, setzt selbst die Wahrheit seiner Betrachtungsweise, er ist constitutiv und schöpferisch.

Die gleiche Verwahrung und Abweisung im Verhältniss zu Kant's Zwecktheorem ergiebt sich endlich noch wenn man mit Tr. im Allgemeinen überschlägt, welchen Wert denn ein bloss regelnder, aber nichts feststellender Begriff des Zweckes haben würde? Also er hätte nur die verworrenen Vorstellungen zu ordnen, und dies wäre ausserdem „nur unsere Ordnung, nicht die Weltordnung, nur Aushülfe unseres Verstandes, nicht das Gesetz der Dinge.“ [2]) Aber gesetzt auch, der Zweck wäre nur Regel

---

[1]) II, 50. [2]) II, 48.

des Denkens, welch' eine die regelmässige Aussenbeziehung des Regelnden völlig ignorirende Regel hätten wir hier! Denn sie würde also ihren Gegenstand nicht einmal tangiren, geschweige denn innerlich gestalten, sie wäre ein Gesetz ohne Gesetzeskraft, ein Herr, dem niemand Gehorsam zu leisten schuldig ist! Oder sollte sie Heterogenes eben nur zusammenzwängen, in kurze Formel widerstrebende, weitläufige Einzelheiten zusammendrängen? Dann wäre der Zweck einem Thoren zu vergleichen oder einem Despoten! „Soll der Zweck nur eine Regel im Erkennen bilden, ohne zugleich die Regel der Sache zu sein: so ergiebt er statt einer notwendigen Verkettung der Dinge nur eine zufällige Verknüpfung des Geistes.“ [1]) Und wollte man auch damit sich begnügen, dass der Zweck wenigstens ein Princip mehr sei, die Erscheinungen der Natur unter Regeln zu bringen, wo die Gesetze der Causalität nach dem blossen Mechanismus derselben nicht zulangten, so hätte man durch dies neue Princip, welches dem der wirkenden Ursache widerstreitet, nicht Vereinfachung, sondern Verwickelung der Erkenntnisse, und selbst wenn letzteres nicht wäre, doch eben nur eine neue Anordnung und geänderte Registratur, ein vorentworfenes Schema eines andersgearteten Inhaltsverzeichnisses der Dinge, wie sie dem Menschengeiste erscheinen, und gleichsam eine neue Figuration im Kaleidoskop der bunten Aussenwelt; eine Begründung und Ergründung, ein Eindringen in den Zusammenhang des Weltgeschehens wäre damit aber ausgeschlossen, und das Princip mehr hat sonach keinen Wert. [2])

Mithin ist der Zweck nicht bloss subjectiv, sondern zugleich die objectiv „inwohnende, gestaltende Seele der

---

[1]) II, 49. [2]) II, 51 f.

Dinge." [1]) „Die Tat entspricht unserer Vorstellung. Wir wirken nach der aufgefassten Zweckmässigkeit auf die Dinge ein, und die Dinge antworteten dieser Einwirkung gemäss. Wir wenden hiernach den Zweckbegriff, der nur regulativ sein sollte, constitutiv an (z. B. in der Heilung, in der Ausbildung des Leibes, in der Erziehung), und die Natur der Dinge leidet, fordert und bestätigt dies Verfahren. [2])

Auch gegenüber der von Hegel gegebenen Entwickelung des Zweckbegriffs nimmt Tr. eine abwehrende Stellung ein. [3])

Hegels Dialektik, welche häufig ein Arabeskenspiel abstracter Begriffe ist, [4]) macht ihre Schwäche auch in der Ableitung des Zweckes kund. Es soll aus dem zum Schluss sich entwickelnden Begriff Vermittelung und durch diese Bewegung zugleich Unmittelbarkeit, also Aufhebung der Vermittelung, so aber das Für-Sich-Seiende, die Objectivität, aus dieser wiederum als selbständiger Gleichgültigkeit des nur äusserlich geeinten objectiven Auseinander-Seins der Mechanismus, aus diesem endlich durch Centralität der Beziehung der gegeneinander gespannten Objectivitäten der das Object in seiner Existenz gegen sein Anderes different setzende Chemismus hervorgehen. Im Chemismus nun zeigt sich zufolge der Centralität und Totalität der Bestimmtheiten der Trieb, in der Aufhebung des entgegengesetzten einseitigen Objectes sich zum realen Ganzen zu machen. So entstehen äusserliche Processe, welche in Producte übergehen, sie zeigen darin ihre Endlichkeit, zugleich aber auch die Negirung der Aeusserlichkeit und Unmittelbarkeit des Begriffes des Objectes. Dieser objective freie Begriff ist

---

[1]) II, 52 f. 91. [2]) II, 53, ∾ 433. [3]) II, 53 ff. [4]) I, 299.

der Zweck. Der Zweck als die sich von sich selbst abstossende und darin sich erhaltende Einheit, Ursache seiner selbst und die Wirkung zur Ursache machend, in seiner Selbstobjectivirung den Unterschied des Subjectiven und Objectiven aufhebend, ist zunächst endlich (Material der Verwirklichung in der endlichen Welt) und äusserlich (das gegebene Object ist sein Inhalt) und hierdurch zufällig. Indem aber in der Ausführung der Begriff als Wahrheit der sich abstossenden, aber in den dadurch entstehenden Dingen bei sich bleibenden Substanz in der Macht der letzteren das Mittel sich unterwirft, und indem der erreichte Zweck wieder Material zu anderen Zwecken wird, entsteht durch diesen Process in's Unendliche, diese Relativität des ausgeführten Zweckes, diese Idendität des Zweckes und Mittels, die Idee, die absolute Einheit des Begriffes und der Objectivität, die Vernunft, die das ewige Anschauen ihrer selbst im Andern ist, der Begriff, der in seiner Objectivität sich selbst ausgeführt hat, das Object, das innere Zweckmässigkeit, wesentliche Subjectivität ist. — Der so geartete Zweck zeigt sich am Organischen. Dieses erhält sich selbst in Beziehung auf ein Anderes, in ihm hat sich die Natur in den Begriff reflectirt,[1a]) Ursache und Wirkung, Tun und Leiden sind darin in Eins zusammengenommen. Es ist ein Sichselbsterhaltendes und Insichzurückkehrendes, also Objectivirung zur wesenhaften Subjectivität.[a1]) Ist so der Zweck im Organischen die Realisirung des Begriffes, so beginnt überhaupt im Zwecke das Dasein des Begriffes, das Freie existirend als Freies, das Subject, Totalität des Beisichselbstseins, in der Selbstbestimmung Inhalt, in der Selbstbesonderung Form. Hierbei ist äussere Zweck-

---

[1a]) ∼ II, 201 f. [a1]) Phaenom. des Geistes. Bd. II, Berlin 1841, p. 189 ff.

mässigkeit aus der Mitbezweckung des Mittels, innere Zweckmässigkeit aber, insofern sie sich selbst Zweck und Mittel ist. Ueber dieser endlichen Zweckmässigkeit steht die absolute. [1])

Doch wie steht es um diese blendende Deduction des Zweckes? Resultirt so tatsächlich der Sieg des Zweckes über die Welt in der unendlichen Objectivirung des Begriffes in seine Subjectivität?

Tr. vermisst zunächst im Uebergange des disjunctiven Schlusses in die Objectivität das nach aussen Treibende, Objectivirende, er verneint die Möglichkeit des Entzweiens des Centrums in der Centralität des Mechanismus zum Chemismus gegenseitig sich erregender Beziehungen (z. B. Uebergang aus der Astronomie in die Chemie); er legt dar, dass im Chemismus (z. B. 100 Teile Schwefelsäure verbinden sich mit 71 Teilen Kalk zu Gyps) entweder Causalität in der Wechselwirkung der Kräfte der Stoffe oder, wenn die Stoffe zur Verwirklichung ihres Begriffes und wie für einander bestimmt in bestimmter Mischung zusammengehen, schon der waltende Zweck zu statuiren sei. [2])

Die unendliche Negation des Chemismus sodann, wie sie im Process und Product desselben vorliegen soll, kann ebensowenig den Zweck ergeben, denn jene aus der Einbezogenheit in Process und Product sich ergebende Unselbstständigkeit ist nur Mangel an Macht, Abhängigkeit von einer anderen wirkenden Ursache, so dass mit der Aufhebung dieses Defectivums im Chemismus nichts als Causalität erscheint. Und weiter, wie kann das im Werden und Wechsel beschlossene zufällige, blinde Spiel der Verbindungen den sehenden Zweckgedanken in sich

[1]) Philosophie d. Relig., Bd. XI, Berlin 1840, p. 27 ff. [2]) II, 56 ff.

fassen, und wie vermag der in's Object versenkt gewesene, aber in der Selbstobjectivirung sich befreiende Begriff, also ein gebundenes Prius, als freier Gedanke das Posterius vorher zu bestimmen? Ferner ist im endlosen Gange der Identificirung von Zweck und Mittel beides real dennoch auseinanderzuhalten, und nur im absoluten Ganzen, welches aber im unendlichen Process weder bedingt ist, noch erzeugt wird, könnte reale Identität Statt haben; und der Verlauf in's Unendliche bringt es nicht mit sich, dass die sich ausgleichenden Functionen Antrieb hätten, die Zwecke, die da geradlinig fortschreiten, zu einem Kreislauf umzubiegen, so aber kann Totalität des Zweckes, die Idee als der absolute Zweck, der das Dasein der Welt ist, nimmermehr gefolgert werden. [1]) Auch ist nicht einzusehen, dass der im Zweck sich reflectirende Begriff, die mit sich identische Negativität, und als solche, gleich der Substanz, ein Unendliches, dem endlichen, äusserlichen Zwecke noch die Möglichkeit der Verwirklichung neben sich belasse, vielmehr muss letzterer in jenem sich aufheben und negiren. Und wie könnte zur Realisirung des unendlichen Zweckes der Begriff in seiner Selbstbefreiung als Wahrheit der Substanz Macht gewinnen, wenn die Substanz, in ihrem reinen Wechsel mit sich selbst, durch ihr Bei-sich-bleiben in den Accidenzen nichts als formale Identität, bereits für sich selbst ohne Macht ist? wie vermöchte er vorherbestimmend den Inhalt des Daseins zu beherrschen, indem er selbst inhaltslos ist? [2]) Ob auch endlich der Zweck in der Natur innerlicher und tiefer, so ist doch im menschlichen Zwecksetzen keine Willkür, der äussere Zweck ist hier Ausprägung der inneren geistigen Bestimmtheit. [3])

[1]) II, 62. ~ I, 65 f. [2]) II, 59 f. [3]) ib.

Wie Kant's formal subjective, so reicht auch Hegel's formal objective Zweckerklärung nicht aus, „die innere Möglichkeit des Zweckbegriffes zu entwickeln und die Notwendigkeit seiner Herrschaft zu begründen.“ [1])

Im Bereiche der Ableitung des physischen Zweckes nicht so sehr, als bei der Aufstellung des ethischen Zweckes musste Tr. hart und entscheidend mit der Lehre Schopenhauer's zusammentreffen, und es geschieht dies in der Ausführung über den Zweck und den Willen. [2])

Zwar in Beziehung auf das organische Gestalten der Natur bereits negirt Schopenhauer den Zweck, denn jenes sei nur gleich dem nach einem Zweckbegriff und doch zugleich ganz ohne denselben. Anscheinend Zweckmässiges sei lediglich Ausdruck des mit sich selbst so weit übereinstimmenden Willens. Dieser Wille ist der zeitlose und raumesfreie, in der Vielheit und Mannigfaltigkeit der Zeit- und Raumdinge der Eine, der Bedingung der Möglichkeit der Individuation abholde. Er ist der Wille zum Dasein und die Welt der Erscheinung als Vorstellung [a2]) ist seine Objectität. [2a]) Hiergegen setzt Tr.: Da die Objectität nichts ist als Erkennbarkeit, so muss der Wille zum Leben nicht nur zu seinem Uebergehen in die Objectivität mitwirken, sondern auch vorher in unsere apriorischen Erkenntnisformen des Raumes, der Zeit und der Causalität sich fügen. In diesem Anteil des Grundes liegt für den Willen ein Anweis der Besonderung. Er kann soweit nicht unentwegt der Eine, ungeteilte bleiben, und insomit auch nicht das

---

[1]) II, 62. [2]) II, 77 ff. 161 f. [a2]) II, 162. [2a]) A. Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellg., Leipzig 1877, Bd. I § 28, p. 182 ff., und Bd. II, Kap. 26 u. 27, p. 372 ff. [edd. Frauenstädt, Bd. II u. III.]

Eine d. h. scheinbar Zweckmässige, Harmonische objectiviren. Die Uebereinstimmung im Organischen hat mithin anderen und tieferen Grund. Aber angenommen einmal, das Zweckmässige sei nicht mehr als Ausprägung des Einen Grundwillens, was würde es denn bedeuten zu sagen, dass alle Teile der Natur einfach einander entgegenkommen, sich suchen und finden?[1]) Denn tun sie dies aus sich, so ist der Wille sofort ein Geteiltes, wenn aber nicht, so ist in dem Einen Willen doch der Antrieb d. h. er ist causal, was er aber nach seinem der Individuation Fremdsein nicht sein dürfte. Wenn ferner durch das einfache Entgegenkommen der Teile ein Ganzes der Organisation entsteht, so hat dann letzteres als Wirkung die Ursache des so und so gearteten ausschliesslichen Zusammengehens dargegeben; und abermals, ist diese Umkehrung des Causalnexus als ein Zweites zur wirkenden Ursache nicht weit mehr als ein Einfaches und Voraussetzungsloses?[2]) Auch wenn man das Zweckmässige als Abbild des Urbildlichen, als inzeitliche Darstellung des Zeitlosen d. i. der Idee fassen wollte, — die platonische Idee, das ewige Musterbild, ist der adaequate, unmittelbare Ausdruck des Willens zum Leben, — so bliebe wiederum ein Unerklärliches, nämlich wie denn das Zeitlose in der Umkehrung der Zeitfolge Sieg und Herrschaft über die Zeit gewinnen könne?[3]) Mithin muss in dieser Uebereinstimmung des Willens mit sich der consequente Gedanke des objectiven inneren Zweckes in Voraussetzung und Vorausnahme (wie im Instincte des Thieres) enthalten sein. „Hiernach zeigt sich trotz Schopenhauer's Behauptung an seinen eigenen Gedanken, dass der Wille, der sich objectivirt, Causalität

---

[1]) II, 115 f. [2]) II, 116. [3]) II, 117.

und Vernunft zumal ist.“ [1]) Der grundlose Wille könnte nicht in Gesetzen und Zwecken erscheinen, der blinde Wille nicht die platonische Idee wollen. [2]) In den drei Stufen seiner Objectivation (Naturgesetz, Organisches und Mensch) zeigt er sich nicht als Spiel des Würfels von tausend Seiten und tausend Augen, sondern als Sehendes, als Vernunft, Grund und Ziel in sich bergend. [3]) Und wie die Vielheit des Erscheinenden kein Gaukelbild und das vorgestellte Sein kein Schein ist, [4]) so ist der physische Zweck nicht Reflexion des mit sich übereinstimmenden Willens, sondern ein mächtiger Gedanke im Grundgeschehen.

Folgenschwerer ist Schopenhauer's Verneinung der menschlichen Willensfreiheit in Ansehung zeitlicher Handlungen. Frei kann — nach Sch. — der Mensch nur in seinem ganzen Sein und Wesen (existentia et essentia) als seiner freien ausserzeitlichen Tat sein. Da nun das inzeitliche Operari des Menschen nur Vielheit und Verschiedenheit des Darstellens der ursprünglichen Einheit ist, so muss es genau gleichmässig und notwendig bestimmt und von jeweiligen Motiven lediglich inscenirt, also durchweg determinirt, vor sich gehen. Alle menschlichen Handlungen aus Motiven sind individuell und casual, weniger zufällig nach der äusseren Einwirkung als notwendig aus der Vorherbestimmtheit. Das Operari ist unfrei. In jedem Individuum ist in jedem Falle nur Eine Handlung möglich. Frei ist nur das Esse, der intelligible Grund des empirischen Handelns. Jeder ist, was er ist, gleichwie er tut, was er ist; und in dem, was er ist, liegt mit der Freiheit auch Schuld und Verdienst. Da hiernach der Mensch verantwortlich ist nicht für das

---

[1]) II, 118. [2]) ∼ II, 111. [3]) ∼ II, 112. [4]) ∼ II, 108.

aus dem Eintritt des Tuns in die Motive notwendig sich ergebende Handeln, sondern dafür, dass eine andere Handlung möglich war, wenn nur er selbst ein Anderer gewesen wäre, so trifft der Stachel des Gewissens als des wachsenden Bekanntwerdens des Menschen mit seinem wahren Selbst allein das Esse, und höchstens können rücksichtlich der sittlichen Verantwortlichkeit noch die drei Grundmotive Egoismus, Bosheit und Mitleid concurriren.[1]) Gewichtig und bedeutsam sind die Gegenargumente Tr.'s. Die intelligible Freiheit, von Kant für den vernünftigen Willen und gegen den Determinismus gesetzt, soll mit dem intellectlosen, unvernünftigen Willen zusammenstehen und die empirische Notwendigkeit bedingen nud begründen! Und wie kann jene Freiheit eine intelligible sein, wenn die Objectität des Willens auch in unseren Handlungen nichts als Ausdruck der Vorstellung, dazu als Intellectuelles aus dem Intellectlosen, und somit gar kein empirisches Kundwerden der Allgemeinheit der Dinge und des Seins überhaupt ist![2]) Auch die von Sch. versuchte Subsumtion des Begriffes der Kraft unter denjenigen des Willens kann hier nicht helfen, denn es bleibt dann wieder unaufgehellt, durch welchen artbildenden Unterschied aus diesem allgemeineren Begriffe jener besondere hervorgehe. Und wodurch haben wir von einem Willen insgemein Kunde? Ausschliesslich aus der Analogie unseres eigenen Willens. Da nun unser Einzelwille im Rahmen der Vorstellung, nach Motiven und in der Zeit handelt, jener Grundwille jedoch ohne Intellect, ohne Motive und ausser der Zeit wirken soll,

---

[1]) II, 101 ff. [2]) II, 100. Schopenhauer, Welt als W. u. V., s. o. Bd. I p. 178 ff.; 188 ff.; 342 ff.; § 61, p. 391 ff.; Bd. II, Kap. 19, p. 224 ff.; p. 363 f.; Kap. 47, p. 676 ff. cf. et.: „Die Grundprobleme der Ethik“ Leipz. 1860.

so haben wir hier ein widersprechendes Analogon, das πρῶτον ψεῦδος einer haltlosen Amphibolie,[1]) eine unglückselige Metapher![2]) Aus diesem in sich unbegreiflichen, dem menschlichen Willen entgegengesetzten Willen kann unmöglich die Notwendigkeit unserer Willensäusserung folgen. Hierzu bedürfte der Urwille durchgehende, zusammenhaltende Kraft und vorausschauende Vernunft, die beide ihm nicht eignen. Ist es auch Notwendigkeit des Willens zum Leben, dass der Selbstmörder einen Willen zum Tode ausführt? oder wäre der Tod nicht Verneinung des Lebens, sondern Rückkehr zum Intelligiblen d. h. aus der Vernunft in die blinde Unvernunft? Der Wille zum Leben als Princip macht das Leben des Menschen zum Resultat, das ethische Handeln zum Mechanismus der Notwendigkeit. Aber das in sich selbst Gewisse im Menschen, der begehrende, empfindende, denkende, wollende Zweckgedanke, die Seele, ist nur ihrer Erscheinung, ihrer Selbstverwirklichung nach Resultat, aber in ihrem Wesen ist sie Princip,[3]) ihre Tätigkeit ist eine reflexive,[4]) sie denkt und will sich selbst, nicht aber eine zum etwaigen Urwillen regressive; sie hat unveräusserlich das Selbstbewusstsein[5]) zu eigen, und nicht das Mitbewusstsein eines Ursprünglicheren; ihre Einheit setzt sich fort durch Raum und Zeit und unbekümmert um die Vielheit der Darstellungen des Willens zum Leben; sie erkennt apriorische Wahrheiten ohne Beihilfe der Objectität des Willens. Und das sittliche Handeln, dessen Aufgabe es ist, die Zwecke in ihrer Unterordnung unter den letzten Zweck,[6]) nämlich die Erfüllung des eigentümlichen Menschenwesens, zu wollen,[7]) kann nicht in die Linie starrer Notwendigkeit fallen, da es sinnlichen

[1]) II, 109 f. [2]) II, 113. [3]) II, 86. [4]) II, 83. [5]) II, 84 f. [6]) II, 93. [7]) II, 91.

Vorstellungen und Reizen widerspricht,[1a]) denn ein Gebundener kann nicht kämpfen. Wenn so aus dem Streite der Zwecke im Kampfe sittlicher Arbeit das sittliche Ideal sich herausklären soll, so muss das apriorische Sittengebot Möglichkeit seines Erreichens, Freiheit des Handelns erfordern.[1]) Aber im Notwendigen ist kein bewusstes Ziel, sondern unbewusste Entwickelung, in welcher der Mensch kein Tuender, sondern ein Getanes wäre, nur ein Schauplatz des Abspielens fremder Causalität[2]) und ihr Canal. Steigerung des geistigen Lebens, Schwung des idealen Strebens wären hiernach unmöglich,[2]) wogegen die Geschichte des Tages und der Jahrtausende Zeugnis ablegt. In die festgefügte Notwendigkeit der Willensacte würde fernerhin nicht eintreten können der Zwiespalt und Widerstreit der Zwecke als Teile und der Zwecke des Ganzen.[3]) Die lebhafte Lust des Sinnlichen in der Begierde und die Idee des Guten, für welche letztere Sch. auch gar keinen Raum hat;[4]) — da aber alles ethische Leben durch die Antithese zur Synthese schreitet, so würde mit jener auch diese wegfallen —, jene, sagen wir also, könnten nimmermehr miteinander in Conflict geraten, es gäbe nichts als uniformes Objectiviren des Willens, Gutes und Böses wären indifferent, Lasterhaftigkeit müsste irrelevant sein, ja, womöglich müsste es als intensivere Darstellung des Urbegehrens d. i. des Grundwillens besondere Geltung erlangen! Hiermit wäre alle Schuld verneint und jedes Verbrechen sanctionirt, denn dass der fehlende Mensch nicht anders ist und zumal nicht anders tut, als er ist, liegt nicht mehr in seiner Macht, sondern in seiner vorzeitlichen freien Tat, welche freilich, in die absolute Freiheit des Willens zum Leben einbezogen, sofort zur Notwendigkeit wird.

[1a]) II, 93. [1]) ib. [2]) II, 96. [3]) II, 90. [4]) II, 112.

So ist nicht nur der Wille zum Leben als vor der Zeit und vor der Vernunft sich selbst Widerlegung, sondern auch in seiner zeitlichen Objectität als das ethische Handeln determinirend unhaltbar. Schopenhauer's Lehre ist leerer Idealismus und zeitigt praktisch den Materialismus. Tr. verteidigt also sachlich und besonnen, aber dadurch nachhaltig und siegreich den inneren, zuletzt auf das Göttliche führenden[1]) Zweck.

Es erübrigt noch, die von Charles Darwin aufgestellte Theorie durchgehender physischen Causalität in Entstehung der Thier- und Pflanzenarten[2]) einer Prüfung und Widerlegung zu unterziehen, und dies eben gemäss dem von Tr. entwickelten und begründeten Zweckprincip. Hierbei ist vorauszuschicken, dass Darwin die menschliche Zwecksetzung im Bereiche der künstlichen Züchtung ohne Weiteres anerkennt, denn er spricht dem Menschen das Vermögen zu, geringe Artabänderungen durch Auswahl zum Zwecke der Nachzucht herbeizuführen und in Häufung dieser Abänderungen ein Beträchtliches zu erzielen[3]), und in dieser Zwecksetzung der Nachzucht, in der zweckentsprechenden Wahl der Zuchtart, im zweckmässigen Wiederholen des Vorganges liegt der subjective, persönliche, bewusste, die erfinderische Erkenntniss bewegende, zu immer vollendeterer Verwirklichung treibende, das Wissen bereichernde Zweckgedanke des Menschen[4]), welchen vorausschauenden, vorherbestimmenden Gedanken im Menschen wie im Grunde der Dinge insgemein[5]) Tr. so gründlich dargetan hat, offenkundig beschlossen. Ob aber Darwin die menschliche Zwecksetzung auf das ganze Gebiet menschlichen Handelns, wie aus diesem

[1]) II, 141. [2]) Ueber die Entstehung der Arten etc., deutsch von H. G. Bronn. Stuttgart 1860. [3]) D, 10, 36, 67, 85. [4]) Tr. II, 91 u. 77 ff. [5]) I, 88. II, 83. 86.

Besonderen zu vermuten[1]), ausgedehnt wissen will, hat er selbst in diesem Werke nirgends betont, obwohl es wichtig wäre zu wissen, wie das von ihm behauptete stufenweise Erwerben jeder geistigen Fähigkeit[2]) zu dem Sittlichen, welches einerseits nicht abzuläugnen ist und andererseits, wenn in die Causalität einbezogen, sein Hauptmerkmal, das Verantwortliche, verliert, sich verhalte, und wiewohl alsdann auch seine Lehre an ihren Früchten am Besten zu erkennen sein würde. Ebenso ist im Voraus zu bemerken, dass Darwin, da ihm natürliche Uebertragung oder Erblichkeit, natürliche Züchtung und Kampf um's Dasein als Principien der Naturerklärung ausreichen, die Frage nach dem metaphysisch Einwirkenden, wie höherer, aber doch der menschlichen Vernunft analoger Kräfte[3]), also nach dem etwa einwohnenden und innewirkenden Zweckgedanken wenig oder nicht beschäftigt, obgleich schon unsere von ihm zugestandene Unwissenheit über die Gesetze der Abänderungen[4]), unsere gänzliche Unkenntniss der Zwischen- oder Mittelformen[5]), unser Unvermögen, das Dasein des wunderbaren, ob auch nach Gelegenheitsursachen abändernden Instinctes der Thiere[6]) zu erklären, die wunderbare und herrliche Organisation auch der niedrigsten Lebensformen[7]) ihm es verbieten sollten, in seinen Untersuchungen weder mit dem Ursprung der geistigen Grundkräfte noch mit dem des Lebens selbst etwas zu schaffen haben[8]) und so das metaphysische Problem einfach zurückschieben zu wollen. Wenn nun Darwin solcherart einzig und allein die pure Empirie, das schlechthin Natürliche, das physisch Reale

---

[1]) cf. D, 218. [2]) D, 493. [3]) D, 462. [4]) D, 178. [5]) D, 466 f. Tr. II (3. Aufl.), 84 f. [6]) D, 217 cf. O. Liebmann, Zur Analysis der Wirklichkeit, Strassburg 1880, p. 428 f. u. überhaupt p. 313 ff. [7]) D, 136. [8]) D, 217.

zum Inhalte seiner Forschung wählt, und dazu in Beobachtung und Experiment, in eigenem scharfsinnigen Ergründen wie umfassendem Verwerten der Resultate anderer Forschungen die materiale Methode, das Sondiren des existirenden Typus und daraus das Combiniren zu erstrebender Varietäten wie erloschener Arten und zu alledem ein unermüdliches Zusammentragen einer Fülle von Belegen in Anwendung bringt, so ist daran zu erinnern, dass nach Kant's schwer widerleglichen Ausführungen die Phaenomene mit der wahren Wesenheit sich nicht decken und dass unsere Anschauungsformen subjectiv bedingt sind, freilich nach Tr. so auch — aber dies wäre das höchste Zugeständniss — dass bis zu einem gewissen Grade, aber doch eben nie ganz, dem Subjectiven das objectiv Reale entspricht.[1]) Die nähere Betrachtung der obigen Principien ergiebt aber zunächst dies, dass wir die Erblichkeit der Charactere der Arten leichtlich der Causalität zuerkennen können, denn jene erscheint ja als Gestaltung des Nachfolgenden aus der Gestalt des Vorhergehenden, als wesenscongruenter Zusammenhang in Erzeugung, embryonaler Entwickelung, Geborenwerden und Eigenexistenz beim Thiere und in Befruchtung, Blüte, Samen und Eigengebilde bei der Pflanze. Trotzdem ist hierbei zu bedenken, dass erstlich die Gesetze, welche die Erblichkeit regeln, und zweitens der tiefere Grund des Vorganges der Vererbung selbst uns völlig unbekannt sind.[2]) Die strenge Ableitung der Erblichkeit aus dem Causalen ist bereits hierdurch gelockert. Wie aber, wenn die Erblichkeit zugleich über die wirkende Ursache hinausreichte? Wenn der Trommeltaube als erbliches Characterstück die Haube zukommt,

[1]) Tr. I, 168. 368. 370. II, 66 f. [2]) D., 19. O. Liebmann, s. o., p. 428 ff.

so muss zufolge genetischer Entwickelung die Stammtaube dieser Gattung mindestens ein Rudiment dieser Haube gehabt haben. Setzen wir dieses Rudiment als Folge oder Wirkung eines inneren, durch äussere Umstände begünstigten Triebes, so liegt im Treibenden der Zweck beschlossen. Wenn dann die von der ersten abstammende zweite und überhaupt xte Taube die gleiche Eigenschaft aufweist, so behauptet sich darin der Zweck in der Wirkung [1]), und im jedesmaligen Selbstbehaupten wird das Gewirkte zum Neuwirkenden, zu neuem Zwecke, so dass in der Erblichkeit zugleich Reihen von Zwecken [2]) zu Tage treten. Zeigt die Erblichkeit weiterhin Einheit des Characters, Regel der Fortbildung und lebenskräftige Wesenserneuerung, so muss ein Einendes, Regelndes, Kraftgebendes darin walten, und als solches darf der bildende, bauende, lenkende Zweckgedanke gelten. [3]) So erhält die Erblichkeit aus dem Zwecke, Darwin's Princip aus Trendelenburg's Zweckprincip eine tiefere Bedeutung und die Möglichkeit hellerer Einsicht. [3a]) Es tritt dies noch mehr hervor in Beziehung auf das zweite Princip des Darwinismus, den Kampf um's Dasein. Derselbe soll lediglich durch die Mitbewerbung, die Neigung aller Organismen zu starker Vermehrung, Nahrung und Klima bedingt und insoweit causal hervorgerufen sein. Aber über Wirkung wie Ursache greift hierin offenbar ein Höheres über, nämlich der Zweck der Selbsterhaltung. [3b]) Tr. führt nachdrücklich aus, dass der Zweck der Mittelpunct aller Tätigkeiten im lebenden Wesen sei, dass diese

[1]) Tr. II, 37 f. [2]) Tr. II, 35 f. [3]) Tr. II. 79. 3a) Tr. selbst (L. U., II, dritte Auflage, 1870, Anmerkg. p. 79—93, über die Erblichkeit: „Die Teilung derselben Materie zu andern Individuen erklärt nicht die Fortpflanzung der die Materie beherrschenden, sich die künftigen Lebensbedingungen zubereitenden und anpassenden Form.“ (p. 85.) [3]b) II, 88.

Tätigkeiten, wiewohl im Anderen erscheinend, auf das Wesen, welchem Sie integriren, als reflexive zurückgehen, und dass das Wesen, der Organismus, in ihnen sich selbst Zweck wird. [1]) Nun denn, wie wird die aus dem Mit- und Nebeneinander der Organismen entspringende Wechselbeziehung acut zur Mitbewerbung? Was ist Mitbewerbung und Kampf um die Existenz anders als Streben nach Selbstbehauptung und Selbstverwirklichung? Wäre jeder Organismus in Beziehung auf sich selbst gleichgültig, so müsste er es auch im Verhältniss zu den neben und mit ihm seienden Organismen sein, und dann könnte niemals ein solcher Kampf auf Leben und Tod entbrennen. Ebensowenig kann die Annahme dieses grossen Wettringens alleinig causal aus der starken Neigung der Organismen zur Vermehrung [2]) hergeleitet werden. Tr. urteilt mit Recht, dass die geheimnissvolle Fortpflanzung über die Ohnmacht eines blinden Würfelspiels hinausgehe. [3]) Die erzeugenden Factoren oder besser die Factoren der Erzeugung sind mit Nichten in einem blinden Drang beschlossen, sondern sie stehen in einem höheren Dienste, nämlich wieder des Selbstzweckes, in Kraft dessen der Organismus in seiner Vermehrung zunächst nur sich selbst will. Das Gleiche gilt von Nahrung und Klima. Jene wäre gleichgültig ohne den unmittelbaren Trieb aller Wesen nach Selbsterhaltung, also nach Verwirklichung des Selbstzweckes. Dieses hätte keinen Belang, wenn nicht der Organismus, eben um sich zu behaupten und seinen Selbstzweck auszuführen, hier gegen Hitze, dort gegen Kälte reagirte. Hunger dort, übermässige Erkältung oder Erwärmung hier sind nicht mehr als Anzeichen des drohenden Aufhörens der Selbstverwirklichung. So aber erscheint uns auch der Kampf

[1]) Tr. II, 82 f. 78. [2]) D, 68 ff. [3]) Tr., II, 28.

ums Dasein in einem ganz anderen Lichte. Er ist mit Notwendigkeit aus der wirkenden Ursache nicht zu deduciren. Ist er nicht allgemein notwendig, so ist er auch nicht überall wirklich, wie das friedliche Zusammenleben von wilden und zahmen Thierheerden, das oft beobachtete einträchtige Zusammensein sonst einander feindlicher Thiere, das Zusammenstehen verschiedenster Pflanzen beweisen. Und überdies sehen wir derart nicht mehr ein grausames Ringen der Organismen vor uns, sondern eine Differenzirung zum Zwecke der Verwirklichung der höchsten Gattung, und das in dieser unvermeidlichen Differenzirung Untergehende ist dann nicht nur ein Entgegenstehendes und Negatives gewesen, sondern es ward Mittel zum Zwecke, sein Vergehen ist nutzbringend und positiv, wie der Tod des tapferen Kriegers für den Sieg des Ganzen. In dieser Zweck-Differenzirung der Selbstbehauptung der Einzelwesen bemerken wir endlich einen grossartigen Aufbau der Unterordnung der Einzelzwecke unter den Gesammtzweck der allgemeinen, aus dem jeweiligen Siege der Zweckverwirklichung des Vollkommneren potential resultirenden Vervollkommnung. Tr. hat es klar hingestellt, dass in dem Lebendigen der Zweck Mittel und das Mittel Zweck ist [1]), so dass die Indifferenz des Untersinkenden Mittel und Anlass der Differenzirung wird; und die Unterordnung der Zwecke unter einen umfassenden und beherrschenden Zweck [2]) ist gerade insofern möglich, als der eben verwirklichte, doch zum Mittel neuen Zweckgeschehens sich begebende Zweck unter eine neue Einheit tritt, welches denn überall einen beherrschenden, zuletzt aber einen allbeherrschenden Zweck ergiebt. [2a])

---

[1]) Tr. I, 66. [2]) Tr. II, 35. [2a]) Tr. selbst: (II, 3. Aufl., p. 87.) „Der Kampf um das Leben ist ein Kampf um Zwecke, denn ohne solche ist kein Selbst zu denken.“ (Fortsetzung s. f. Seite.)

Leichter und deutlicher noch erhellt, dass die natürliche Züchtung ein Zweckvorgang ist. Natürliche Auswahl oder Züchtung wird von Darwin in die Erhaltung vorteilhafter und Zurücksetzung nachteiliger Abänderungen gesetzt.[3]) Zwar soll dieser Ausdruck zunächst nur bildlich zu nehmen sein, doch wird seinem Urheber wie den Anhängern desselben das Bild unwillkürlich zur Sache. Hier bringt also nicht der Mensch, sondern die Natur als natura naturans die Abänderungen hervor. Die Natur selbst ist wirksam tätig, die bildungsfähige Organisation zu vervollkommnen. Sie ändert die Larve eines Insectes nach dem Gesichtspuncte des Nützlichen, sie passt das Gefieder der Wald- und Schneehühner zum Schutze vor Feinden der Farbe der Erde an; sie spornt die Männchen zum Kampfe um das Weibchen an und veranlasst so, im Siege des Stärkeren, sexuelle Veredelung. Die Arbeit teilend, aber im Endbetracht einend, ungeordnete Zunahme von Artenformen hemmend, wirkt sie langsam, aber sicher, dazu täglich und stündlich und allenorts. Ist in alledem nicht ein zweckmässiges Geschehen kund und offenbar? Die Natur will Arten erhalten, ist soviel als: Die lebenskräftigen Organismen erstreben ihre fortgesetzte Selbstverwirklichung. Wenn zudem nur Vorteilhaftes erhalten, Nachteiliges aber preisgegeben werden soll, so ist darin verstärkte Verwirklichung des Selbstzweckes ausgesprochen. Tr. sagt: „Erst mit dem Begriffe des Zweckes bildet sich die Möglichkeit von Selbsterhaltungen; — vorher giebt es kein Selbst im eigent-

„Der Kampf um das Leben, der Erreger der Kraft für den Zweck des Selbst, ist das Mittel zur Stärkung und Erhöhung des Selbst“ (p. 91).

„Im Ganzen wird auch der Untergang im Lebenskeime seine Bedeutung haben“ (p. 93).

[1]) D, 85 f.

lichen Sinne, sondern nur Reaction eines Bildungsgesetzes."[1]) Ist es bereits Zweck, wenn die natürliche Zuchtwahl etwas anstrebt,[2]) nämlich Zweck der fernen Zukunft, wie Tr. es bezeichnet,[3]) so ist die Erstrebung des Besseren[3a]) noch intensiver ein Zweckgeschehen, dessen Wesen auch Tr. in der aufsteigenden Entwickelung ausgeprägt sieht.[4]) Jenem Abändern, Anpassen und Anspornen, kurz dem Wirken der natürlichen Züchtung liegt ferner dies zu Grund, dass das Ganze vor den Teilen gedacht und gewollt ist. Erhaltung und Vervollkommnung insgemein, Nützlichkeit, Schutz etc. insbesondere sind nichts anderes als das Ganze, zu dessen Realisirung dann die Auswirkung und Modification des organischen Lebens die Teile hergiebt. So soll die Biene erhalten und veredelt werden. Dies der umfassende Gedanke des Ganzen. Dazu kommt als näheres Ganze Schutz vor Feinden. Daher eignet der Biene das aufmerksame Gehör, der scharfe Geruchsinn, der vergiftende Stachel. Dies aber ist nach Tr. ganz die Art des Zweckes, dass er aus der vorgedachten Einheit das diese constituirende Einzelne will und so sich im Naturproduct individuirt.[5]) Wenn die natürliche Züchtung ferner die Arbeit teilt, so direct, durch Zerstörung von Hemmungen aber indirect ihre Tätigkeit fördert, so können wir darin auch die Umkehrung des Causalen constatiren. Getrennte Geschlechter bei Pflanzen zur Ueberführung des Pollens durch Insecten giebt höhere Fruchtbarkeit, Hemmung des ungeordneten übermässigen Wachstums von Arten gibt die Möglichkeit grösserer Veredelung einzelner Arten: beides Wirkungen, die zur Ursache werden, und Trennung dort, Zerstörungs-

---

[1]) Tr. II, 82. [2]) D., 110. [3]) Tr., II, 15. [3a]) D, 133 f. [4]) Tr. II, 16. 87. [5]) Tr. II, 78.

Differenzirung hier bedingen, so dass ohne die Wirkung, die Ursache wird, auch die Ursache, die zur Wirkung treibt, nicht zu sein brauchte. Es genügt hier, darauf zurückzuweisen, dass nach Tr. gerade im Zwecke das Nachfolgende zum Früheren, das Hervorzubringende zum Hervorbringenden wird. Da weiterhin die natürliche Züchtung in langen Zeiträumen in unendlich kleinen Abänderungen oft unter scheinbaren Rückbildungen dennoch das Ziel der Art-Vervollkommnung im Auge behält und approximativ erreicht, so ist dies Beweis jener Energie, welche aus der von Tr. dargelegten Coincidenz von Zweckgedanken und Kraft der wirkenden Ursache hervorgeht und in ihm Bestand hat. (s. o.)[a1]) Insofern die natürliche Züchtung im Organischen überall und jederzeit wirkt, offenbart sich darin nach Tr. der Zweck, welcher mit allem Organischen, weil dasselbe von innen bildend, notwendig verknüpft ist. Und Darwin selbst kann nicht umhin, in der Natur und ihrer organischen Differenzirung den Zweck anzuerkennen! Er setzt, dass im Verhältnis zur künstlichen Züchtung von Arten durch menschliche Zwecksetzung der Natur d. i. der natürlichen Züchtung „unvergleichlich längere Zeiträume für ihre Pläne zu Gebot stehen." [1]) Demgemäss muss durch alle Organisation doch ein Planen, eine Abzweckung hindurchgehen, und dies ist nach Tr. der Gedanke als Grundlage des Ganzen [2]). Darwin gesteht bezüglich der natürlichen Zuchtwahl in besonderem Betracht zu: „Bei den Hausthieren passt sie die Structur eines jeden Einzelwesens den Zwecken der Gemeinde an", [3]) welche von Tr. beschriebene Unterordnung der Zwecke überall bei Individuum und Gemein-

---

a[1]) cf. ∾ Tr. II, 79. [1]) D, 87, 483. [2]) Tr. II, 91; ∾ ebenda, 3. Aufl., p. 92: „ein Plan ewigen Ursprungs". [3]) D, 92.

schaft eintritt. Er widerspricht sich daher selbst, wenn er jetzt Zweck des Organes in Abrede stellt, dann sofort aber einen Abänderungsplan der Natur annimmt,[1]) da doch in dem Gesammtzweck der Einzelzweck enthalten sein muss. Wenn die Bienen die Bodenfläche des Zapfens im Strohkorbe mit concentrischen Kreisen anzeichnen und in Beziehung dahin dann lotrecht bauen, so ist dieses allerdings ein erstaunliches Planen, und wenn die Pflanze Kohlenstoff aufnimmt und Sauerstoff für thierische Organismen, die jene ausathmen, abgiebt, so ist dies eine Harmonie von Zwecken aus der gegenseitigen Unterordnung. Da somit der Zweck, wie Darwin wider Willen zugeben muss, die Organisation und ihre Differenzirung durchwaltet, so muss er auch in den einzelnen Organen des Organismus erscheinen. In der Tat erkennt Darwin auch dies an. Er lehrt, dass die Flügel des Vogels zum besonderen Zwecke des Fluges hoch ausgebildete Organe seien,[2]) dass die Schwimmblase ursprünglich nur zum Zwecke des Schwimmens gebildet sei,[3]) dass die natürliche Züchtung dabei bald ein zweierlei Verrichtungen dienendes Organ vorwiegend für einen der beiden Zwecke ausbilde,[4]) bald einen Zweck in einen vollkommeneren abändere.[5]) Diese Ausführungen Darwins stimmen wieder überein mit Tr's. Satz: „Der Zweck regiert das Ganze und bewacht die Ausführung der Teile".[6]) Die natürliche Züchtung muss als in Organisation, Organismus und Organ sehend, zielsetzend und zweckanstrebend wirksam sein. Ist sie es im einzelnen Falle, dann muss sie es auch im Ganzen sein, denn die Natur ist eine unteilbare Einheit. Unvollkommenheit oder gar Zweckwidrigkeit eines

---

[1]) D, 483. [2]) D, 192. [3]) D, 201. [4]) D, 200. [5]) D, 201 f. [6]) Tr. II, 4 f.

Organes ist zufolge unserer nicht zureichenden Kenntnis seines ganzen Haushaltes nur Schein, wie Darwin selbst sagt,[1]) oder sie verschwindet in Beziehung auf andere Zwecke. Darwin steht daher wiederum mit sich selbst im Widerspruch. Es zeigt sich dies recht drastisch an einer Stelle seines Werkes, wo er jetzt das Einwirken und Innewalten intellectueller Kräfte in der Natur in Zweifel zieht, sofort aber behauptet, dass die natürliche Züchtung mit nie irrendem Takte Zwecke immer weiterer Vervollkommnung bis in's Unendliche zu verwirklichen befähigt sei,[2]) worin doch offenbar Intelligenz und Kraft, die im Zweckgedanken geeint, beschlossen sind.

Wie hoch Darwin die Zweckmässigkeit der Natur oder der natürlichen Züchtung anschlage, leuchtet aus seiner Vergleichung letzterer mit der künstlichen Züchtung ein.[3]) Er lehrt: „Da der Mensch durch methodisch oder unbewusst ausgeführte Wahl zum Zwecke der Nachzucht so grosse Erfolge erzielen kann und gewiss erzielt hat, was muss nicht die Natur leisten können? Der Mensch kann absichtlich nur auf äusserliche und sichtbare Charactere wirken; die Natur fragt nicht nach dem Aussehen, ausser wo es zu irgend einem Zwecke nützlich sein kann. Sie kann auf jedes innere Organ, auf den geringsten Unterschied in der organischen Tätigkeit, auf die ganze Maschinerie des Lebens wirken. Der Mensch wählt nur zu seinem eigenen Nutzen; die Natur nur zum Nutzen des Wesens, das sie pflegt. — Wie flüchtig sind die Wünsche und die Anstrengungen des Menschen! wie kurz ist seine Zeit! wie dürftig sind mithin seine Erzeugnisse denjenigen gegenüber, welche die Natur im Verlaufe ganzer geologischer Perioden anhäuft! Dürfen wir uns daher wundern, wenn die Natur-Producte einen weit

[1]) D., 205 f. [2]) D., 199. [3]) D., 88 ff. u. p. 67.

„ächteren“ Character als die des Menschen haben, wenn sie den verwickeltsten Lebens-Bedingungen weit besser angepasst sind und das Gepräge einer weit höheren Meisterschaft an sich tragen?“ Das ist deutlich gesprochen! Da in der künstlichen Züchtung als dem Niederen die Zwecksetzung obwaltet, so muss um so mehr in der Natur und natürlichen Züchtung als dem Höheren der Zweck wirken! Und auch hierin stimmt Darwin überein mit Tr., der da gleichfalls urteilt: „Es wäre leichter gewesen, diesen Begriff (des Zweckes) aus dem Bereiche des menschlichen Willens herzuholen. — Aber der Zweck erscheint in der Natur schöpferischer und tiefer.“ [1]) Nicht minder aber ist diese Uebereinstimmung ein Gegenbeweis gegen die von Darwin sonst gelehrte Causalität der natürlichen Züchtung und des Naturgeschehens überhaupt. [1a])

Ebenso sehr wird schliesslich, wieder aus Tr.'s Darlegungen schöpfend, Verwahrung gegen die von Darwin versuchte lediglich causale Erklärung auch des Instinctes [2]) eingelegt. Der Instinct, eine wunderbare Erscheinung des Thierlebens, soll ein vom einzelnen Thiere ohne Erfahrung, doch Erfahrung forderndes, von vielen Thieren übereinstimmend, doch unbewusst der Zwecke, immer aber eine kleine Dosis von Urteil oder Verstand offenbarendes Handeln, dazu abänderlich und erblich sein. Hierbei jedoch ist nur Wirkung, aber nicht Entstehung erklärt, und ferner, Abänderlichkeit d. h. Aenderung der

---

[1]) Tr. II, 16. [1a]) Tr. selbst: „Der Begriff der Anpassung führt auf den Zweck; es liegt in ihm nur ein anderer Name für den bildenden Zweck.“ „Indem aber die Anpassung erst in langer Vererbung der Art die beständige Eigenschaft giebt, — so hat die Anpassung, wo sie positiv wirkliche Werkzeuge schafft und Mittel erfindet, die Ausführung des Einen durchgehenden Zweckes nur in kleinste Schritte zerlegt.“ (II, 3. Aufl. p. 88.) [2]) D 217 ff.

Richtung des Handelns zugegeben, die Erblichkeit, selbst wenn man letztere mit E. Hering aus dem Gattungsgedächtniss erklären wollte, immer nur ein Problem, aber kein Princip. [1])

Wenn die Gluckhenne nur an jenem Platze, welchen sie, noch ohne Eier unter sich zu haben, unter allerlei Zeichen und Tönen einnimmt, und sei er auch nach unserem Verstande ein ganz unpassender, vorteilhaft und emsig brütet; wenn die brütende Gans, das Nest auf kurze Zeit verlassend, die erwärmten Eier bis zu ihrer Rückkehr sorgfältig mit Stroh etc. bedeckt; wenn Bienenschwärme, bevor sie den Mutterstock verlassen, Spurbienen aussenden, welche den Ort des Anlegens aussuchen und aufputzen [2]): so ist dies mehr als blinde Causalität; alle diese und ähnliche Vorgänge sind ein ob auch nur dunkel bewusstes und sei es auch unbewusstes tatsächliches Zwecksetzen, wie denn Tr. schliesst: „Der Instinct beruht auf dem vorausgesetzten objectiven inneren Zweck des Lebens.“ [3])

So wird die Causalität in Darwin's Entwickelungstheorie, wie sorgfältig auch er dieselbe aufdecken und stützen will, überall vom Zwecke überholt und ergänzt. Daher irrt Darwin nicht weniger als sein Vorläufer Bacon von Verulam, wenn er zu behaupten wagt, dass Schöpfungs-Plan oder Einheit des Zweckes anzunehmen nichts als Deckmantel unserer Unwissenheit sei [4]), da doch Verwirklichung, Ausprägung, Verzweigung, Steigerung und anscheinende Verkümmerung, Sieg und Hemmung etc. des Zweckgeschehens nachzuweisen, nie des Schweisses des Forschenden unwert sein kann, ja mehr leisten und

---

[1]) cf. O. Liebmann, s. o., p. 425 ff. [2]) L. Huber, Bienenzucht, Lahr, 1888, p. 197, 204. [3]) Tr. II, 118. [4]) D, 485.

gelten muss, als die Rätsel der Sphinx „Causalität“ vergeblich lösen zu wollen.

Endlich wird demgemäss im Rückschliessen Darwin's Annahme einer gemeinsamen Urform [1]) erschüttert (nämlich in Ansehung lediglich causalen Wirkens) und vernichtet, da dann bereits in letzterer der Zweck wirken und überdies in jeder Nachform sich erhalten musste, so dass der Zweck als weltbeherrschende und durchgehende Tat der Natur erscheint [2]), so aber im Endbetracht auf den göttlichen Zweck führt. [3])

„Man erkennt das Göttliche in der Natur, aber nennt es Beschränkung, das Göttliche durch Gott zu denken. Sprich ehrlich, der du so sprichst: Kannst du das Göttliche ohne Gott, den weltdurchdringenden Zweck ohne den Geist des Schöpfers verstehen?“ [4])

„Wenn die Materie Princip ist, — so ist es consequent, das Princip als notwendige Energie für ewig zu halten. Aber wenn die Materie das Princip der Vielheit ist, so ist ihr gegenüber ein Princip der Einheit ebenso notwendig, und es ist daher ebenso consequent, das Princip der Einheit für ebenso ewig zu erklären; und fragen wir näher, was dieses Princip der Einheit sei, und wir finden, dass es Begriff oder Idee oder Zweck sei: so ist es ebenso notwendig, dies Ideale als das Ewige zu setzen.“ [4a])

Mit dieser Widerlegung Darwin's sind auch alle

---

[1]) D, 488. [2]) Tr. II, 182; ebend., 3. Aufl., p. 89 f. „Das Schauspiel der Entwickelung — von der angenommenen Monere bis zum Menschen —, dem ein Gedanke zu Grunde liegt, ist grösser geworden, aber der Gedanke herrscht im Zwecke nach wie vor.“ (p. 92). [3]) II, 141. cf. zum Allgemeinen R. Eucken, Beiträge z. Gesch. der neueren Philosophie Heidelberg 1886. p. 134. [4]) II, 467. [4a]) II, (3. Aufl.), 86.

Folgerungen im Darwinismus insgemein modificirt, beziehungsweise negirt. [1])

„So ist der Monismus der Materie, die Alleinherrschaft der wirkenden Kräfte, die sich auf dem Sturz des Idealen aufbauen will, ein zu frühes Siegeslied.“ [1])

Blicken wir zum Beschlusse auf die lange Reihe und reiche Folge der durch und aus Trendelenburg gegebenen Gegenargumentirung und die tiefgehende und weitgreifende Widerlegung der Gegner des Zweckes zurück, so erhellt Tragweite und Fruchtbarkeit des Zweckprincips in der Fassung und Begründung Trendelenburg's auch in diesem Zusammenhang.

Der so eingehend entwickelte, so erschöpfend begründete, so umfassend verteidigte Zweck, wie weit reicht er nun? welches ist in Entfaltung und Erfüllung und Begrenzung sein **Reich**? Wir ersahen, dass der Zweck ein umfassender und weltbeherrschender ist. So muss billig auch nach dem Umfang des reichen Inhaltes, nach dem Gebiete der Herrschaft des Herrschers gefragt und geforscht werden. Haben wir zuletzt den Zweck gleichsam nach Aussen verteidigt, so geziemt es sich jetzt, in die sichere Feststellung der Grenzen einzutreten wie im Ausbau des Inneren fortzuschreiten. Tr. gibt uns auch hierin lichten Einblick und weitreichenden Ueberblick.

Der Bereich des Zweckes wird aber zuvor an gewisse Bedingungen und Voraussetzungen, an bestimmte Verhältnisse und Normen, die sozusagen die Constituanten

[1]) Tr. II (3. Aufl.), 93.

d. h. Bedingenden und formell Erzeugenden sind, gebunden sein. Tr. bezeichnet dies als die modalen Kategorien,[1]) inwiefern, wird sich im Folgenden ergeben. Bei dem Beweise der Realität des Zweckes aus der Gemeinschaft von Denken und Sein in der vermittelnden Bewegung wurde letztere als Form des Denkens und Bestimmtheit und Wesen des Seins d. h. als Kategorie dargetan, auch handelten wir bereits von den modalen Kategorien des Zweckes bei der Abwägung zwischen Finalität und Causalität, doch geschah letzteres nur nach einer Seite und nebenbei, und ersteres nur allgemein. Unter der Modalität nun verstehen wir diejenigen Kategorien oder Grundbegriffe, welche im Erkennen an sich Ursprung und Mass haben,[2]) hier also gemäss dem Erkennen in und aus dem Zwecke. Was aber zunächst das Erkennen des Seins aus dem Zwecke dargiebt, das ist der modale Begriff des Grundes der Sache,[3]) nämlich ob? und wie? letztere vom Zwecke regiert werde. Erkannten wir an früherer Stelle z. B., dass der Same die Möglichkeit der Entwickelung der Pflanze nach Keim, Gestaltung, Blüte und Frucht in sich trage und dies als ein ideales Prius, so war dies eine Sach-Erkenntnis aus dem Zwecke. Suchen wir zu erforschen, wie es mit dem Zwecke der Selbstverwirklichung des Organismus der Biene stehe, wenn doch dessen negative Ausführung d. i. Selbstschutz durch Gebrauch des Stachels zufolge des Widerhakens des letzteren der Biene sicheren Tod bringt, so wird unser Denken insoweit den Modus des Erkennens der causa finalis zeigen. Es ist aber ohne Weiteres klar, dass das Reich des Zweckes um so mehr sich uns erschliessen muss, je mehr durch diese Modalität des Erkennens das an-

---

[1]) II, 156 ff. [2]) II, 157. [3]) II, 158 f.

scheinend Unzweckmässige, Dunkele, Causale, Notwendige Mögliche und Zufällige in das Zweckgeschehen einbezogen werden kann. Nichts Geringeres als eine ernstliche Angelegenheit aller zur Einheit strebenden Forschung ist es demnach, in der Fülle der Formen [1]) des Erscheinenden dem weitverzweigten Zwecke nachspüren und die Welt im Grossen und Kleinen aus dem Zwecke erklären zu wollen. Es muss doch von grossem Gewicht sein, zu erkennen, wie der Gedanke des Zweckes in seiner idealen Grösse gegen die gegebene Materie in ihrer zwingenden Notwendigkeit ankämpft, wie die kühne Idee durch das widerstrebende Mittel hindurch zum Ziele dringt, wie der Sieg des Zweckes über den starren Stoff, der vorerst kein ganzdurchdringender ist, sondern immer ein Residuum des Unbezwungenen, zur Mittelschaft nicht Heranziehbaren neben sich hat, [2]) dennoch fortschreitend die Natur verklärt. [3]) Dabei darf das Zweck-Erkennen vor dem Rätselhaften und Verworrenen nicht nur nicht zurückweichen, sondern muss um so eifriger in dasselbe eindringen, damit der Zweck in vermeintlich unzweckmässiger Anordnung dessenungeachtet offenbar, ja um so durchsichtiger werde. [4]) Und selbst da, wo zwar die Tätigkeit vollzogen, aber der Zweck nicht erreicht wird, [5]) muss der Modus des Erkennens aus dem Zwecke insofern doch zur Anwendung kommen, als Ansatz und Fortführung des gehemmten Zweckgeschehens aufzudecken bleiben. Wie die Wissenschaft zur unerlässlichen Voraussetzung hat, dass etwas zu Wissendes sei, und dass dasselbe gewusst werden könne, so setzt, eine Modification des allgemeinen Wissens zuerst, dann aber das Wissen *κατ᾽ ἐξοχὴν*

---

[1]) II, 87. ∼ II, 134. [2]) II, 137. [3]) ∼ II, 38. ∼ 135. [4]) ∼ II 8. [5]) II, 124.

bildend, das Zweck-Erkennen den Zweck voraus, um dessen Einwohnen und Innenwirken im Denken wie im Sein wachsend, in immer weiterem Bereiche wie grösserer Tiefe, zu erreichen. So muss die durchgehende Immanenz des Zweckes erkannt und dieses Erkennen selbst dann zum principium rationis sufficientis cognoscendi werden.

Der Zweck als Grund der Dinge zerlegt sich nun in Momente, die dann Teile des Ganzen sind und zur Einheit einer Tat verwendet werden. Die aus dem ganzen Grund und allen seinen Momenten verstandene Sache ergiebt das Notwendige, die Sache aber, welche an dem Grunde Fehlendes im Gedanken ergänzt, das Mögliche [1]. Da unser Erkennen leichter und früher die Teile als das Ganze erfasst, so wird auch bezüglich des Zweckes der Begriff des Möglichen zunächst hervortreten. Das Mögliche ist durch den die Sache vorbildenden Gedanken, der aber das Wirkliche erreichen und in eine tätige Einheit zusammenfassend besiegen will, und so wird es zur Modalität des vorauseilenden und ergänzenden Gedankens des Zukünftigen. Der Zweckgedanke nun, ein Ganzes vor den Teilen, kann den Stoff mächtiger oder schwächer, enger oder weiter ergreifen. „Der Zweck findet oft mehrere Wege zu einem Ziele." [2] In dieser Verschiedenheit der Mittel liegt das Mögliche des Zweckes. Und insofern erstreckt sich der Zweck soweit als seine Möglichkeit. Er misst aber die Mittel, ergreift immer die besten und schliesst die nicht entsprechenden aus. Er bestimmt sich dabei aus sich selbst, entwirft und entscheidet so die Möglichkeiten von innen, z. B. auch indem er neue Rücksichten als Zwecke in sich aufnimmt (s. o.). Dieses aber ist die Modalität des Was des Möglichen

---

[1]) II, 165 ff. [2]) II, 169.

oder die Wirklichkeit des Möglichen, mehr das aeussere Geschehen des Zweckes in sich begreifend. Da der Zweck jedoch zugleich Herrschaft anstrebt, und dazu Einsicht in die Wirkungen der Mittel nimmt, um diese zu übersehen und zu richten, und indem er derart seine Verwirklichung, die vorentworfene, in ihre Momente zurückwirft, so entsteht die innere Möglichkeit. Hier handelt es sich um die Modalität des Wie des Möglichen oder um die Möglichkeit des Wirklichen. Werden und Wesen, Entstehen und Geschehen des Zweckes, die Entwickelung der Verwirklichung desselben stehen hier im Vordergrunde des Erkennens. Es will z. B. das Denken den Grund des zweckmässigen thierischen Instinctes, etwa des Nestbaues der Vögel, erkennen. Das Ganze ist da, auch Teile sind erkannt, wie z. B. Schutz der Eier und Jungen. Aber die innere Möglichkeit des Vorganges ist im Ganzen beschlossen und alle Momente sind daher zu erforschen. Da muss denn Ruhendes belebt, Unvollständiges ergänzt werden, bis das Gesammtgeschehen klargelegt ist. Je mehr wir aber überhaupt die innere Möglichkeit der Phaenomene durchschauen, desto mehr erschliesst sich uns das Reich des Zweckes, welches also jene aeussere und diese innere Möglichkeit in sich fasst.

Betrachtet man die Möglichkeit im Zwecke als ein solches organisch Praeformirendes und mechanisch Einendes, in welchem Bedürfniss nach einem Anderen, Bestimmtheit in Bezug auf noch zu erreichende vollere Wirklichkeit vorherrscht, so erhellt als weitere Modalität die Potenz.[1]) Wir sehen hierbei von den realen Bedingungen der Potenz ab und behalten nur die Beziehung des zukünftig Erfüllenden im Auge. Ein künftiges Dasein

---

[1]) II, 174 f. 482.

soll eintreten und ist bereits vorherbestimmt. Es soll aber zugleich ein Gegebenes erfüllen, ein Begonnenes vollenden. Im Zwecke ist hierin gleichsam ein dämmerndes Vorbilden, ein noch umdunkeltes Vorausschauen, in welches dann das Licht hineinscheinen soll. Es sind vom Ganzen erst einige Teile da, aber die fehlenden werden begehrt, damit aus und in allen Teilen das Ganze sich vollwahr verwirkliche. Der Zweck determinirt hierbei nicht Teile für sich, sondern inwiefern sie suchen zur Einheit eines Actus sich zusammenzuschliessen. Dies Potentiale am Zweck zeigt abermals weitere Grenzen seines Reiches, indem es das Bedürftige und Erfüllende, das Fehlende und Ergänzende mit einbedingt. So ist der Begriff des Samens eine modale Potenz, die erst in der Bezogenheit auf Entwicklung des Samens zum Keimen, Sprossen, Blühen und Fruchten ihre Erfüllung erlangt.

Den Gegensatz zum Möglichen bildet aus dem Unmöglichen die Notwendigkeit[1]) als die Unmöglichkeit des Gegenteils. So ist das Notwendige das Unvermeidliche und streng Begrenzte, während das Mögliche die Wahl frei gibt und die Grenzen offen lässt. Diese mehr aeussere und secundäre Erklärung wird tiefer geführt, indem man das Notwendige als das nicht zu Denkende begreift. Ein solches ist aber die Notwendigkeit erst dann, wenn die Ereignisse von dem hinzutretenden Denken gemessen werden. „Der letzte Punct, auf dem alle Notwendigkeit beruht, ist daher eine Gemeinschaft des Denkens und Seins.“ [2]) Diese Gemeinschaft erkannten wir auch im Zwecke, so dass mithin die Notwendigkeit auch zum Zweck in Beziehung tritt. Im Zwecke nun ist das Denken das Erste und fordert die Gestaltung des Seins. Offenbart sich in

---

[1]) II, 176 ff. [2]) II, 178.

der Erscheinung der Zweck, so schliesst sich dieselbe zu einem Ganzen zusammen, welches aus dem Gedanken und im Zusammenstimmen aller Teile notwendig ist. Hierbei ergreift das Denken, welches erkennt, das Denken im Ursprunge, welches erkannt werden soll, es geht in den Erscheinungen in sich selbst zurück und so ist der Zweck Notwendigkeit in der Freiheit der Selbstbestimmung. Die Notwendigkeit des Zweckes ist daher keine starr gebundene oder todte, sondern eine freie, mit Leben beseelte, und sie versöhnt somit den freien Geist (s. o.). Die Freiheit des Zweckes im Notwendigen zeigt sich auch in Beziehung auf die Unmöglichkeit des Gegenteils, in dem hierin der hervorbringenden Tätigkeit die verhütende zur Seite geht. Die menschliche Zwecksetzung erheischt jeweilig bestimmte, zweckentsprechende Mittel. In die Wirksamkeit dieser Mittel können sich fremde Einwirkungen störend oder doch hemmend einmischen. Desshalb bauet man vor in der Vorsorge und fortwährenden Wachsamkeit zur Abwendung etwaiger Gegenwirkungen. Auch die Natur trifft Vorkehrungen wider das unmöglich sein Sollende. So im Bau des Auges (s. o.), in welchem Zerstreuung des einfallenden Lichtes, gleichfalls im Bau des Ohres, in welchem durch seine Krümmung, Erhöhung und Vertiefung, durch Wollhaare und bitterschmeckende Fettabsonderung das Eindringen von fremden Körpern oder von Insecten unmöglich werden soll. Dergestalt wird die physische Notwendigkeit im Zwecke „so isolirt und so gerichtet, dass sie nicht links noch rechts weichen und ihren Gehorsam nicht versagen kann.“ [1]) Auch in dieser Verhütung desjenigen, was unmöglich sein soll, tritt die

[1]) II, 186 f.

Erhöhung der formalen, strengen Notwendigkeit in die den Zweck ergreifende Freiheit, in das freie Wollen eines freibestimmten Zweckinhaltes, in den in der Macht des Zweckes (s. o.) freien, selbsteignen Sieg der Ausführung und Zweckverwirklichung versöhnend zu Tage.

Von dem Gesichtspuncte aus, gemäss welchem das Notwendige als einender Punct im Denken und Sein gelten muss, ist endlich der Zweck noch in der Modalität des Allgemeinen inbegriffen, denn das Einende ist zugleich das Allgemeine der Tatsache, die ein Uebereinstimmendes bekundet, der Bewegung der einheitlichen Entwickelung, des alle Bedingungen zusammenfassenden Grundes. Mit dem Allgemeinen beginnt auch der Vorgang des Zweckes. Er will sich zunächst nur in die Fläche des Seins ausbreiten, unterschiedslos und sich selbst gleich. Hierin zeigt er dort, wo er in das Allgemeine eintritt, ein besonderes Ergreifen, eine Besonderung desselben. Durch die Besonderung des Allgemeinen wird er mit dem Wirklichen eins. In dem Wirklichen stellt er sich tiefer, doch immer nur nach allgemeineren Factoren und in umfassenderen Momenten dar. Soweit nun freie Besonderung im Allgemeinen, Verhütung des Unmöglichen, Durchdringung von Denken und Sein in der Notwendigkeit reichen, soweit reicht auch der Zweck.

Zeigen sich die einzelnen Ausprägungen des Notwendigen, wie sie die Tatsachen durchgehend bestimmen, und erzeugt das Allgemeine des Grundes das Allgemeine der Tatsache, so haben wir weiterhin den Begriff des Gesetzes vor uns. Das Gesetz stellt sich „als das Allgemeine dar, welches vor der Erscheinung die Erscheinung bestimmt.“ [1]) Allein

[1]) II, 190.

bezüglich des Zweckes hat das Gesetz nicht als stabilirte Form und zwingende Norm Geltung, sondern lediglich nach der Analogie, „wie es im Geiste des Gesetzgebers entworfen wird.“ [1]) Im Zusammenhange mit dem Gesetze tut der Zweck nichts, als dass er aus dem zerstreuten Einzelnen dies oder jenes wählt und bestimmt, das so Bestimmte einer Ordnung nach dem Ziele hin unterwirft, das so Geordnete in seinem ganzen Verlaufe sich dienstbar erhält. Er ist Quelle, nicht Ausfluss des Gesetzes, nicht ein Anderes ist ihm Gesetz, sondern er ist sich selbst Gesetz. So beobachten wir im Werden des Organischen das Selbst-Gesetz des Zweckes, die selbsteigene gesetzmässige Entwickelung, welche dem Einfluss einer fremden Gesetzlichkeit, einem äusseren Zwange Widerstand entgegensetzt. Wir erkennen die Autonomie des Zweckes noch mehr im Ethischen als der im Selbstzweck freien Selbstverwirklichung und in der bewussten sittlichen Arbeit als in des Selbstzweckes concreter Gestaltung der Persönlichkeit.

Eine frappirende Darstellung erfährt die Bedeutung und der Bereich des Zweckes noch im Zufall [1]). Das Fremde, Undurchdringliche, Incommensurabele in Beziehung auf die Notwendigkeit d. h. das Zufällige kann nicht allgemein, sondern nur ganz im Besonderen und im Verhältniss zum Ganzen nur untergeordneter und lediglich unvorhergesehener Weise mit dem Zweckgeschehen zusammentreffen. Wenn eine im zartesten Marmor plötzlich erscheinende Ader das Vollenden des Werkes des meisselnden Künstlers, wenn das aller Vorberechnung zuwiderlaufende Handeln des Feindes das Schachspiel des grossen Feldherrn durchkreuzt, so wirkt das Zufällige

---

[1]) II, 190.

störend, wie es jedoch auch begünstigend concurriren kann. Allein es ist und bleibt auch in seiner Einwirkung auf den Zweck ein Seltenes und nur Aeusseres, immer Accidenz, von welchem die Substanz in ihrem Innersten nie getroffen wird. Dazu kann der Zweck in der Aenderung seiner Richtung oder wie auf Umwegen das Zufällige und anfänglich Hemmende sofort in sich einbeziehen und mitverwenden, wodurch er sogar im überraschenden Sieg auftritt.

Nichts liegt nun näher als anzunehmen, dass des Zweckes Reich weit über das gleichsam flache Modale auch in die Tiefen des Realen sich erstrecke. Tr. sagt wiederholt, dass dem Modalen das Reale unmittelbar entspreche. Die Voraussicht in der Möglichkeit und der Abschluss des Ganzen in der Notwendigkeit sind zwar vorerst ein Logisches im subjectiven Denken, allein es ist beides doch zugleich auch in die Sache, das Objective und Reale gelegt, ohne welches Möglichkeit und Notwendigkeit gegenstandslos, ohne Inhalt und Erfüllung wären[1]). Die modale Potenz trägt von der anderen Seite ein Reales in sich, inwiefern in ihr ein Teil realer Bedingungen zum Ganzen eines Daseins gegeben ist[2]). Und der Zweck kommt zu allererst als Realität, als Tatsache und Factum zur Erscheinung. In der Zergliederung eben der aus der Causalität nicht zu erklärenden Tatsache offenbaren sich die Seiten seines Wesens[3]). Jede Aussage und Kundwerdung des Zweckes hat in der Tatsache ihren Grund, jede Aussage über den Zweck an der Tatsache ihr Correctiv. Erkannten wir bis jetzt in diesem Abschnitte das modal Bestimmende des Zweckreiches, so fragen wir nunmehr nach dem real Erfüllenden des-

---

[1]) II, 263. [2]) II, 174. [3]) II, 16 ff.

selben. Da der Zweck die Bewegung des Gedankens in sich fasst, so werden die früheren Ortes bezeichneten Grundbegriffe der Bewegung vom Zwecke näher bestimmt, durchdrungen und um ein neues, tieferes Centrum gesammelt. Sind bereits die Kategorien der Bewegung durch die unermessliche Möglichkeit der sie erzeugenden Tat von dem weitesten Umfang, um wie viel weiter müssen die realen Kategorien aus dem Zwecke, welche Tr. klar und umfassend darlegt[1]), reichen! Die erste Realität des Reiches des Zweckes aber ist das Mittel[a1]). Der Zweck wird real, indem er die Welt ergreift, welche dann, soweit sie ergriffen wird, zum Mittel wird. Im Allgemeinen nun fordert der Zweck die Materie zu seiner Verwirklichung, entwirft er die Form behufs seiner Ausprägung, im Besonderen dagegen — und dies ergiebt den engeren Begriff des Mittels — macht er die wirkende Ursache, indem der Zweckgedanke mit den Kräften derselben eins wird, sich dienstbar und richtet sie. So tritt er im Organischen als Zweckursache zu Tage. Die wirkende Ursache wird Mittel des Zweckvollzuges. Daher kann der Organismus nicht umhin, seinen Zweck auszuführen, wie denn das Auge sehen, das Ohr hören, die Lunge atmen muss. Diese Dienstbarkeit der wirkenden Ursache bildet einen Grundpfeiler des Reiches des Zweckes. Und die Organisation[2]) ist das Hauptgebiet seiner Herrschaft. Durch den Zweck wird im Organismus der Stoff specifisch assimilirt, die Form von innen erzeugt, die bewegende Ursache zur bildenden Kraft umgewandelt. Die Teile sind durcheinander und mit dem Ganzen, letzteres aber durchwaltet jene, so dass eine Einheit der Entwickelung aus dem Ganzen in den Teilen zum Ganzen entsteht. Der

---

[1]) II, 123 ff. a[1]) II, 137. [2]) II, 124 f.

Zweck ist somit das eigne Leben des Organismus. Er bildet und entwickelt zum Organischen gemäss einer Gesetzlichkeit, die ihm allein bekannt und mit welcher er in freier Selbstbestimmung eins wird. In alledem ist der objective innere Zweck beschlossen d. h. ein solcher, „welcher die Teile und Kräfte eines Organismus so in Uebereinstimmung ordnet, dass er dessen Wesen ausmacht und ihn und die Gattung erhält“[1]). Da der innere Zweck aus dem vorgedachten Ganzen Verwirklichung und Erhaltung desselben anstrebt, so stellt er sich darin als das individuirende Princip dar. Und im Lebendigen, „wo bewegende Kraft und innerer Zweck zusammenfallen, wo dem Tätigen das, was es tut, zu Gute kommt oder zum Schaden wird“[2]), kommt so der Begriff des Selbst voll heraus. Dieses organisch Lebendige aber, dies Ideale des Selbst in der Natur, welches dem Schein der nackten Kräfte das Gegengewicht hält[3]), ist von unsäglichem Werte.

Mit dem Organischen hat das Mechanische[4]) den Zweck gemein. Auch hier ist das Ganze vor den Teilen gedacht, doch werden die Teile nicht erst im Ganzen. Stoff, Form und bewegende Ursache, wiewohl nicht innerlich verwachsen miteinander, sondern nur äusserlich zusammengebracht, sind doch in dem Gedanken der zu erzielenden Wirkung für einander bestimmt und fügen sich in genau gegliederte Tätigkeit. Ein Einendes, und sei es auch nur äusserer Zwang, eine Intelligenz, wiewohl sie von aussen kommt und fremd bleibt, beherrscht auch die Maschine. Zwar scheint das Mechanische auf den ersten Blick hin in sich gleichgültig und leblos zu sein, jedoch die eindringende Erkenntniss der Harmonie der

---

[1]) II, 77. [2]) II, 79. [3]) ~ R, 25. [4]) II, 124.

Teile unter sich und im Verhältniss zur Einheit der herbeizuführenden Wirkung zeigt bald, dass auch hierin ein Geistiges, Vorausschauendes, einheitlich Bildendes, nämlich der Zweck, wirksam ist. Wenn dann in diesem Ganzen, welches rein und rund abgeschlossen ist[1]), die latente Möglichkeit der bezweckten Wirkung durch die treibende Kraft zur Wirklichkeit frei wird, wenn die Kräfte des Hebels, des Wellrades etc. sich regen und in wunderbarem Zusammenwirken sich bewegen und so die Endwirkung, wie eine vom Menschen selbst ausgeführte, ergeben: so springt in die Augen, dass in dem ganzen Vorgang ein Zweckgeschehen, wenn auch kein an sich einwohnender, so doch einwirkender und jedenfalls beherrschender Zweck beschlossen ist[a 1]). Die unübersehbar häufigen mechanischen Tätigkeiten und Vorgänge, die unzählbaren Erfindungen, sei es einfachster Mechanik, sei es complicirter Apparate, zeugen gleichfalls für die weitgehende Herrschaft des (hier äusseren) Zweckes.

Insgesammt aber ist das Reich des Zweckes da, wo die nach ihm sich bildende E i n h e i t einer Vielheit sich überordnet. Die Einheit im Zwecke ist mehr als fixirte Bewegung in der Vielheit,[2]) sie drängt sich in den Gedanken als in einen lebendigen Punct zusammen und ist in dem vorherbestimmenden Gedanken das Frühere und Ursprüngliche. In ihrer äusserlichen Darstellung zeigt sie dann die Vielheit, der Gedanke macht Dinge und Tätigkeiten zu seinem Substrat. So bestimmt die Einheit das Bildungsgesetz der Vielheit und regiert das Werden der Teile. Sie erzeugt von innen, umfasst das Hervorgebrachte wesensinnig, spannt die Gestaltung des Mannigfaltigen in den einenden Ursprung zurück, giebt

---

[1]) II, 78. a[1]) II, 391, [2]) I, 354.

dem Vielfarbigen ein Grund-Colorit, dem Vielgestaltigen die durchgehende Norm und dies immer richtend, regierend und zielwärts führend. Die Einheit bindet, obwohl der Neutralität Raum lassend, die Bildung des Minerals und leitet den Bau und die Bewegungen einer Maschine. „So löst sich das alte Problem der Einheit in der Vielheit auf dem Gebiete des Zweckes durch den Gedanken selbst, und die organische Einheit ist seine höchste Darstellung.“ [1])

Derart werden im Zwecke auch das Ganze und seine Teile in reicher Geltung kund. Im Mechanischen bereits sind die Teile nicht gleichgültig gegen einander, sondern werden im Zwecke der Wirkung des Ganzen gegenseitig gefordert. „Im Organismus werden die Teile, die äusserlich im Ganzen erschienen, zu Gliedern, die das Leben des Individuums hervorbringt und die wiederum das Leben hervorbringen. Der Gedanke des Ganzen bestimmt die Verrichtungen der Glieder und die Glieder dienen der Verwirklichung des Ganzen. Die starre Vorstellung des Teiles steigert sich zu dem geistigen Begriff des Gliedes d. h. des einen eigentümlichen Zweck vollziehenden Teiles. Die Teile werden vom Ganzen umschlossen, die Glieder vom Leben des Ganzen durchdrungen.“ [2]) So verwirklicht sich der Zweck des Ganzen als das Wesen in den Teilen, deren Wesen hinwiederum in dem Zusammenschluss zum Ganzen liegt. Ist jenes der übergeordnete, so dieses der untergeordnete Zweck. Dabei können die Glieder im näheren und notwendigen, das Ganze unbedingt constituirenden, oder im weiteren, loseren, unwesentlichen Zusammenhang stehen. (Substanz und Accidenz). Zudem geht es an, dass zu den Gliedern

---

[1]) II, 127. [2]) II, 128.

wieder Unterglieder treten, wodurch jene einen eigenen Mittelpunct, ein besonderes Leben, eine gewisse Selbstständigkeit empfangen. Aber in dem Allen waltet eine innige Inhaerenz ob, eine Congruenz und Concentration der Tätigkeiten; gleichviel Zusammenstreben in's Ganze resultirt aus dem Erheben des Teiles in das Leben des Allgemeinen wie aus der Darstellung des Allgemeinen im besonderen Leben der Glieder. So sind im Organismus das Ganze und seine Glieder durch einander, gegen einander und mit einander.

Die tiefinnerste Verbindung des Ganzen und der Teile im Zwecke zeigt sich im weiteren Betrachte als organische Wechselwirkung [1]. Der Gedanke des Ganzen durchströmt die Teile als die Träger seiner Selbstdarstellung, die Teile streben wiederum in den Gedanken als die ursprüngliche Einheit zurück. Die Einheit als Zweck sucht die Vielheit als Mittel ihrer Verwirklichung, und die Vielheit, welche selbst wieder bezweckt, wirklich zu werden, sieht im Einenden, welches allein ihr Bestand gewährt, das Mittel ihrer lebendigen Darstellung. Die Momente des Eingehens in die Wirklichkeit sind als Wirkung zugleich die Ursache im Ganzen des Gedankens, letztere aber ist in ihrem Werden Mittel der Objectivirung der Teile. Im Miteinander des Organischen ist weder Unverstand noch Zufall noch blinde Macht, sondern es wurzelt und gipfelt Alles und Jedes im Medium des Gedankens [2]. „Die organische Wechselwirkung hat das schönste Band, den Gedanken als Herrn der Kräfte. — In der organischen Wechselwirkung ist der mit der physischen Ursache eins gewordene Gedanke die innerste Natur des Dinges." Stehen aber in organischer Wechselwirkung

---

[1] II, 129. [2] ~ I, 358.

nicht mehr Organe eines Ganzen, sondern sogar Organismen, welche dann zur höheren Einheit zusammengehen, so resultirt ein System (z. B. das Sonnensystem). Der Zweck waltet mithin da, wo eine innige Durchdringung vom Ganzen und seinen Teilen, ein tiefgehendes Verschmelzen von Einheit und Vielheit, oder gar eine Concentricität von Organismen, und dies Alles als im herrschenden Gedanken lebend und webend, offenbar wird und durchgängig vorliegt.

Der aus der Wechselwirkung unmittelbar entspringende Begriff der Kraft,[1]) nämlich der Erzeugung eines Neuen aus Berührung, Mischung und Ineinander der Teile als Eigenschaften, steht im Mechanischen im Dienste des von aussen kommenden fremden, im Organischen im Dienste des von innen wirkenden selbsteigenen Gedankens. Nicht Fortwirkung aus dem ersten Anstoss, auch nicht Mitwirkung oder Gegenwirkung anderer Kräfte bedingen die organische Kraft, sondern der Zweck des Ganzen birgt dieselbe in sich und erhebt sie zur Activität. Sie ist hier nicht allein gegeben und disponibel, sondern angelegt und disponirt. Sie wirkt weniger in der Richtung der Linie oder Ebene als in derjenigen der körperlichen Ecke. Die Kraft an sich ist wirksam nach der Seite der Einzeldarstellung und Vereinzelung, die Kraft im Zwecke dient der Sammlung und Abrundung. Ueber der Möglichkeit der blossen Ausbreitung steht hier die Notwendigkeit der Concentrirung. Sie ist mehr ein tätig Wollendes als ein stumm Gewolltes. Sie kann sich zu demjenigen, in welchem sie wirkt, nicht neutral verhalten, sondern hat die Tendenz, dasselbe zum Ausdruck zu bringen. Wenn ich sage: „Der Geist denkt“, so

[1]) II, 132.

wird die Geisteskraft schlechthin gesetzt. Dagegen bekundet die Kraft sich nach dem Zweck und Ziel, sobald man sie begreift nach dem Urteile: „Das Denken ist des Geistes Leben." Es besteht das Reich des Zweckes nicht zum Wenigsten in der Kraft, welche dem sie beherrschenden Ganzen willig dient und in ihm, aus der Einzelwirkung in den Teilen, Richtung, Sammlung, Genüge und Erfüllung findet.

Kraft im Verhältniss zu Kraft ist Tätigkeit[1]). Wie tritt an der Tätigkeit der Zweck hervor? Die Qualität der Substanz, die wirkende Ursache ist ein Tun, welches an seinem Grunde haftet, doch ohne in diesen einzudringen oder ihn gar zu bestimmen; es kommt und weiss nicht woher? und wirkt und weiss nicht wohin? Bestimmtheit und Richtung empfängt die Tätigkeit erst im Zwecke. Das Auge sieht. Aber wenn es z. B. in die Welt hineinstiert, ist dies mehr als Vollzug einer physischen Potenz und blinde Aeusserung einer sinnvollen Ursache?[2]) Darum muss der Zweck des lichten Erkennens die Tätigkeit des Sehens regieren. Zu diesem Zwecke, aus ihm und für ihn, soll die Tätigkeit sich vollziehen. Es erhalten so die organischen Tätigkeiten nur im Zwecke ihren eigentlichen Sinn, allein durch den Zweck ihre zureichende Erklärung. Ohne den Zweck sind dieselben für sich dumpf und stumpf, für unser Erkennen dunkel und rätselhaft. Die Tätigkeiten werden also final gerichtet, aber auch gesichtet. Eine Tätigkeit kann wie ermattet sein oder in feindseliger Macht herantreten. Sie wird ausgeschieden oder abgestossen werden müssen. Die vorherbestimmte Norm erheischt den unbestrittenen, unverkümmerten Ausdruck ihrer selbst, aus der Negation des

---

[1]) II, 130 f. [2]) II, 124.

unmöglich sein Sollenden wird die Privation des Mangelhaften, die Bekämpfung d. i. Differenzirung des Entgegenstrebenden. Indem ferner die organischen Tätigkeiten „ebenso für das Ganze geschehen, als von dem Ganzen getan werden“, so strömen dieselben zum Ganzen zurück. Sie sind in dieser Hinsicht reflexiv (s. o.). So vollzieht sich das Atmen durch und für die Lunge, das Sprechen aus den Sprachorganen und zur Bildung derselben. „In der organischen Tätigkeit ist diese Rückkehr das innerste Wesen.“ Da hierin der Grund zum Ziele wird, so verwandelt sich die Ursache in die Wirkung, die Wirkung aber war Ursache des Grundes der Tätigkeit. Diese Inversion von Ursache und Wirkung ist nun, wie wir sie oben überhaupt erkannten, auch hier ein gewisses und sicheres Merkmal des Zweckgeschehens.

Die organische Tätigkeit muss von einem organischen Substrat getragen werden. Es äussert sich in ihr das notwendige Glied des Ganzen[1]). Die Unterschiede des Wesens erfüllen sich durch den Zweck zu Gliedern der Einheit. Die Tätigkeit des Ganzen baut sich zweckmässig aus der Einzeltätigkeit auf. Jedes Glied hat und übt Besonderung der Tätigkeit, doch nur im Rahmen der allgemeinen Einheit. G l i e d e r u n g ist ebensowohl organische Individuation wie Concentration. Die Tätigkeiten der Glieder sind geteilt und doch auch geeint. Die Wesensunterschiede treten am Organismus als Glieder in scharfer Ausprägung und grosser Selbstständigkeit hervor, aber sie heben die Einheit nicht auf. Die Glieder führen zwar den eignen Zweck aus. Dieser aber ist dem Gesammtzwecke untergeordnet und in ihm enthalten. Daher vollziehen jene zugleich auch diesen. Die strenge Gliederung

---

[1]) II, 131 f. ∾ 92.

und durchwaltende Sammlung der Tätigkeiten im Organismus zeigen die Herrschaft des Zweckes an.

Erhebt so der Zweck die Qualität zur Tätigkeit, so vollendet er auch die Quantität[1]), welche dann nicht länger nur extensive und intensive, continuirliche und discrete Grösse, sondern temperirte Bestimmtheit ist. Der Zweck erfordert ein Angemessenes und Entsprechendes auch hier. Er will einen Einklang, bezüglich dessen nichts abgenommen noch hinzugetan werden kann. Er gleicht Ueberschuss und Mangel, Plus und Minus gegenseitig aus. Die organische Grösse weist das Ebenmass des Ganzen auf. Er schafft beharrende Indifferenz und dauerndes Gleichgewicht. Die bildenden Elemente werden hier erweitert, dort begrenzt, doch immer derart, dass sie zuletzt ein Harmonisches ergeben. Die verschiedenen Tätigkeiten, welche auch nach ihrer unterschiedlichen Stärke auseinanderzugehen scheinen, werden zur Gesammttätigkeit abgewogen. Wie dergestalt das Extensive durch den Zweck höhere Bedeutung und reicheren Inhalt empfängt, so auch das in dem Resultate der Umkehrung der Bewegungsfactoren Raum und Zeit (Bewegungs-Räume verhalten sich umgekehrt wie Bewegungs-Zeiten) beruhende Intensive. Der Zweck erwirkt ein Mittleres zwischen dem Maximum und Minimum der Intensität. „Was unter dem Minimum und über dem Maximum liegt, erscheint als monströs." Jenes wäre ein Unbegrenztes, dieses ein Uebergrenzendes, die dem Zwecke eigentümliche Formung müsste hierbei wegfallen, und somit er selbst seiner Verwirklichung unfähig sein. Ebenso würde ein Ueberschreiten des Maximums wie Minimums jede Normirung vereiteln, weil genaue Gliederung, feste Fügung, reinliche Abrundung hindern,

---

[1]) II, 132 f.

und doch realisirt sich der Zweck in sicherer Ausprägung und wesenscongruenter Differenzirung, nach seinem bestimmten Typus. In dieser Modification der Grössenverhältnisse, in der Verarbeitung derselben aus Einem Sinn, in ihrer Ausprägung wie aus Einem Guss, im einheitlichen Zusammenschluss der Elemente wird ein neuer Markstein des Reiches des Zweckes offenkundig.

Da Qualität (Princip der Bewegung) und Quantität (Product der Bewegung), welchen der Zweck also eine höhere Bedeutung verleiht, an der Materie haften als an dem Substrat des Seins, so muss der Zweck auch die letztere ergreifen [1]). Dann ist dieselbe ohne Weiteres als vom Zweck gefordert und ihm dienend evident, denn wäre sie fordernd und herrschend gegenüber demselben, so könnte sie mit Erfolg dem widerstreben, so berührt und beeinflusst zu werden. Diese ihre Dienstbarkeit ist sogar unerlässlich, wenn der Zweckgedanke leibliches Dasein, Halt und Leben, ein ihn Tragendes und Differenzirendes gewinnen soll. Indem nun der Zweck in die Materie eingeht, kann er nicht umhin, eine Tätigkeit zu wollen. Diese Tätigkeit vollzieht sich in leiblicher oder geistiger Bewegung. Dementsprechend zeigen sich an der Materie Festigkeit und Beweglichkeit. Jene zu entbinden, diese zu consolidiren, in der Dienstbarkeit beider sich darzustellen ist nun seine Aufgabe. In solchem Einwirken des Zweckes entfaltet sich der unerschöpfliche Reichtum des materiellen Daseins, das an sich Indifferente wird in steter Organisation geschieden und immer mannigfaltiger ausgewirkt. Dadurch dass die Materie, inwiefern sie den Zweck aufnimmt, Mittel des Organisirens wird, reift sie selbst zur lebensvollen, vom Gedanken durch-

---

[1]) II, 136 f.

drungenen, nach der Vorherbestimmung gestalteten, organischen Materie. Doch nicht völlig nimmt sie den Zweck an. Denn zu gross ist der Gedanke, zu kühn die Idee, zu fern das Ziel und zu einschneidend das schöpferische Walten des Zweckes, als dass der Materie starre Notwendigkeit ganz in freie Hingabe, ihre Mittelbarkeit ohne Rückstand in unmittelbares Eingehen sich wandele, und als dass der Stoff ohne Rest aufgehe in die Idee und das zu Schaffende gleich werde dem Schaffenden [1]). Aber ungeachtet dieser Beschränkung bleibt der weite Bereich des Zweckes in Ansehung der organischen Materie (Physikalisches, Chemisches, Plastisches der Pflanze) unangefochten und hochbedeutsam.

Die äusserste Erscheinung des der Materie sich einbildenden Zweckes ist die organische Form. [2]) Die Symmetrie vollendet sich zur Gliederung. Es harmoniren hierin nicht etwa nur zwei benachbarte Teile, sondern unter vielen jeder mit jedem anderen. Die Form aus dem Zweck ist Gepräge von innen, nicht aber Stempel von aussen. Ihr Werden ist von einem centralen Puncte oder von einer Axe aus Entwickelung in die Peripherie. Dies ihr lebendiges Centrum ist der Gedanke. Darum mag das Denken auch in der zweckmässigen Formung culminiren. Die dem Denken Anfangs- wie Endpunct bezeichnende Form kann als Ausdruck des Gedankens die Symbolik desselben heissen (Schleiermacher). Das Nachbilden der organischen Form gehört zum Wesen der Kunst. Auch diese erstrebt reine Formung des das Ganze vor den Teilen in sich begreifenden reinen Gedankens. So ist denn die organische Form es, welche dem tiefer Blickenden das Geheimniss

---

[1]) ∾ II, 91. [2]) II, 138. 87.

des schaffenden Geistes verrät und „das durchsichtige Zeichen des Zweckes ist.“

Mit dem Aeusseren gewinnt im Zwecke auch das I n n e r e [1]) eine tiefere Bedeutung. Ist jenes das Werdende und Gewordene, so dieses dasjenige, was erst werden soll, hierin nicht inhaltsleere Bezogenheit zum Gegensätzlichen, sondern Drang des Werdens, Trieb des Bildens. Aeusseres, immer im Inneren ruhend, und Inneres, stets im Aeusseren gegenwärtig, sind in dieser Hinsicht nie geeint, aber auch keinesfalls getrennt, sondern vielmehr im wesentlichen Einstreben des Idealen in's Reale, im fundamentalen Hervorgehen des Posterius aus dem Prius begriffen. Im Inneren ist der Brennpunct des Seins, die geheime Werkstatt aller Gestaltung, der Thron des Zweckes. Von hier aus entknospet alles Zweckvolle zur wunderbaren Entfaltung.

Es correspondiren mit dem zweckerfüllten Aeusseren und dem zweckeinigen Inneren O r d n u n g und M a s s.

Die O r d n u n g [2]) tritt ein, wenn der Zweck Teile und Elemente zusammenfügt. Da die Teile aus, in und zu dem Ganzen sind, so muss ihre Reihenfolge von der Einheit beherrscht sein. Indem der Zweckgedanke die Momente seiner Darstellung durchwaltet, sind diese im Einzelnen und Allumfassenden im Denken beschlossen d. h. geordnet, wogegen das Ungeordnete darin gerade als solches erkannt wird, dass es ein innewirkendes Denken nicht zeigt. Insofern als die Idee mit der Macht des Causalen eins wird, vermag sie die Teile ihres Erscheinens zusammen zu halten, indess aus dem Nichtsein der sammelnden Kraft das Chaotische entsteht. Nach Grund und Ziel ist das Einzelne hier gleichgeartet, und

---

[1]) II, 136. [2]) II, 134. 87.

so nur kann Ordnung Statt haben, während das Zusammentragen ungleicher Elemente nichts als ein Conglomerat ergiebt. Da, wenn zwei Grössen einer dritten ähnlich, gegenseitige Aehnlichkeit vorliegt, so müssen alle Teile und Glieder des Organischen, weil dem Ganzen adaequat, unter sich harmoniren.

Dazu ist die Ordnung zur Anordnung vertieft, jeder Teil ist in Rück- und Vorbeziehung zum nächsten, alle Teile sind in aufsteigender Linie in Relation zur Gesammtheit geordnet, jedwedem ist sein Platz, seine Function angewiesen, und die besondere Wirkung ist praedisponirt zur Wirkung der Allgemeinheit.

Das Mass[1]) im Zweckmässigen kann nichts Unwesentliches sein, da es alsdann der Uebereinstimmung des Ganzen schädlich zu werden vermöchte. Es muss daher wesenhaft in dem Zweckgeschehen begründet sein. Weiterhin darf es nicht äusserlich herantreten, sondern muss von innen herauskommen. Denn es ist nicht ausgeschlossen, dass es in jenem Falle mit der inneren Sache in Widerspruch geraten könne. Sodann ist zurückzuweisen, dass dasselbe aus fremder Berechnung, welche doch trügen kann, entstamme. Aus der Vernunft der Sache selbst muss es sich ergeben. Das Mass ist hier die Norm des Zweckes, das durchgehende Prototypische, ideal durch die Idee, welcher es integrirt. Inwiefern dies Mass in einem Vielfachen erscheint, wird es zum Ebenmass. Mit der Fülle des Erscheinenden wächst die Macht des Gedankens und die Herrschaft des Masses. Und dementsprechend tritt die wunderbare Schönheit und die grossartige Harmonie der Erscheinungen immer deutlicher in's Licht. „Das plastische Kunstwerk zeigt das

---

[1]) II, 134 f.

Mass in seiner lautersten Vollendung." Ja, es ist das innere Mass, welches allein durch den Zweck zu verstehen ist, den Dingen eingeboren.[1]) „Das Mass der Glieder im organischen Leibe, das Mass der Tugenden in der ethischen Welt, das Mass eines Kunstwerkes und anderes solches sind Begriffe, die in dem höheren Begriff des Zweckes wie in ihrer Angel ruhen."[2]) Die reale Auswirkung des Masses der Dinge ist das grosse Werk des Zweckes.

Wenn in einem Ganzen alle Teile so geordnet sind und das innere Mass solches Ausreifen erlangt hat, dass jenes dem Zwecke seiner Gattung durch und durch entspricht, dann offenbart es seine Wahrheit.[3]) Das Wahre besteht hiernach in der vollkommenen Erfüllung der Teile zum Zweck des Individuums innerhalb der Congruenz zur Gattung als dem höheren Zweck. Ohne völlige Darstellung der Teile bleibt der niedere Zweck unerreicht, und das Ganze ist in Rücksicht der Allgemeinheit, zu welcher es gehört, unvollkommen und unwahr. Das nicht bis zur Vollendung herausgebildete Ganze ist schon an sich unwahr, denn es gebricht ihm an unverkümmerter Wirklichkeit. Um wie viel weniger ist es ungetrübte Objectivirung des weiteren Ganzen! Das objectiv Wahre erfordert also am Individuum die genaueste Ausprägung des Gattungszweckes. In diesem Sinne bezeichnet man ein Musterexemplar einer Pflanze oder eines Thieres, inwiefern es die Gattung rein und voll darstellt, als wahr. Aehnlich nennt man Socrates einen wahren Philosophen, Pericles einen wahren Staatsmann, Caesar einen wahren Feldherrn, Shakespear einen wahren dramatischen Dichter. Da die Realisirung des

---

[1]) I, 349 ff. [2]) ib., p. 352. [3]) II, 138. 93

weiteren Ganzen in dem Aufnehmen desselben in den inneren Zweck des näheren beruht, und da wieder nur der innere Zweck des ersteren aufgenommen werden kann, so ist, kurz gesagt, das Wahre der adaequate Ausdruck des inneren Zweckes.

Verwandt mit dem Begriff des Wahren ist derjenige des Schönen.[1]) Das Wahrzeichen desselben ist die Erregung unseres Wohlgefallens durch das sinnlich Angeschaute. Ihr Mass ist die Uebereinstimmung mit dem auffassenden Organ. Das Schöne gefällt unmittelbar. Es antwortet unserem eigensten Wesen. Der innere Zweck wird in ihm wesentlich auf den Anschauenden bezogen. Unser Denken will das Gleichgeartete, den Gedanken im Sein, auffinden. Gelingt dies beim ersten Wurf, erschliesst sich das Gegenständliche sogleich als gedankenvolles, vom Denken durchdrungenes, so erkennen und empfinden wir es als schön. Derart kann auch die Wahrheit, die Idee, Wohlgefallen erzeugen, ja den Geist entzücken. Die in wachsender Klärung oder blitzschnell erfolgende Conception der erhabenen Idee begeistert z. B. den Künstler. Der innere Zweck aber, so in Relation zum Anschauenden, und der äussere Zweck, in solcher Unmittelbarkeit erkannt, ergeben die organische Schönheit. Sie sind darin eigentümlich mit einander verschmolzen. Jener realisirt aus der Idee, dieser idealisirt das Reale. Dort wird das Erscheinende an sich, hier noch bezüglich des Organes der Erscheinung, der Anschauung, geschaffen. Ersterer bildet, letzterer ziert und verleiht so zu sagen dem Monument das Ornament. So entspricht die organische Schönheit auch den Zwecken der Erscheinung. „Indem ihr Ebenmass nur durch den eigenen Zweck hervorge-

---

[1]) II, 139 f. 463. 437 f. (Fries).

bracht zu sein scheint, da dieser, in allen Teilen der Form gegenwärtig, allenthalben durchblickt: scheint sie wieder nur für die Anschauung da zu sein, die sich in ihr der eigenen Harmonie bewusst wird. So stimmen die objective Betrachtung und die subjective Beschauung in wunderbarer Befriedigung überein."

Im Wahren und Schönen tut sich somit ein neues grosses Gebiet des Zweckes auf.

Als besonders mächtig aber ist der Zweck endlich noch im Ethischen zu erkennen. Was in der Maschine die letzte Einheit, im Organismus lebendiger Mittelpunct ist, wird im Menschen zum Selbstdenken und Selbstwollen. [1]) Die Empfindung der Lust als geförderter Zweck, diejenige der Unlust als gehemmter Zweck bilden in uns ein Eigenes in sich. [2]) Mitteninne zwischen solcher Mehrung oder Minderung des Daseins ist stets und als ein Constantes das einheitliche Selbstbewusstsein. [3]) Höher stehend als die Selbstempfindung, ist es dem in stetem blinden Kreislauf befangenen Materiellen entrückt und überlegen. In ihm erzeugt die Einheit als das Erste die Vielheit, das Ganze die Teile, wie Tätigkeiten, Vorstellungen, Zustände, allein in diesem endlosen Wandel und Wechsel des Erzeugten „verliert sich das Selbstbewusstsein nicht; sondern sich selbst gewiss schwebt es frei und rein darüber." [4]) Das Selbstbewusstsein, aus keiner äusseren Erfahrung abzuleiten und Begriffe a priori in sich tragend, ist nicht Resultat, etwa electrischer Kräfte der Nerven, die doch nimmermehr etwas von sich wissen können, sondern Princip, Ursprüngliches, Erstes, fundamentale Einheit des Lebens, aus dem zufälligen Zusammentreffen der Vielheit nicht nur nicht entstanden

---

[1]) II, 82 f. 91 f. [2]) II, 83 f. R, 27 f. [3]) II, 84 f. [4]) II, 85.

und dadurch bedingt, sondern von Anfang an in ruhiger Freiheit über dieselbe herrschend. Die so beschaffene Wesenheit des Menschen geht über das Organische, welches zwar auch ein Selbst ist und dessen Ausprägung erstrebt, wie über das Thierische, in welchem der innere Zweck im Grundbegehren der Selbsterhaltung des Lebens aufgeht, weit hinaus. Der Mensch denkt und sein Denken durchdringt seine Zwecke. Der richtende Zweck in ihm, die innere Bestimmung, der Gedanke des Wertes seines Lebens ist ihm bewusst. Durch das Denken ist er einerseits des Allgemeinen fähig, andererseits der Bestimmung und Durchsetzung des Besonderen (der Teile) mächtig. Der Geist, im Organischen wie gebunden, entfaltet dann seinen Reichtum und all' seine Herrlichkeit. [1]) Er treibt zur weitgehenden Verzweigung des inneren Zweckes im Handeln, zur Ausdehnung des Wissens, zur Allseitigkeit des Wollens, aber immer die Einheit wahrend. Er ringt nach zunehmender Befreiung des inneren Zweckes von Hindernissen und Hemmungen, da letztere die Einheit gefährden. Zumal aber erstrebt er die Ueberwindung des Zwiespaltes, welcher entspringt, wenn der Zweck des Eigenlebens als die Zwecke des Ganzen fliehend oder als von ihnen eingeengt erscheint, und wenn in ihm selbst die Zwecke des Sinnlichen und Vernunftlosen als Teile dem Ganzen und Höheren, Vernünftigen zu widerstreben drohen. [2]) In alledem ruht das Ethische, sei es des einzelnen Menschen, sei es der Gemeinschaft. [3]) Der Zweck, in der Natur objectiv, wird im Menschen subjectiv, ja gleichsam persönlich im Willen. Hierbei sind Wille und Freiheit des Willens Hauptbestimmungen des Ethischen. Das sittliche Wollen hat jedoch nur

---

[1]) ~ I, 320. [2]) R, 70 f. [3]) R, 43 f.

dann Platz, wenn es vermag, auf das Motiv des Gedankens der Idee des menschlichen Wesens als des Endzweckes[1a]) zu handeln. Und die Freiheit besteht darin, „im Widerspruch mit den Begierden und unabhängig von sinnlichen Motiven das nur im Gedanken erfasste Gute (d. h. jenen Endzweck) zum Beweggrund zu haben“[a1]), und im Vermögen, der inneren Hindernisse, welche dem unbedingten Gebote der jederzeitigen Erfüllung des menschlichen Wesens widerstreiten, Herr zu werden. Auf solche Weise wird der Zweck im Ethischen „frei empfangen, eigentümlich gestaltet und bewusst vollzogen.“ [2]) Es zeigt darum die ethische Geschichte des Menschengeschlechtes den Zweck des Erkennens in Erweiterung und Vertiefung der Erkenntniss, den des Wollens in Mehrung und Steigerung der Organe des Willens und in wachsender Bestimmung des Willens selbst aus der Macht der Vernunft[3]), die Freiheit der Zwecksetzung, die aus der Begrenzung sich erhebend, erhabene Triumphe feiert[4]), und den Sieg des Zweckes überhaupt. Alles Sittliche aber, das gewordene wie das noch werdende, hat die sittliche Person[5]) des Einzelnen oder, in weiterem Sinne, der Gemeinschaft zum Anker und Stern. Das Ich, ein sich zusammennehmendes Ganze, strahlt in seinen Zwecken selbstbewusst aus. Was seinem Wesen als dem inneren Zwecke entspricht oder widerspricht, wird durch die Freiheit Gesittung zum Guten oder Entsittlichung zum Bösen. Es liegt in der Macht der Persönlichkeit, der Selbstsucht des Teilzweckes zu wehren und die Erfüllung des Zweckes der ganzen Wesenheit dadurch zu mehren.[6]) Es ist ihm die Möglichkeit der Realisirung des im unbedingten Gebote des letzten

---

[1a]) R, 41. [a1]) II, 93. ~ R, 48 f. [2]) II, 435. ~ 229. [3]) II, 122. [4]) II, 187. [5]) II, 140 f. [6]) II, 91.

Zweckes gegebenen Notwendigen verliehen. Wird nun der Zweck in allen seinen Beziehungen, in der ganzen Harmonie seiner Erscheinung, im umfassenden Durchwalten seines Principes erkannt und für das ganze menschliche Leben anerkannt und im Gebiete des Handelns jederzeit angestrebt, so reift die Weisheit. Die tätige Hingabe sodann an den allseits erkannten Zweck, der nie ruhende Eifer, ihn zu verwirklichen, die rastlose Bemühung im Aufsuchen aller erdenkbaren Mittel, die andauernde Unverdrossenheit in der Bearbeitung und Verwendung der Mittel, die Aufopferung womöglich des eignen Seins zum Heile eines anderen oder zum Wohle der Gemeinschaft ist die Liebe. [1]) Ferner ergiebt das lebendige persönliche Mass, in welchem sich die inneren und äusseren Elemente ausgleichen, die Abklärung der Vollkommenheit des Wesens im entsprechenden Wirken, die harmonische Darstellung des inneren Zweckes in den äusseren Handlungen, das Vorausschauen der Teile, die vollwerte Einbeziehung der Wirkung in die Ursache, die Durchsetzung des zu Vollziehenden mit dem Ganzen als dem permanenten Correctiv, das Meiden des Zuviel als eines zweckstörenden, die Besonnenheit. Wo aber Intensivität des Werkzeuges für den Zweck obwaltet, wo die Schneide des Mittels geschärft, die Kraft der Einwirkung vervielfacht und die Materie mit aller Spannkraft des Gedankens bearbeitet wird, wo die Kühnheit der Idee wächst und ihre Siegeslust mit dem Widerspruch steigt und so das Ich mit allem Nachdruck und unentwegt seiner Selbstverwirklichung obliegt, da und dann offenbart sich die Beharrlichkeit. Inwiefern weiterhin das Glied dem Ganzen sich willig unterordnet, seinen Zweck nur auf der Basis des allgemeinen erstrebt, des Eigenwillens sich soweit

[1]) ∾ II, 435.

begiebt, als der höhere es erheischt, ja nur dann seines Daseins froh wird, wenn durch seine Dienstwilligkeit das Ganze gedeiht; inwiefern also der Mensch als Glied häuslicher, kirchlicher oder staatlicher Gemeinschaft sich gerne unterordnet, freudig einordnet, und wenn nötig lieber Einbusse vom eignen Sein erleidet, als Zerstörung der übergeordneten Zweckverwirklichung duldet: zeigt sich der Gehorsam. Die Wechselwirkung aber, welche die Glieder unter einander und innerhalb des Ganzen so ausüben, dass eines das andere fördert, keines dem andern schadet, dass im Mitseienden und Beigeordneten die gleich volle Darstellung des Allgemeinen vor sich geht, ja sogar jedes das Mass eines jeden wird, ergiebt die Gerechtigkeit. Wenn nun endlich das ethische Subject in solcher persönlichen Auswirkung des selbsteigenen Zweckes wie desjenigen einer Gesammtheit, zu welcher er zählt, Harmonie des Erkennens und Wollens, Uebereinstimmung der Entfaltung seines Wesens aus der inneren Freiheit gewinnt, so tritt an ihm, höher als die organische Schönheit und „schöneren Antlitzes als jede andere,“[1]) die sittliche Schönheit (καλοκαγαθία) hervor. So erfährt der Zweck im Ethischen die höchste Steigerung und sein Reich die gewaltigste Mehrung, und es bleibt nur beklagenswert, dass Tr. eine systematische Darstellung der Ethik gemäss dem zumal in ihr machtvollen Zweckprincip nicht gab, wodurch das Intensive und Weite des Zweckes zweifelsohne zur noch helleren Einsicht gebracht worden sein würde.[a1]) Insgesammt aber kam in diesem ganzen Abschnitte unserer Untersuchung die mächtige Tiefe und die grossartige Ausdehnung der Herrschaft des Zweckes in ungeahnter Fülle zu unserer staunenden Erkenntniss.

---

[1]) II, 141 und 52. [a1]) cf. R. Eucken, Beiträge etc., s. o., p. 135.

Was will es dagegen bedeuten, wenn an äussersten Puncten dieses umfassenden Zweckbereiches relative Beschränkungen eintreten? Zwar ist schon das dem Zweckgeschehen zunächst Liegende, das Materiale aus der Materie, in etwas begrenzt, da der Stoff, der fremde und unheimliche, den Zweck beengt, die Materie ihn kränkt, die Natur denselben hemmt[1]), indess der Sieg der Vergeistigung des Materiellen durch den Zweck ist dennoch nicht aufzuhalten, da das Beschränkende nicht inneliegt, sondern nur anliegt, nicht vor-, sondern nachwirkt, concurrirt, aber nicht durchwaltet, ein Residuum nur, doch kein Nerv der Sache selbst. Eine andere Begrenzung des Zweckvollzuges entspringt aus der Notwendigkeit, falls man dieselbe nur äusserlich, als starre und formale fasst.[2]) Allein dieselbe ist mit Nichten der feste Punct des Gegenstosses, sondern vielmehr das Punctum saliens der Gemeinschaft zwischen Denken und Sein. Sie hat somit einen realen Inhalt, einen flüssigen Kern in harter Schale. Obwohl die erste Strenge des Zweckes im Notwendigen leiden muss, so lässt er doch in seiner Energie, die aus der Coincidenz mit der wirkenden Ursache fliesst, nicht ab, die Notwendigkeit mit dem Leben des Geistes zu beseelen[3]), und die Ueberlegenheit muss schliesslich auf seiner Seite sein. Der fremde Zwang, die ferne Gebundenheit wird von der vorwärtsdringenden Freiheit des Gedankens immer weiter zurückgetrieben. Auch das in die Dinge gegossene Gesetz[4]), die stabilirte Form, das festgefügte Allgemeine kann dem Zwecke zur Schranke werden. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass der Zweckgedanke, wie um eine Kette an sicherem Puncte aufzuhängen, um ein Ent-

---

[1]) II, 91, 137, 193. [2]) II, 187 f. [3]) II, 185. ∾ 411. [4]) II, 190.

schwebendes zu binden, ein Festes zu brechen, gerade das Gesetz zum Mittel seiner Verwirklichung erhebt, und wenn auch nicht neben, so doch innerhalb und überhalb desselben frei waltet. Ingleichen wäre das spielende Zufällige, dies halb Bedingte und endlos Variirende und durchweg Relative [1]), geeignet, dem Zwecke verhängnissvoll zu werden. Doch, da es Bestimmtheit im Sein und der Zweck Grundlage des Seins ist, so muss es mit wachsender Wahrscheinlichkeit, ja zuletzt notwendig mit dem in seiner Verwirklichung immer weiter vorrückenden Zwecke einmal zusammentreffen, worin es aber von diesem sogleich zur Mittelschaft verwandelt wird. Weiterhin dürfte das Finale, dies Vorausschauende und Vorherbestimmende, vom blinden Causalen, der ehernen Form unbewusster Consequenz, auf den ersten Blick gänzlich zu scheiden und in diesem eine unüberschreitbare Grenze für jenes zu statuiren sein. Indess ist hier wieder einzuwenden, dass der Gedanke, mit der Kraft der wirkenden Ursache sich erfüllend, in ihrem Fliessen [2]) sich fixirend, ihr Bildungsgesetz bestimmend und sich aneignend [3]), diese Schranke in sich fasst, dadurch aufhebt und sozusagen darüber zur Tagesordnung übergeht. Wie namentlich in der organischen Wechselwirkung das Wechselverhältniss der wirkenden Ursache völlig enthalten ist [4]), so vollzieht sich insgemein der Zweck durch die wirkende Ursache [5]) und dies zudem derart, dass er ihr unwandelbares Gesetz der Succession umkehrt. So geht die Causalität in's Zweckgeschehen auf und der Zweck wird zur Zweckursache [5a]) (s. o.). Endlich kann als Grenze des Reiches der Zwecke dies bezeichnet werden, dass er in seinem innersten Wesen im Metaphysischen

---

[1]) II, 192. [2]) II, 162. [3]) II, 124. [4]) II, 129. [5]) ib. ~ 462. [5a]) ~ II, 472.

wurzele. Und fürwahr, es könnte der Zweckgedanke im Grunde der Dinge nicht sein, geschweige denn schöpferisch walten, wenn er nicht im schaffenden göttlichen Denken [1]) basirte. Ja, der Zweck, der das Ganze vor den Teilen bestimmt und diese in jenem determinirt, ein Prius des Idealen, ist in das absolute Prius der Idee [1a]) gegründet; er, als Regierer der Weltbildung, ruht in Gott [2]), dem grossen Geist, der Zeit wie Ewigkeit schauet [3]), alles Geschehen, auch dasjenige des Zweckes, in Einem durchdringt und überblickt; so im Ewigen inbegriffen wird er, in seinem lichten Praestabiliren zukünftiger Harmonie, in der Ueberwachung des Werdens der Teile, in der Verhütung des unmöglich sein Sollenden gleichsam providentiell, ja die Providenz selbst. [4]) Doch erkennen wir im metaphysischen Wesen des Zweckes nicht nur keine Begrenzung desselben, sondern dagegen eine unendliche Entschränkung; gleichwie das Meer den Wassern des einmündenden Stromes weitesten Raum gewährt, so findet das schon endlich unübersehbare Reich des Zweckes die höchste Erweiterung und grösste Vertiefung im Göttlichen. Tr.'s meisterhafter und glanzvoller Aufbau des Reiches des Zweckes bleibt hiernach unerschüttert und immer gleichen Rühmens wert.

Man darf nunmehr darauf gespannt sein zu erfahren, wie dieser so inhaltsvolle, dazu tief begründete, freilich viel umstrittene, aber doch ein mächtiges Reich constituirende und erfüllende Begriff des Zweckes im **Zusammenhang des ganzen Systems** Tr.'s sich verhalte. Hierzu

[1]) I, 99. ∾ II, 467. [1a]) II, 462. [2]) II, 136. [3]) I, 229. [4]) II, 144.

bemerken wir zunächst, dass Tr. das Systematische seiner Forschung, Princip wie Resultat derselben, nicht ohne Weiteres greifbar dargelegt hat, ja dass die Benennung „Logische Untersuchungen“ eher eine Vielheit als Einheit anzudeuten scheint, wogegen es allerdings wirksamer gewesen wäre, für jene Bezeichnung vielleicht die Aufschrift: „Bewegung, Ursache und Zweck“ zu wählen. Es liegt in der Eigenart unseres Philosophen, in objectiver Zergliederung des Objectes der Tatsache im Denken und Sein einfach der logischen Entwickelung, die, wenn in richtiger Bahn, unfehlbar die Einheit finden und darstellen muss, zu vertrauen, wie er denn bezüglich der Deduction des Zweckes sagt: „Die Untersuchung nimmt, von der Sache selbst geführt, einen eigenen Weg.“ [1]) In dieser Methode streng sachlichen Forschens gewinnt er indertat die Erkenntniss der Einheit, nämlich der Denken und Sein vermittelnden Bewegung (s. o.). Letztere wird ihm durchwaltendes Grundprincip. Die Beziehung des Bewegenden zum Bewegten ergiebt die Causalität [2]), diejenige des zu Bewegenden zu dem Bewegenden die Finalität [3]). Hierin aber sind bereits die Grundmauern des gesammten Denkgebäudes erkennbar. Tr.'s System, von ohnehin wertvollen scharfsinnigen logischen Erörterungen vorbereitet, rings umgeben und zuweilen wie verhüllt, wird und reift ihm dergestalt ungesucht, und klärt sich für uns immer lichtvoller ab, bis es zuletzt in reinster Schönheit sich völlig enthüllt. Da nun der Zweck ein wesentlicher Teil desselben ist, so muss der Zweckbegriff in inniger Verknüpfung mit dem Zusammenhang des Ganzen stehen.

Das Systematische der Philosophie Tr.'s erhellt weiter, wenn wir mit ihm selbst erwägen, was System heisse [4])

---

[1]) II, 30 f. [2]) ∾ I, 332. [3]) ∾ II, 31. [4]) II, 408 f.

und darauf hin seine eignen Ausführungen prüfen. Das Gemeinsame in den jeder Wissenschaft, zumal aber in der Philosophie vorliegenden Problemen ist das Metaphysische. Dasselbe muss als letzter Grund ungeteilte Einheit sein. Dementsprechend wird die metaphysische Betrachtung fortschreitend der Einheit sich nähern. Auch die dieser Betrachtung zugewendete Methode, die Logik, zeigt Einheit auf, insofern sie auf ihren verschiedenen Wegen und in ihren immer neuen Antrieben stets die Eine Kunst, ihr sich selbst getreues Wesen, strenge Notwendigkeit der Folgerung im Aufsuchen des Notwendigen unausgesetzt kundgiebt[1]). Auf eine Einheit des Ganzen der Erkenntniss, eine Zusammenfassung und Zusammenhaltung von Denkmomenten unter einen letzten Gesichtspunct in Kraft eines ersten Principes ist auch das System gerichtet. Es ist die Einheit Eines erweiterten, umfassenden Gesammturteiles, wie schon im einfachen Urteil Einheit zwischen Substanz (Subject) und Tätigkeit (Prädicat) hergestellt wird[2]). Die Einheit des Systems entsteht aber entweder durch Anordnung, Verwendung von Fertigem, Verbindung des Verwandten, durchsichtige Einteilung, übersichtliche Gruppirung (descriptiv) oder durch Entwickelung, Erzeugung aus, Gestaltung nach einem Princip und Werden aus den inneren Gründen, überhaupt Entfaltung von innen (genetisch). Das System sammelt, sichtet, richtet und besonders es gliedert Gewordenes oder Werdendes; es will dabei ein Gebiet von Erscheinungen decken, Tatsachen erklären, Vorgänge aufhellen. Die einzelnen wissenschaftlichen Systeme streben zu Einem grossen System des Weltgegenbildes oder der Weltansicht zusammen[3]). Mit diesen Merkzeichen eines Systems der Darstellung har-

---

[1]) I, 7 ff. [2]) II, 208. [3]) II, 29.

monirt diejenige Tr.'s voll und ganz. Das metaphysisch Eine ist die Bewegung als „das Ursprünglichste“ [1]), das in ungekannter grauer Vergangenheit hinter uns liegende Uranfängliche wie fort und fort, doch verborgener Weise, Erhaltende [2]). Das logisch Eine ist das zielbewusste, entwickelungscongruente, streng folgerichtige Erforschen der Wirklichkeit im Denken und Sein und das durchgreifende Streben, diese Wirklichkeit zum Notwendigen zu erheben [3]). Wir erkennen in Tr.'s Gedankenbau ferner ein erstes Princip sowie einen höchsten Gesichtspunct, Bewegung und Zweck. Das Ganze legt Eine Generalidee an den Tag, nämlich dass ein Gedanke sei im Grunde der Dinge, darum Denken im Sein wie auch Sein im Denken. Die Art des Werdens des Systemes ist vorwiegend die genetische, die objective Zergliederung des Tatbestandes, dadurch die Aufdeckung des Principiellen, die Verwendung und Verwertung desselben, allseitige Fortführung des jeweilig Erreichten, Durchdringung auch der formal logischen Partien mit dem Grundbewegenden, in Allem aber zielgewisser, weil auf richtiger Basis beruhender, in fester Ordnung beschlossener architectonischer Aufbau des Ganzen. Doch erfährt auch das Descriptive Beachtung, wenn Reihen von Tatsachen und Belegen angeführt, einbezogen und eingeordnet werden. Hervorragend aber ist die genaue Gliederung, die sorgfältige, doch geniale Abstufung der Grundbegriffe, die wir alsbald näher erwägen werden. Dass aber die Bewegung Alles, die wirkende Ursache eine Menge von Erscheinungen, der übergeordnete Zweck das aus jener nicht Deutbare erklärt und allgemeine wie besondere Bewegung durch den Gedanken erfüllt, steht nach dem Seitherigen eben-

---

[1]) I, 200. [2]) ∾ I, 218. [3]) I, 13.

falls fest. Und so geht schliesslich aus dem, was Tr. so schlicht und besonnen ausgeführt hat, die harmonische Wahrheit und Schönheit der organischen Weltanschauung[1]) hervor. Daher ist in Berücksichtigung dieser Momente die Trendelenburgische Philosophie tatsächlich und vollwahr als System zu begreifen.

Der bisher im Allgemeinen gezeichnete Character dieses Systems wird nebenher zugleich noch schärfer sich herausstellen, wenn nun nicht sowohl das Durchgreifen des Principes der Bewegung oder des Causalen, welches darzutun aber entschieden gleichfalls von Reiz und Nutzen wäre, als das Durchwalten des Zweckprincipes im tieferen Betracht aufgehellt werden soll. Wir fragen hier zunächst: Wo trat der Zweck ein, wann wurde und wenn wird er als Princip der Welterklärung unabweisbar nötig? Es geschah dies mit dem Unvermögen der Causalität, einer unermesslichen Fülle von Erscheinungen Deutung zu werden.

Hiernach hat der Zweck als das Höhere unter sich ein Niederes. Das Sein muss in jenem eine Grenzlinie zeigen und nach oben wie unten, den Farben des Spectrums ähnlich, sich abstufen. Das von ihm abstehende Inferiore aber ist das physicalische und weiterhin das mathematische, das mit ihm anhebende Superiore dagegen das organische und ethische Sein[2]). Das Mathematische, nicht nur als Gegenstand der Abstraction, des Wegsehens von den physischen Eigenschaften eines Körpers „aus der Vorausnahme entsprungen“ (Aristoteles), auch nicht allein aus dem Uebergang des Punctes in die Linie, der Linie in die Fläche, der Fläche in den Körper entstanden, ist Intention und gleichsam Ideal der Natur, welche zwar

[1]) II, 462 ff. R, 23 ff. [2]) II, 144.

nicht die reine Linie, den strengen Kreis, die völlige Kugel, aber doch das approximativ Gleichgeartete hervorbringt, und es ist zudem vollendende, das Unvollkommene ergänzende, das Mangelnde erratende apriorische Tat des Geistes[1]). Im Unfertigen nun fehlen Teile. Sind solche hier nicht dargestellt, so ist das Ganze nicht da. Aber dass das Ganze zu, in und aus den Teilen sei, ist des Zweckes Grundwesen. Insoweit ist darum das Mathematische nicht Ausdruck, sondern, wenn es hochkommt, nur Ahnung eines Zweckes. Dasselbe gilt, wenn man das Mathematische nach den in ihm wirkenden Tätigkeiten der Bewegung beurteilt. Ein innerhalb der Bewegung Liegendes, vom betrachtenden Geist Fixirtes, aber weder im Aufhören noch im Neuansetzen der Bewegung zu Fassendes ist der Punct[2]). Die unveränderte Richtung der Bewegung desselben ergiebt die Linie, die Bewegung letzterer nach einem Aussen- (ausserhalb gelegenen) Puncte die Fläche, das Abbrechen dieser Bewegung die Figur, das Abbrechen der Bewegung der Figur den Körper. Da das jeweilige Abbrechen das jedesmalige Resultat liefert, da es zu diesem Behufe beliebig und blindlings geschehen kann, so ist Vorherbestimmen durch den Zweck nicht geboten. So wenig endlich dort in den Gebilden der Natur die wunderbaren Zahlenverhältnisse (z. B. $\varDelta = \frac{gh}{2}$) genau und vollkommen dargestellt sind und also Teile vermissen lassen, so wenig ist die Zahl[3]) als zeitliches Nacheinander aus dem Eins dem Zwecke, der in der Priorität des Ganzen und Umkehrung der Causalität des festgefügten Nacheinander spottet, zu subsumiren, wiewohl auch die Ordnung und Verbindung, das Mit- und Ineinander, Mehrung und Minderung, Vervielfältigung und Teilung, Combination

---

[1]) I, 266 f. [2]) I, 269 f. [3]) I, 276 ff.

und Permutation, Potenzirung und Differentialfunction der Zahlen, wie insgemein ihre niedere rechnerische oder höhere arithmetische Verwendung auf das Zweckmässige hindeuten. Das Physikalische, zuvor gleichfalls Bewegung in die Ausdehnung und Fläche, besitzt überdies ein Neues, und zwar Bewegung in die Tiefe und Intensivität; es wird das neutrale Fortschreiten der Bewegung dort zur erzeugenden Kraft hier[1]). Dies inhaltsvollere Sein hat den Reichtum der Producte des Extensiven aus der Productivität des Intensiven. Da wird das in der Bewegung formal Fixirte zum springenden Punct, die Figur, bislang kahle, todte Fläche, belebt sich mit Farbenfülle und bunter Gestaltung, die Linie wird zur fortlaufenden Kraftwirkung, das mathematische Körpergebilde erlangt sozusagen Fleisch und Blut. Nun wirken Kräfte mit und gegen einander, Stoss und Widerstoss, Druck und Gegendruck, Erwärmung und Erkaltung treten ein, Helligkeit und Finsterniss wechseln, Tonschwingungen und Schallwellen umwogen uns, die Erregungen des Magnetismus werden sichtbar, electrische Funken blitzen, electrische Ströme kreisen wundersam, kurz überall regt und bewegt es sich lebensvoll. So sehr nun auch das physische Sein Gesetzen, wie dem des Kräfteparallelogramms, des Hebels, der Welle, der Veränderung des tropfbar Flüssigen (Gewichtsverlust im Wasser etc.) der ausdehnsamen Flüssigkeiten (Absorption, Diffusion etc.), der Fortpflanzung der Schallwellen, der Geschwindigkeit des Lichtes u. a. entsprechen mag, so ist es dennoch in dieselben nur ausgegossen, nicht der Gesetzgeber, wie der Zweck es ist, sondern Untertan. Ob ferner auch die Wirkung der Kräfte zu berechnen ist, so fehlt doch viel, dass darin

---

[1]) II, 291 f.

die Kräfte selbst sich gesetzmässig determiniren, während sie im Zweckvollen abgewogen und differenzirt sind aus dem Zweck, in welchem Gedanke und Kraft coincidiren. Alsdann bleibt nicht verborgen, dass im Physicalischen die Kräfte zwar nach aussen gehen, allein nicht in den Anfang zurückkehren, aber dem Zweckmässigen kommt speciell die reflexive Tätigkeit zu. Das Physicalische enthält höchstens eine Anbahnung des Zweckgeschehens.

Die Erfüllung dieser Ahnung, der Vollzug des so Angebahnten findet durch den Zweck zunächst im Organischen Statt. Hier ist dann eine innere Berechnung der Kräfte, ein Bestimmen der Qualität, eine Begrenzung der Quantität, inneres Mass, innige Verknüpfung des Ganzen und der Teile, Erzeugung des Ganzen in den Teilen, der Teile zum Ganzen, Werden der Form von innen, Vertiefung des Causalen, Beseelung der starren Materie, Vergeistigung der blöden Natur, und dies Alles aus dem Gedanken. Die Bewegung im Organischen ist nicht eine von einem Anderen gerichtete, sondern ein Anderes (die Teile) richtende, keine von aussen kommende und fremde, sondern eine innere und selbsteigne, sie ist sehend und bewusst. Die organische Bewegung erreicht, wenn ungehemmt, immer und ganz ihr Ideal. Zum Zwecke der Lichtempfindung sind im Auge der höheren Thiere teils brechende, teils sammelnde Medien; die vereinte Wirkung beider ermöglicht vollständige Zweckdarstellung. Fehlte eines der Medien, so wäre das Ziel nicht erlangt. Ferner erzeugt diese Bewegung nicht, indem sie blindlings abbricht, sondern sie ist Mittelpunct[1]), von welchem das Gestalten ausgeht, und zugleich Höhepunct, zu welchem jenes so zurückkehrt, dass ohne Abbrechen und Unter-

---

[1]) ~ II, 207.

brechung die bewegende Kraft, der bildende Gedanke, der determinirende Zweck dem Organismus einwohnt, so dass ein Abbrechen und Innehalten die Zweckverwirklichung geradezu stören würde. Die Zwecktätigkeit der Atmungswerkzeuge, stets aus und zu dem Zwecke des Atmens, darf nicht durchbrochen werden und kann selbst nicht aussetzen, wenn die Erreichung des Zweckes nicht gehemmt oder gar vernichtet werden soll. Ferner ist auch im Organischen allseitig Regung und Bewegung, Wirken physischer Kräfte, Strom des Lebens, allein wiederum in höherem Sinne, denn „mit dem Begriff des Lebendigen geht der Begriff des Beseelten Hand in Hand“ [1]) hier, wo der Gedanke richtet und regiert, vorherbestimmt und dann ausführt, durchdringt und verschmelzt, fördert und bewacht, bildet, baut und lenkt. Der innere Zweck ist die Seele des Organischen, dies selbst der Ausdruck eines Beseelenden, das Substrat eines Geistigen, die Selbstausprägung eines Denkenden. Die höchste Stufe aber zeigt durch den Zweck die Sphäre des Ethischen. Ob auch, ähnlich dem Mathematischen, die begründende Gesinnung die wandellose Bestimmung zum Göttlichen hat, das selbst ewig ist, und wenn schon fernerhin die zu erkennende Sache gleichsam physicalisch festgefügten, objectiven Character hat [2]), so ist nicht nur die Aneignung der Gesinnung und das erkennende Durchdringen des Objectes ein organisches Bilden, ein zweckmässiges Ausreifen, eine zweckerfüllte Selbstvervollkommnung des Ichs, sondern auch freie Betätigung, im freien Raum des Mittels und Masses sich vollziehende Verwirklichung der Persönlichkeit. So erhebt sich eine neue Welt, an Schönheit ohne Gleichen. Das Sittliche ist „eine ursprüngliche

---

[1]) II, 77. [2]) II, 229.

Tat, die der Mensch aus seinem eigenen Busen nimmt"[1]). „Der Geist kommt der äusseren Welt zuvor und bildet sich ihr schöpferisch ein", und bildet darin sich selbst nach freier Zwecksetzung, als Ganzes zum Ganzen, das Theoretische der Erfahrung practisch gestaltend, am Stoff den Selbstzweck vollziehend, äussere Zwecke ordnend, Gegebenes umformend, ja die ganze Welt zum Materiale der Pflicht[1a]) (Fichte), zum Antrieb der Tugenden erhebend.

Entsprechende Abstufung nach dem Zwecke hin weisen auch die Grundbegriffe des Seins auf.[1b]) Der Begriff des Ganzen ist im Mathematischen (Figur und Zahl) nur im abstracten Sinne Substanz. Die geometrische Einheit ist nichts als das Bild der die erzeugende (Stoff) und gestaltende (Form) Bewegung zusammenhaltenden Bewegung, welche letztere lediglich auf den Act der Einheit bezogen ist und das in jenem Erst- und Zweitbewegenden zufolge des Flusses der Bewegung im Entstehen sofort wieder dem Vergehen Zuneigende gegenwärtig erhält.[2]) Das arithmetische Ganze vollends, die Zahl, aus der absetzenden Tätigkeit in der Zeit entspringend (übrigens auch aus räumlicher Begrenzung erklärbar), in diesem Absetzen das absolute Eins darstellend, ist durch Wiederholung des abgesetzten Eins und wird eben ein Ganzes, indem sie das Wiederholte zusammenfasst, insofern sogar bildlos, daher noch abstracter als die Einheit der Raumgrösse.

Im Physischen, in der Natur, wird das Ganze materiell dicht und concret. Die Bewegung ist hierin nicht mehr durchgehend, sondern fixirt, nicht allmomentlich offen, sondern geschlossen, ihr Erzeugniss ist aus dem Bilde zur Substanz verdichtet und zur realen Verkörperung

---

[1]) I, 320 f. [1a]) ∾ II, 436. [1b]) ∾ II, 439. [2]) I, 274 f.

schritt so in ihr die Idee fort. „Real erzeugt sich die materielle Gestalt und Grösse.“ [1]) Nun giebt es greifbares Quantum, messbares Quale, wägbare Masse. Die Einheit ist flüchtig, fliessend, leer und verblasst im Mathematischen, doch bleibend, festbegrenzt, vollinhaltlich, scharf herausgestellt im Physicalischen. Indess das in der Einheit Herrschende, das Ganze Praeformirende, die Teile Determinirende erscheint erst im Organischen durch den Zweck. Es tritt nunmehr jene wesensinnige Wechselwirkung ein, von welcher man die Regel aufstellen kann: Eines für Alle, Alle für Eines. Das Ganze ist nur durch die Teile, die Teile sind nur in dem Ganzen. Diese Harmonie der Wechselwirkung bestätigt und verwirklicht die Idee des Ganzen. Jedoch die Verklärung der Vergeistigung des Grundbegriffes der Einheit im Organischen kommt allein mit dem Ethischen zum Durchbruch. Ein freies Ganze ist die sittliche Person, ein Ganzes ihr in der Selbstbestimmung freies sittliches Handeln. Der innere Zweck wird als Einheit frei erkannt und gewollt. Da ist Einheit des Selbstbewusstseins inmitten wechselnder Vorstellungen, Wahrung der Einheit gegenüber dem Zwiespalt zwischen dem Zweck des Ganzen und der Teile. — Aehnliche Fortführung zum Zwecke erfährt der Grundbegriff des Teiles. Im Mathematischen ist der Teil nur ein Quantum der Bewegung, ein Moment des Punctuellen, ein Ansetzen der Linie, Stück einer Fläche etc., Element des Absetzens zeitlicher Tätigkeit in der abstracten Eins oder Bildungsfactor der Eins in jeder weiteren Zahl. Im Physischen hat der Teil bereits reichere Bedeutung, nämlich einer Qualität der Bewegung) [2]; er wird kraftbegabter Seinspunct, da die Qualität Princip

---

[1]) I, 340. [2]) ∾ I, 344.

der Bewegung, Kraft und Tätigkeit ist; aus einem todten Merkmale reift hier der Teil zur lebendigen Constituante der Eigenschaft. Organ und Organismus aber haben den Teil zum Glied. Er ist demgemäss Notwendigkeit aus und zu dem Ganzen, von ihm durchdrungen, zu ihm dringend, Tätigkeit im Gesammttun, Wirkung innerhalb des zu Wirkenden, Blick des durchschauenden Gedankens. Im Ethischen endlich kehrt er durch den freigewordenen Zweck in der Bestimmung des Menschen als Glied einer ethischen Gemeinschaft freier und in höchster Fülle wieder. Die sittliche Person ein Glied des sittlichen Reiches, ihm ein- und untergeordnet, in ihrer Selbstverwirklichung zugleich das Allgemeine darstellend, welch' erhabener Gipfel des Zweckgeschehens! — Ebenso vollendet sich im Zwecke die Kategorie des Masses. Im Mathematischen entspringt das Mass aus der äusseren Vergleichung der tätigen Bewegung. „Das grössere Quadrat weist auf eine grössere Bewegung hin, die es construirte, die vollere Zahl auf eine intensivere Kraft, welche die grössere Masse der Eins gesetzt und zu einer Einheit zusammengefasst hat.“ [1]) Die Messbarkeit kommt durch die Bewegung auch den materiellen Gestalten zu. Doch wird hierbei nicht sowohl Aeusseres an Aeusserem, als Inneres an Aeusserem gemessen. Das Mass im Physischen ist überhaupt ein inneres, den Dingen eingeboren. Nur bei bestimmten Massen (wie in den Zahlenverhältnissen chemischer Zusammensetzungen deutlich wird) behalten die Gestaltungen des Natürlichen ihre Eigenschaften bei. Allein im Organischen wird das Mass ein inneres in der höheren Bedeutung des Zweckgemässen, nämlich inwiefern es dem Wesen und Zwecke dessen entspricht, welchem es ein-

---

[1]) I, 348.

wohnt und in welchem es ausgeprägt wird. Das reale Mass des Physischen wird hier zum idealen Mass und in der Durchführung des letzteren zum Ebenmass. Im Sittlichen endlich wird es in der persönlichen Tugend der Besonnenheit frei, ja, in der umfassenden Schönheit des Ethischen, in der harmonischen Darstellung des Tugendhaften insgemein, des Endzweckes überhaupt, wird das Ebenmass in seinem Vollglanz und Grundwert offenbar. — Aufeinander hinweisende, zum Zwecke emporführende Stufen treten schliesslich auch am Grundbegriffe der Eigenschaften zu Tage. Die mathematische Eigenschaft beruht in der Möglichkeit neuer Bewegung des eben bewegend Erreichten, z. B. der Zahl zu neuen Verbindungen, der Figur zu weiterer Figurenbildung[1]). Die physische Eigenschaft ist an der Substanz haftende Causalität. „Wie jedes Gemälde Ton, jeder Stil Farbe, jeder Character Physiognomie hat, so hat überhaupt jedes Ding Qualität“[2]). Dazu werden die Qualitäten des Physischen durch die Wechselwirkung mit Kraft erfüllt. Dies innehaftende und nach aussen wirkende Dynamische erhebt sich im Organischen zur reflexiven Tätigkeit. Sie geht vom Centrum zur Peripherie, von der Peripherie zum Centrum. Anfang und Ende, Ursprung und Ausgang sind in ihr zu Einem verschlungen. Der Selbstzweck des Organismus spannt sie in sich selbst zurück. Im Ethischen gar werden die Eigenschaften in Kraft des freien Zweckes zu frei erstrebten, frei erworbenen Tugenden, von denen wir oben die Weisheit, die Liebe, die Besonnenheit, die Beharrlichkeit, den Gehorsam und die Gerechtigkeit bezeichneten. — In diesen sämmtlichen Abstufungen auch der Grundbegriffe ist der Begriff des Zweckes Ziel und Krone.

---

[1]) I, 312 f. 343. [2]) I, 347.

Gleichwie derart die Stufen des Seins und die Abstufungen seiner Grundbegriffe auf den Zweck hinführen, so erfüllt sich das Princip des Seins, die Bewegung, fortschreitend nach dem Zwecke hin. In ihrem allgemeinen, umfassenden, voraussetzungslosen, unbestimmten Wesen ist die Bewegung das ursprünglichst Reale[1]), die verbreitetste und elementarste Tätigkeit[2]), das frei und apriorisch Erzeugende[3]). So erweist sie sich als das schlechthin Erste. Und als solches erscheint sie „einfach und fast leer“[4]), weil in die Vielheit des Empirischen noch nicht sich individuirend. Sie ist insoweit erste Energie des Denkens und Seins[5]), der begründende Anfang, der allgemeine Ursprung, der erste fortwirkende Anstoss, einer Ursache nicht bedürfend[6]). In diesem Uranfänglichen der Bewegung liegt zugleich ihre Freiheit, in unendlichen Richtungen tätig zu werden[7]). Als das reine Absolute gebiert sie nun Raum und Zeit[8]), wodurch dem Ersten ein Zweites folgt, innerhalb des Raumes und der Zeit aber erzeugt sie dann Figur und Zahl[9]), Gestalt und Grösse, Eigenschaft, Wechselwirkung und Kraft[10]).

Stellen wir uns jetzt in die Empirie des Bewegten, aus dem Bewegenden Producirten hinein — und wir haben ja immer zunächst den Fortgang, aber nicht den Anfang der Bewegung, das Erzeugte, doch nicht so das im Grunde jeweilig Erzeugende, geschweige denn das Ersterzeugende vor und um uns —, greifen wir ferner aus der Menge der Bewegungsproducte ein beliebiges einzelnes heraus und betrachten wir die darin anhaltende Bewegung rücksichtlich der vorangehenden, mit welchem jene — continuirlichem Erst- und Grundbewegenden eingeordnet — zusammenhängt, sowie hinsichtlich der folgenden Be-

---

[1]) I, 197 ff. [2]) I, 138 ff. [3]) I, 234 f. [4]) II, 31. [5]) I, 369. [6]) I, 197. [7]) I, 234. [8]) I, 321. 332. [9]) I, 267 ff. 289. [10]) I, 342 ff.

wegung, die wegen des nämlichen Continuums sich anschliessen muss, so haben wir lange nicht mehr das absolute Was der Bewegung, sondern vielmehr das Woher der Individuation derselben darin zu constatiren. In allen so angeschauten Erzeugnissen der Bewegung ist die bestimmende Macht die wirkende Ursache mit dem Woher[1]). Hier ist Besonderung des Allgemeinen der Bewegung; keine umfassende Macht ist darin ihr zugeschrieben, sondern es befasst und begrenzt sich dagegen die Bewegung im engen Producte. Eine Bewegung setzt dabei die andere voraus, die zweite wird aus der ersten, die dritte aus der zweiten u. s. w. genauer bestimmt. Das Product der Bewegung ist ein Zusammengesetztes und in sich Volles. Es bietet Gewirktes aus dem Wirkenden, Vielheit aus der Einheit dar und beweist endliche Fixirung der unendlichen Bewegungen. In diesem Zusammenwirken verschiedener Momente reift die Gestaltung, in der werdenden Bestimmtheit der weiten freien Bewegung wird aus dem Abstracten das Concrete erzeugt. Doch ist die Mannigfaltigkeit aus der Bewegung, so reich und endlos, zugleich eine gesetzmässige, weil stets im ursprünglich Bewegenden beschlossen und darum der Continuität der Entwickelung unterworfen. Dies gilt auch dann, wenn das eben Erzeugte ein Neues erzeugt und die Wirkung in Ursache sich umsetzt. Zunächst ist hier die Bewegung in demselben Masse tätig als dort, wo sich die Ursache in Wirkung übersetzt. Und ferner ist hier wie dort die Ursache nur Ursache, inwiefern die Endursache d. i. Wirkung ihr entspricht, und die Wirkung ist Wirkung, inwieweit sie die Ursache darstellt. So kann zufolge des Gemeinsamen beider, so muss wegen des fortwährenden Flusses

---

[1]) II, 144.

der Bewegung die Wirkung in die Ursache übergehen. Darum ist im Gesammtbetracht dieser bezeichneten Momente des sich zum Zweiten, überhaupt Empirischen begebenden Ersten, des Aufnehmens der einen Richtung in die andere, des fortzeugenden Gestaltens zu setzen: „dass die Bewegung die Trägerin der abstracten Causalität“[1]) sei und dass sie im Causalitätsgesetz den Ausdruck ihrer Macht finde[2]). Desshalb aber ist die Causalität nicht pure Wiederholung (Hume), sondern durchgehende stetige Bewegung, auch nicht bloss Regel des Erscheinens (Kant), sondern Wesen der Dinge, ebensowenig nur Zugleichsein der reellen Wirkung mit ihrer vollständigen reellen Ursache (Jacobi), sondern auch Folge, Fortgang und Entwickelung, endlich auch kein Zusammenschlagen der Position und Negation in einem Complexe (Herbart), sondern, ungeachtet des Zusammenfallens von Ursache und Wirkung in ihrem Berührungspuncte, dennoch ebensowohl vorher bestimmende Richtung, voraufgehende Bewegung. Und „wir sind selbst causal —. Wir verändern, wir erzeugen und fassen uns darin als die Ursache, die früher ist als die Wirkung“[3]). Unser Denken bewegt sich auch in der Bahn von Ursache und Wirkung, Grund und Folge. Daher ist es uns möglich, die wirkende Ursache in der Bewegung und ihrem Producte zu erkennen, nach dem Grundgesetz: „Was in der Entwicklung vorwärts geschah, soll rückwärts gefunden werden“[4]).

Wie nun die Leere der Allgemeinheit der Bewegung auf die Fülle der Besonderung in der Causalität hinweist, so fordert die in letzterem bestehende Richtung des Woher notwendig ihre Ergänzung in der Richtung des Wohin. Die ursprüngliche Bewegung geht in unentschiedener,

---

[1]) I, 333. [2]) II, 335. [3]) I, 339. II, 296. [4]) I, 334.

bestimmungsloser Richtung in die Weite und Breite. Zwar wird sie dann im Causalen rückwärts und nach der Tiefe bestimmt, allein noch nicht vorwärts und nach der Höhe. Ferner ist in der wirkenden Ursache angehaltene, aber keine zusammenhaltende Bewegung. Weiterhin ist ihr Product nur äussere Form und Gestaltung, jedoch mit Nichten innere Entfaltung und centrale Formung. Sodann erscheint im causal Erzeugten ein Aneinander und Miteinander, aber kein Ineinander und Durcheinander, Coincidenz, doch nicht Immanenz, Succession, jedoch keine Organisation. Die wirkende Ursache, dies wiederholt von uns berührte Niedere, besitzt ohnedies nichts als blinde Kraft zur Bildung der Einheit, spielende Kräfte in der Wechselbeziehung, blinde Kräfte als qualitative Tätigkeiten, überhaupt Kräfte ohne Tendenz des Zukünftigen, blindes Erzeugniss in der Quantität[1]). Demnach ist es, wenn die Bewegung sich vollenden soll, zwingendes Erforderniss, dass ein Bewusstes, der Gedanke, sie nach einem Ziele richte, und dass dies Richtende dem innewohne, was gerichtet wird und sich in ihm mitbewegt[2]). Mitteninne in der rastlos schaffenden Bewegung erheben sich so Teile, die nicht gleichgültig nebeneinander verharren, sondern sich zu einem Ganzen zusammenschliessen[3]). Es wird dabei der gleichförmige Fluss der wirkenden Ursache durchbrochen, in dieser Vielheit greift weitere Beziehung Platz[4]), der Gedanke richtet und sichtet, und es bildet sich die schönere Harmonie eines vom Denken durchdrungenen Ganzen. Dieser „schöpferische Vorblick“[5]) des Denkens im Sein, der die höhere Einheit bewirkt, verwandelt die Wirkung in die Ursache, das Ende in den Anfang (s. o.), regiert das Besondere und Differente, die

---

[1]) II, 127 ff. [2]) II, 79. [3]) II, 461. [4]) II, 162. [5]) II, 351.

Mittel, bewacht das Werden, behütet die Ausführung, beherrscht, mit der Kraft der wirkenden Ursache eins, den ganzen Vorgang, und fügt so die Teile zum Ganzen kräftig und innig zusammen. Hiermit entsteht eine specifische Differenz, ein eigenartig abgeschlossenes Gebilde, welches in Wechselwirkung mit dem allgemeinen Leben den Character ausprägt, und in den Teilen als Gliedern das Ganze widerspiegelt[1]). Während im Causalen das Denken dem Sein nachgeht, muss hier das Sein dem Denken nach[2]). In alledem aber ist der *Zweck* kund und offenbar. Und darum ist es „die *Verklärung der wirkenden Ursache*, dass sie aus dem blinden Ungestüm in den Dienst des Gedankens tritt und dadurch eine Bestimmung des Geistes empfängt“[3]). Somit aber ist der Zweck der edelste aller Naturbegriffe[4]), ja vielleicht der grösste Begriff[5]) und hat überhaupt die grösste Bedeutung[6]).

Aus diesen Abstufungen des Seins, der Grundbegriffe sowie des Grundprincipes desselben, zum Zwecke hinan geht endlich die *organische Weltansicht* hervor, und dies so, dass sie von der vorerst ihr feindlich entgegenstehenden physischen[7]) (oder mechanischen) geradezu vorbereitet, ja postulirt wird. Wenn in letzterer Hinsicht causal Unerklärbares und darum über sich Hinausweisendes eintritt, so ist der Zweck als das Höhere gefordert. Nun soll unter dem Gesichtspuncte des Physischen die ganze Welt nur als Inbegriff von treibenden Ursachen und Wirkungen, Materie und Bewegung als Erstes und Letztes, überall starre Notwendigkeit, unvermeidlicher Zwang zu begreifen sein. Allein schon die Basis dieser Weltansicht, das mit der Bewegung durch die Gesammtheit des Erscheinenden sich ergiessende Mathematische, zeigt in den

---

[1]) II, 373. 375. [2]) ∼ II, 296. [3]) II, 38. [4]) II, 43. 2, 35.) I, 70. [6]) ∼ II, 162. [7]) II, 458.

von ihm zusammengehaltenen Massen „Mittel für das Dasein des Lebens und des Geistes“. Und wenn ferner die Gravitation die erste Bedingung des Weltganzen ist, so beweist ihre, sowie jede und selbst die äusserste und letzte Kraft, dass sie in Ansehung der harmonischen Einheit ihres Wirkens im Dienste des Gedankens stehen. Das Physische oder Materielle selbst, durch die Bewegung aufgeschlossen, an sich gleichförmiger Fluss, blinde Macht, ein todtes Leben, ein lebendiger Tod, ein Zwittergebild zwischen Vernünftigem und Unvernünftigem und Zwielicht zwischen Finsterniss und Licht, erheischt Begeistigung durch den Zweck[1]), Durchleuchtung mit dem Gedanken, geistige Wiedergeburt aus der Vernunft. Das Organische, von dieser Anschauung auf das Procrustes-Bett des Causalen gespannt, sprengt die Fesseln solcher Gebundenheit, indem es einen lebendigen Mittelpunct sonst indifferenter Tätigkeiten bildet, im Gegensatz zum äusserlich Notwendigen und Zufälligen von innen erzeugt, dem Irrtum des blöden Verstandes dort das Meisterwerk des lichten Gedankens hier entgegenstellt. Das Ethische zumal, so gleichsam in die Zwangsjacke gezwängt, durchschlägt die Schranken, da es die Freiheit des persönlichen Zweckes in sich aufnimmt, dem Zweckbilden ungekannte Bedeutung und ungeahnten Wert verleiht und so eine neue, viel höhere Welt schafft. Weiterhin kennt die „nackte Ansicht der wirkenden Ursache“ nur den Begriff als ein Letztes, und zwar „insoweit er die Vorstellung ist, die den hervorbringenden Grund der Sache in sich aufgenommen hat“[2]). Der Begriff des Kreises, des Falles, des Magnetismus etc. verlangt jedoch auch Kunde über das Werden des zu Begreifenden oder schon begrifflich Fixirten, das

---

[1]) II, 66. [2]) II, 466.

Werden aber beruht in der Tätigkeit eines Erzeugenden, das Nachzubildende entspringt aus einem Vorbildenden, und dies ist hier die Idee, deren Wesen es ist, in Beziehung auf den Gedanken eines Ganzen vor den Teilen d. i. eines Zweckes zur Wirklichkeit zu reifen. Auch ist daran zu erinnern, dass die von der blossen wirkenden Ursache bestimmten Kategorien, wenn sie nicht in sich fremd und blind bleiben sollen, vom Gedanken durchleuchtet werden müssen. Im Allgemeinen aber ist zu betonen, dass die physische Ansicht einseitig bei der Betrachtung des Teiles beharrt. Die einzelnen Wissenschaften bemächtigen sich des Einzelnen, betrachten es getrennt, vereinzeln sich und ihrer Erkenntniss Wege und Errungenschaften. „Wenn die Teile, als wären sie unabhängig und aus sich, auf sich selbst hingestellt werden, so müssen sie dadurch den Gedanken des umschliessenden und sich in den Teilen verwirklichenden Ganzen einbüssen. Betrachte die Hand für sich, und du siehst nur die Strecker und Beuger, die die kleinen Hebel der Knochen im mannigfaltigen Spiele bewegen. Aber betrachte das Auge mit, das die Hand richtet und führt, und es tritt Geist und Zweck in dies Werkzeug der Werkzeuge; doch stimmen Auge und Hand nur in der grossen Voraussetzung des beide umfassenden lebendigen Leibes zusammen. Wie in diesem Beispiele, geht es mit den Wissenschaften überhaupt“ [1]). Man blickt zu sehr auf das Besonderte, kommt so immer mehr in's Stückwerk und sieht schliesslich den Wald vor lauter Bäumen nicht. Obwohl es den Wissenschaften weder verwehrt sein kann, um ihre Königin Streit zu führen, noch es erlassen werden darf, die Ergründung im Einzelnen und lediglich aus der Sache zu erstreben,

---

[1]) II, 461.

so ist dagegen jederzeit und mit allem Nachdruck nach einem Ganzen der Erkenntniss zu ringen und zwar in Gemeinschaft mit den Wissenschaften insgesammt. Wenn darin eben der Beruf der Philosophie sich erfüllt, „so wird sie die organische Weltansicht immer vermitteln". Im Ganzen wird der aus dem Ganzen stammende, in ihm lebende und webende Zweck erkannt. In der Erkenntniss des Geistigen des Gedankens aber wird die Ansicht der wirkenden Kräfte und der bewegten Materie andere Beleuchtung empfangen oder gar in das höhere Licht aufgehen.

Die organische Weltansicht, im Gedanken, der ein Organon (Werkzeug) sich zu bilden und zu leiten vermag, begründet, ist „die geistige, die Ansicht des sich verwirklichenden Geistes"[1]). Der Gedanke ist vor Allem, nicht nachgeboren, die ewige Macht des Geistes[2]), über die Ohnmacht der blinden Ursache weit triumphirend. Im Gedanken besteht Alles und Jedes, das Ganze wie die Teile, Umfassendes und Einzelnes, Organismus und Glieder. „Nichts ist ausser dem umfassenden Ganzen"[3]), im Gedanken nur ist Bestand, Leben, Entfaltung, ohne ihn Verkümmerung, Verderben und Tod. „Die Wahrheit jedes Dinges ist ein Strahl dieses Gedankens; wie den Dingen ein Begriff zum Grunde liegt, so sollen sie diesem Begriff genügen. Die Wahrheit zeichnet sich auf diese Weise in den Gestalten der Schöpfung, und wir betrachten sie in ihr andächtig und fromm". Und durch den Gedanken ist Alles geschaffen. Makrokosmus wie Mikrokosmus, Nahes und Fernes, Sprödes und Williges sind von ihm durchdrungen oder doch durchschimmert, zutiefst von ihm getragen. Er ist das absolute Prius der natürlichen und

---

[1]) II, 462. [2]) II, 467. [3]) II, 464.

sittlichen Welt. Lange bevor der menschliche Geist die Probleme der Physik nur ahnte, geschweige denn, das Seiende nachdenkend, löste, waren sie sämmtlich uranfänglich durch den Gedanken im Bau der Glieder und Organe gelöst. Und nun ist die menschliche Vernunft nicht mehr sich selbst Fremdling, sondern in der bewussten Notwendigkeit, in der das Relative und Endliche durchwaltenden Vernunft erkennt sie froh und begeistert sich selbst wieder. „Sie ist nun nicht mehr wie eine schwächliche Consonanz, die unfehlbar im Brausen des Meeres und Windes untergeht, sondern wie ein Einklang in eine grössere Harmonie. Alles Erkennen ist nun die vertrauensvolle Tat, die dem Gedanken nachschafft, alles Wahrnehmen ein Lauschen auf seine Offenbarung, alles Denken ein Nachdenken"[1]). Auch ist zu dem Gedanken Alles geschaffen. Der Gedanke schwebt dem Werden vor. Zu ihm soll im gedankenvollen Werden das Sein hinan. Dem idealen Entwurfe soll die reale Nachweisung entsprechen. Die vorleuchtende Einheit wird der zerstreuten Vielheit Impuls, zu schönerer Einheit der Harmonie sich zu erheben. Die Welt und was darinnen ist, beginnt und endet im Gedanken. Die organische Weltansicht läuft so in die Idee aus. Der Zweck, eine ideale Kategorie[2]), sein Gedanke als das ideale Prius führen dahin, den Begriff der Sache in der Bestimmung des Organischen, in der Bedingtheit durch ein Ganzes, in der Beziehung auf ein Gewolltes, im Streben nach einem Höheren, zuletzt im Lichte des Unbedingten d. i. eben als Idee zu erkennen. Unser Erkennen, nur aus einem Stücklein der Welt stammend[3]), dazu in Bezug auf dies Minimum des zu Wissenden noch Stückwerk, entwirft nun mit der hellen

---

[1]) II, 463. [2]) II, 487. [3]) II, 417.

Fackel der Anschauung des Ganzen aus dem Teilchen und Bruchstück die darin bildende Idee. „Wir schauen nun die Natur mit aufmerksamerem Auge und lauschen der offenbarenden Geschichte mit empfänglicherem Ohr. Das Sein und jede Entwickelung des Seins ist nun ein Blick des Geistes. Die Dinge oder Wesen sind nun die in ihren Producten angeschaueten Entwickelungsstufen der Einen unendlichen Tätigkeit — die gleichsam aufgehaltene oder verweilende (ewige) Idee". (Berger)[1]. Die organische Weltansicht fasst endlich die Idee in Gott. Der weltdurchdringende Zweck, der schöpferische Gedanke, allmächtig vom Anfang[2]), die freie Schöpfung aus dem Zwecke[3]) ist ohne den Geist Gottes nicht zu verstehen[4]). Die Welt, von der Zweckidee durchwaltet, ist ein Bild Gottes. Das schöpferische Verfahren der Natur[5]) tut göttliche Macht und Weisheit kund. Die Formen des den Zweck aufsuchenden und den gefundenen entwerfenden und durchführenden Gedankens sind die Schriftzeichen Gottes[6]). Schon das Buch der Weisheit rühmt: „Du Liebhaber des Lebens, dein unvergänglicher Geist ist in allen". Die Harmonie des Bedingten durch den weltbeherrschenden Zweck ruht im Unbedingten[7]). Die Zweckbeziehung im einzelnen Dasein weist auf den unbedingten weltdurchdringenden Gedanken hin. Die blinde Macht der Substanz erhebt sich zur schöpferischen Weisheit, indem an und in ihr die unbedingte Verwirklichung der Vernunft sich vollzieht. „Die Welt ist vernünftig und die Vernunft ist wirklich". Da der weltbeherrschende Zweck nur durch die Einheit von Gedanke und Kraft ist, so verbürgt das zweckbeherrschte All der Welt den unbedingten allmächtigen Gedanken. Obwohl der Zweck erst

---

[1]) II, 468. [2]) II, 262. [3]) I, 64. [4]) II, 467. [5]) II, 356. [6]) II, 138. [7]) II, 433.

im Relativen und Bedingten, in der Entzweiung zur Tätigkeit kommt, ist er dennoch insofern auch im Unbedingten, als letzteres, gleichwie im Ethischen die Substanz zur Person sich steigert, die absolute Persönlichkeit ist, welche denkt und will, beides eint, in diesem Geeinten dem Bedingten das Soll, den Dingen ihr Wesen, dem Werden seinen inneren Zweck giebt (s. o.)[1]), und welche eben darin ihre Freiheit in Alles erkennende Weisheit und allerschaffende Liebe ausbreitet. So offenbart sich uns die moralische Weltordnung. Das Göttliche der freien, wenn nötig opferfreudigen Hingabe an den Zweck soll nun in uns Gestalt gewinnen. Wenn wir nicht blindlings und im Widerspruch denken und handeln wollen, so muss unser begreifendes Denken und freies Handeln ganz und durchaus im Unbedingten ruhen. (Fichte.) Denken wir dann im Zwecke ethischer Bestimmung den unbedingten Grund unseres Daseins, so denken wir den göttlichen Willen. Gott, der den Zweck setzt und erhält und in dem dieser ruht, ist geistig und frei und Quelle der Wahrheit und des Heiles[2]).

So steht denn der Zweck, im Steigen der Stufen, welche am Sein, an den Grundbegriffen wie am Grundprincip desselben erscheinen, immer lichter hervortretend, aus der Vorbereitung wachsend in die Erfüllung gelangend, zuletzt und zuhöchst die organische Weltansicht ergebend, im genauen Zusammenhang mit dem System Tr.'s, und gerade dieser Begriff ergiesst über die fernen Anfänge, den verschlungenen Fortgang, den tiefsinnigen Ausgang des Ganzen das klärendste Licht.

---

[1]) II, 441. [2]) II, 433 f.

Es muss eine anziehende Aufgabe sein, nunmehr in einem **Résumé den Ertrag des Ganzen** dieser unserer Teil-Ausführungen aus dem Reichtum des von Tr. Dargelegten zusammenzuschauen. Wir betrachteten aber auf's Erste den Inhalt des Zweckbegriffes, gaben Analysis desselben nach seinen Merkmalen, gruppirten diese, aber untersuchten sie auch im Einzelnen. Da zeigte sich denn der Zweck zunächst als ein Factum der Welt. Er forderte in seiner Tatsächlichkeit sodann Vielheit und Entzweiung, das Entzweite zu neuem Ganzen zusammenzufügen. Dies Ganze aus dem Zweck erwies sich als in ihm praestabilirt. Es beruhte dies im Gedanken, der im Zweckgeschehen wesentlich inbegriffen ist. Der vorausschauende Gedanke wird mit den Kräften der im Zwecke in der Umkehrung erscheinenden wirkenden Ursache eins, erlangt so Kraft und Macht und wird Tätigkeit. Insoweit als diese Tätigkeit die Materie ergreift, besondert sich letztere zu Stoff und Mittel. Indem der verwirklichte Zweck wieder Mittel zu frischer Zwecksetzung wird, ergeben sich Unterordnung, Consequenz, überhaupt Reihen der Zwecke. — Wir erwogen hierauf zum Zweiten die Begründung des Begriffes. Der Zweck bewies und verkündete sich zuvor selbst. Das Organische ist sein unumstösslicher Tatbeweis. Diesem directen Beweise trat der indirecte bei. Es offenbarte sich zwingende Notwendigkeit, die blind wirkende, gegenüber Erscheinungen des organischen Lebens ohnmächtige Ursache einem Höheren, nämlich dem Zwecke zu unterwerfen. Die Sorgfalt und das Zarte, die klare Intention des organisirenden Schaffens weisen das Ungestüm unbeherrschter Kräfte entschieden von sich ab. In der Unmöglichkeit des Gegenteils, nämlich des hierin zureichenden Causalen, lag der Nerv und die Stärke des indirecten Beweises.

Eine weitere Begründung des Zweckbegriffes wurde im Logischen des realen Verhältnisses zwischen Denken und Sein gegeben. Es fand sich ein Gemeinsames beider, die Bewegung, das Elementarste und Grundgeschehen der äusseren wie inneren Welt. Da nun der Zweck im Sein, wie direct und indirect dargetan, da im Sein aber Bewegung ist, so haben wir in ihm zweckentwerfende Bewegung. Da ferner Bewegung nicht minder im Denken, welches selbst Zwecke setzt, so kann dieses jenen im Sein vorbildenden Zweckgedanken nachbilden. Der Gedanke hier erreicht das Seiende dort, eben weil letzteres vom Gedanken getragen und durchwirkt ist. Darum ist der Zweck aus dem Sein im Denken und durch das Denken im Sein. — Die vierte Argumentation endlich war diejenige von der metaphysischen Seite. Wie der Zweck im Sein werde, ist zwar nicht aufzuhellen, sowenig der Grund des Gesetzmässigen der Causalität durchsichtig ist. Allein wir können uns doch dem nähern, den im Bedingten erscheinenden Zweck so in das Unbedingte zu gründen, dass er Ausprägung des unbedingten Willens und Immanenz des Absoluten wird. — Der dritte Teil unserer Untersuchung beschäftigte sich mit der Widerlegung der Gegengründe. Der erste Gegner der Teleologie, Empedocles, konnte das Constante und das Mass der Verhältnisse der Bildungen nicht erklären. Bacon, den Zweck dem Physischen entrückend, beraubt ihn seines lebendigen Inhaltes, will aber dennoch Gottes Weisheit aus ihm leuchten sehen, und läugnet mit Unrecht die Fruchtbarkeit des Zweckprincipes. Spinoza, der im Absoluten Denken und Ausdehnung statuirt, aber trennt, kommt in seinem dürren Formalismus über das causal Mechanische nicht hinaus; einseitig mathematisch operirend, beobachtet er nirgends die lebendige Natur und das Or-

ganische; indem er das Ethische dem Mathematischen unterwirft, Gutes und Böses nur intellectuell fasst, hebt er die sittliche Verantwortung auf. Kant begreift den Zweck als lediglich Subjectives, während doch die Dinge selbst in der Fülle ihrer eigentümlichen Gestaltung dem Zweckbegriff antworten und das Wesen der Sache in ihm das Entscheidende ist; er nimmt die Natur äusserlich und schematisch, verneint desshalb für sie den Zweck, obgleich die tiefere Innerlichkeit derselben den inneren Zweck wohl besitzen kann; er irrt weiter, wenn er den Zweck bloss als regulatives Princip gelten lassen will, da er doch constitutiv und schöpferisch wirkt; es ist ebenso zurückzuweisen, dass der Zweck als ein Princip mehr, als neues Princip der Naturerklärung beizubehalten sei, da ein neues Registriren und Verzeichnen der Dinge die Erkenntnisse nur verwickelt, aber nicht vereinfacht. Hegel will zwar im Chemismus den Zweck als ein Objectives nachweisen, jedoch bleibt ungelöst, ob es auch möglich sei, dass in der Centralität des Mechanismus das Centrum zum Chemismus gegenseitiger Erregungen sich entzweie; sodann kann die Wechselwirkung der Kräfte der chemischen Stoffe auch causal sein; weiterhin sind Zweck und Mittel im Endlichen und real nicht identisch; ferner kann der Begriff, in's Object versenkt, nicht das ideale Prius sein, und ebensowenig vermag er, als Wahrheit der durch ihr Beisich-Bleiben in den Accidenzen formal machtlosen Substanz selbst inhaltsleer, den Inhalt des Daseins zu bestimmen; endlich ist der äussere menschliche Zweck, obwohl nicht von gleicher Tiefe wie derjenige in der Natur, dennoch keine Willkür, sondern Ausprägung der inneren geistigen Bestimmtheit, so dass insgesammt die Zweckdeduction bei Hegel abzulehnen ist. Schopenhauer lehrt, dass der physische Zweck nichts sei als Ausdruck

des mit sich selbst übereinstimmenden Willens, indess wäre dieser Wille kein ungeteilter, denn er müsste sich zum Uebergehen in seine Objectität fortwährend besonderen und rücksichtlich der Objectität als Erkennbarkeit für uns vorher insoweit in Raum und Zeit sich fügen, und ein so Geteiltes kann das Ungeteilte, Harmonische, Zweckvolle nicht hervorbringen; wenn die Teile der Natur sich einfach suchen und finden, so ist darin das Treibende causal, das Verknüpfende final; auch als Abbild der unzeitlichen Idee kann das im Siege über die Zeitfolge bestehende Zweckmässige nicht sein; der Wille, grundlos und blind, ist unfähig, Gesetz und Vernunft im Zwecke zu wollen. Insonderheit aber rücksichtlich des Ethischen ist Schopenhauer auf verhängnissvoller Fährte. Wenn nur das Esse frei, das Operari aber unfrei ist, so ist das sittliche Handeln lediglich Mechanismus der Notwendigkeit, und da das Esse im Willen zum Leben aufgeht, so ist das Leben des Menschen nicht mehr als Resultat aus diesem Princip. Dann ist der Mensch kein Tuender, sondern ein Getanes, Schauplatz der Causalität. Es wären so Gutes und Böses indifferent, die Schuld aufgehoben, das Verbrechen sanctionirt. Aber das sittliche, mit der sinnlichen Lust Kämpfende, in Zweckunterordnung den letzten Zweck anstrebende Handeln kann nimmermehr an die Kette starrer Notwendigkeit geschmiedet und die Gewissensverantwortung darf nie freigegeben werden. Darwin endlich gründet seine Theorie physischer Causalität auf Erblichkeit, Kampf um's Dasein und natürliche Züchtung, aber die im Grunde ihrer Gesetze unerklärte Erblichkeit ist gehalten vom Zwecke, der in der Wirkung sich behauptet, und setzt sich zusammen aus Reihen von Zwecken; der Kampf um's Dasein zeigt unwiderleglich den Zweck der Selbsterhaltung des Indivi-

duums wie der Differenzirung der Gattung; er beweist grossartige Unterordnung der Einzelzwecke unter den Gesammtzweck; in ihm wird der Zweck Mittel, das Mittel Zweck; es ist daher Differenzirung aus dem Zwecke an Statt desselben zu setzen; die natürliche Züchtung gar ist greifbares Zweckgeschehen, denn sie will Verwirklichung des Selbstzweckes durch den Teilzweck des Vollkommneren; Abänderung, Anpassung, Bewachung und Bewahren offenbaren das Ganze vor den Teilen; Teilung der Arbeit zu Förderung und Hemmung, Ausgleichung übermässiger Vermehrung tun Umkehrung von Ursache und Wirkung kund; zielgewisse unendlich kleine Modificationen durch ungemessen lange Zeiträume verraten ein grossartiges Planen in der Energie der Einheit von Gedanke und Kraft. D. giebt selbst zu, dass der Zweck die Organisation durchwalte. Er erklärt Wirkung, aber nicht Wesen des geheimnissvollen thierischen Instinctes. Dem Menschen Zwecktätigkeit zuerkennend, aber sie der höheren Meisterschaft der Natur unterordnend, steht er mit sich selbst im grellsten Widerspruch, da er sonst der natura naturans (welche ihm und seinen Anhängern aus einem Bilde zur Sache wird) nur Causalität zuspricht. So weisen seine Principien und auch die Annahme einer Urform allseitig auf den Zweck, zuletzt auf den göttlichen, hin. — Zum vierten versuchten wir, Entfaltung und Begrenzung des Reiches des Zweckes darzustellen. Es geschah dies zuerst modal, dann real, auf beide Weise aber zugleich in Ansehung der Zweckbeschränkung. Der Modalitäten nächste war diejenigees Grundes der Sache, gemäss welchem das Erkennen der Welt aus dem Zwecke möglich und von weittragender Bedeutung ist. Hierauf entwickelten wir, dass das Mögliche, das am Grunde der Sache Fehlende, als äusseres die Verschiedenheit der

Mittel zu einem Zwecke, als inneres das Werden und Wesen des (inneren) Zweckes constituire. Das Bedürfniss im Möglichen nach einem Anderen, Begehren des Ganzen nach Ergänzung seiner noch fehlenden Teile, ergab die Potenz. Die Unmöglichkeit des Gegenteils oder das nicht zu Denkende, die Notwendigkeit, in der Gemeinschaft des Denkens und Seins beruhend, wird von dem Zweckgedanken zur Wirklichkeit seines Reiches insoweit ergriffen, als in ihm das Denken als Erstes die Gestaltung des Seins fordert, indem jenes sich frei bestimmt, alle Mittel verwertet, jeden Teil zum Ganzen völlig ausprägt, dabei das dem Gedanken Widerstrebende, die Zweckverwirklichung Hemmende, d. i. das Gegenteil als Unmögliches, zurückweist. Das Allgemeine ferner, aus dem Notwendigen als dem einenden Punct im Denken und Sein hervorgehend, alle Bedingungen des zusammenfassenden Grundes bekundend, erscheint am Zwecke vorerst in der Ausdehnung desselben in die breite Fläche des Seins, führt aber sodann in die Besonderung und Wirklichkeit des Zweckgeschehens. Weiterhin baut der Zweck sein Reich, wenn er das die Erscheinung vor der Erscheinung bestimmende Allgemeine, das Gesetz, welches er selbst ist, in Ordnung, Beherrschung des Geordneten, zielgewisser Führung der beherrschten Ordnung zum Ausdruck bringt. Das ganz Besondere, Fremde und Undurchdringliche sogar, das Zufällige, muss dem Zwecke dienstbar sein, sobald es, überdies unfähig, das Innere des Zweckes zu stören, von demselben einbezogen und mitverwendet wird. Nach der Realität aber erschliesst und erfüllt sich das grosse Zweckreich, insofern der Zweck als Factum die Welt zum Mittel macht, die Kräfte der wirkenden Ursache in sich aufnimmt, und als Zweckursache das Organische schafft. Es herrscht der Zweck, wiewohl von

aussen kommend, auch im Mechanischen, die unterschiedlichen Tätigkeiten desselben zur Gesammtwirkung einend. Ueberhaupt ist die Einheit in der Vielheit, Vorherbestimmung der Teile, Bindung und Leitung des Werdens, eine bedeutsame Offenbarung des Zweckgedankens. Im Zwecke erhöhen sich die Teile zu Gliedern, die aus dem Ganzen kommen, in ihm bestehen, zu ihm streben. Diese Glieder stehen in inniger Wechselwirkung zum Ganzen wie unter einander. Aus der Wechselwirkung, dem An-, Mit- und Ineinander der Teile entspringt die Kraft, Erzeugung eines Neuen, Activität im Zweckgedanken, mit der Tendenz der Zweckverwirklichung. Kraft zu Kraft ist Tätigkeit, hier sinnvolle, gerichtete, temperirte, reflexive, gegliederte. Wie die Qualität in den Tätigkeiten, so wird auch die Quantität durch den Zweck vollendet und zwar zur abgewogenen Bestimmtheit, zum Niveau des Mittleren, zur Modification der Grössenverhältnisse im einheitlichen, abgeschätzten Zusammenschluss der Elemente. Quale und Quantum, so vom Zweck erhöht, ergeben die organische Materie, die dem übergeordneten Zweckgedanken leibliches Dasein leiht und Gefäss seines Inhaltes wird, und welche steter Differenzirung oder Organisation aus der Indifferenz gleichkommt. Die äussere Erscheinung der organischen Materie ist die von innen werdende, vom Gedanken erzeugte organische Form. Aeusseres und Inneres werden so im Zwecke vertieft. Aus dem innewirkenden Denken entsteht Ordnung, durchgehende Bezogenheit der gleichartenden Teile des Ganzen, ferner das Mass, die innere Berechnung, die durchgreifende Norm. Aus Mass und Ordnung wird die Wahrheit als vollkommne Erfüllung der Teile zum Zwecke des Individuums innerhalb der Congruenz zur Gattung als dem höheren Zweck. Ihr verwandt ist die Schönheit, in der Relation des inneren Zweckes

auf den Anschauenden und im unmittelbaren Erfassen des äusseren Zweckes bestehend. Ist hiernach bereits das Reich der Zwecke als gross und mächtig offenbar, so strahlt es im Vollglanz seiner Herrlichkeit durch das Ethische, in welchem die letzte Einheit des Mechanischen, der lebendige Mittelpunct im Organischen zum Selbstdenken und Selbstwollen in Kraft des frei und rein über Wechsel und Wandel der Tätigkeiten, Zustände und Vorstellungen schwebenden Selbstbewusstseins werden. Des Menschen Denken durchdringt seine Zwecke. Der richtende Zweck in ihm ist die innere Bestimmung und diese seines Lebens Wert, Grund und Krone. Der innere Zweck entfaltet sich in des Geistes Macht zur weitgehenden Verzweigung des Handelns, Ausdehnung des Wissens, Allseitigkeit des Wollens. Es wird der Teilzweck des Sinnlichen unterworfen dem Gesammtzweck, zumal dem Endzweck. So wird der Zweck in Wille und Freiheit des Menschen persönlich. Und derart reifen aus dem Zwecke erhabene Tugenden, als da sind Weisheit, Liebe, Besonnenheit, Beharrlichkeit, Gehorsam, Gerechtigkeit, zuletzt alle umfassend sittliche Schönheit. (*Καλοκαγαθία* s. *τελειότης*.) — Verschwindend ist gegenüber diesem grossen und schönen Reiche des Zweckes die bezügliche Beschränkung, denn die spröde Materie wird durch den Zweck dennoch fortschreitend vergeistigt, die starre Notwendigkeit zunehmend mit dem Leben des Geistes beseelt, das unberechenbare Zufällige wachsend zur Mittelschaft herangezogen. Und in die entgegenstehende wirkende Ursache geht der Zweck ein und nimmt sie in sich auf. Sein Wurzeln im Metaphysischen endlich, das Ruhen in Gott, ist vielmehr unendliche Entschränkung, unermessliche Erweiterung seines Reiches und erhabenste Vertiefung seiner selbst zum Göttlichen überhaupt. — Der fünfte

Teil unserer Untersuchung bezweckte die Aufhellung des Verhältnisses, in welchem der Zweckbegriff zum Ganzen des Systems Tr.'s steht. Wir bemerkten hier zuvor, dass dies System mit einer Menge von allgemein logischen Deductionen zunächst zwar wie verhüllt sei, aber dann im Verfolge der durchgehenden Grundinitiative um so gefestigter und lichtvoller sich herauskläre. Hierauf erkannten wir als Wesen des Systemes insgemein, dass es nach der Einheit eines Ganzen der Erkenntniss hin sammle, sichte, richte, gliedere und Erscheinungen decke, und fanden, dass hiermit im Besonderen Tr.'s Darlegungen als systematische einstimmen. Das Durchwalten des Zweckprincipes aber erwies sich aus den Abstufungen des Seins. Das Mathematische, Figur und Zahl, ist als in Rücksicht eines vollkommenen Ganzen Unfertiges nur Ahnung des Zweckes, das Physische, obwohl lebenerfüllt, gesetzmässig und kraftdeterminirt, ist höchstens Anbahnung des Zweckes; das Organische aber, Beseelung der starren Materie, Vergeistigung der blöden Natur, zeigt den vollen Zweckgedanken; das Ethische zumal weist eine neue Welt persönlicher Zweckverwirklichung auf, die der Mensch aus seinem eigenen Busen nimmt. Aehnliche Stufen zu dem Zweck hinan finden sich an den Grundbegriffen des Seins, so an dem des Ganzen (abstract — concret — praeformirend — frei), des Notwendigen (consequente Bestimmung der Sache — der Kräfte — des Gedankens — des menschlichen Wesens [1]), des Teiles (Quantum — Quale — notwendiges Glied — freies Glied), des Masses (äusseres — inneres — specifisches — persönliche Tugend) und der Eigenschaft (Möglichkeit neuer Bewegung — Causalität — Centralität — Tugenden).

---

[1]) II, 413 ff.

Abstufung zum Zwecke ist gleichfalls am Stammbegriff der Bewegung evident, indem dieselbe, im Anfang einfach und leer, weil die ursprüngliche, verbreitetste und elementarste Tätigkeit, dann sich besondert und im Producte begrenzt, und so die bestimmende Macht der wirkenden Ursache mit der Richtung des Woher darstellt, schliesslich aber im Zwecke und in der Richtung des Wohin die höhere Einheit erstrebt und bewirkt, die wirkende Ursache umkehrt und verklärt, das Besondere regirt, das Differente specifisch differenzirt, das Werden bewacht, die Ausführung beherrscht, und die Teile zum Ganzen kräftig, weil in der Kraft des Causalen, und innig, zufolge des einwohnenden Gedankens, zusammenfügt. Derart resultirte nun die organische Weltansicht, angedeutet, ja gefordert von der physischen, in welcher das Mathematische in den von ihm zusammengehaltenen Massen doch Mittel für das Dasein des Lebens und Geistes zeigt, das Materielle, gleichförmig fliessend und blind mächtig, Durchleuchtung mit dem Gedanken erheischt, und über welche das Organische, central, innerlich, gedankenlicht, hinauswächst, das Ethische vollends, frei persönlich, weit sich erhebt, und die einseitig in der Betrachtung des Teiles beharrt; jene also die geistige, die Ansicht des sich verwirklichenden Geistes, im Gedanken, durch welchen, in und zu welchem alle Dinge sind, wurzelnd und gipfelnd, dann in die Idee sich erhebend, endlich aber und zuhöchst wie zutiefst Stern und Anker gewinnend im Unbedingten, in Gott dem ewigen Geist, dessen Macht, Weisheit und Liebe und wesenseiniges Denken und Wollen das Soll des Bedingten, den inneren Zweck des Werdens, das Wesen der Dinge setzt und erhält.

Zum Beschlusse dieser Zusammenfassung characteri-

siren wir noch kurz die Stellung Tr.'s zu Plato, Aristoteles, zur Stoa und zum Neu-Platonismus, zu Cartesius, Locke, Leibniz, Fichte, Schelling, Herbart und Schleiermacher und dies insgesammt bezüglich der Teleologie, nicht aber in Hinsicht auf die ganzen Systeme hier wie dort. Plato's Idee nun, von diesem nur stillschweigend mit dem Zwecke erfüllt [1]), wird von Tr. ausgesprochener Massen und in vorwiegender Weise durch den Begriff des Zweckes vertieft. „Die Idee ist der Begriff der Sache, in der organischen Bestimmung eines bedingenden Ganzen erkannt." Als solche ruht sie in der ewigen Macht des Geistes, denn die durchgehende Bestimmung des Ganzen ist ein Geistiges und Göttliches. So aber sind die Dinge oder Wesen die gleichsam verweilende ewige Idee, die Idee im höchsten und erhabensten Sinne. [2]) Aristoteles führt den Zweckbegriff als Princip der Philosophie ein [3]) (s. o.). Er versucht, die einzelnen Teile und Tätigkeiten des thierischen Lebens als aus dem Ganzen notwendig bestimmt darzutun [4]); er zeigt im Organismus, welcher, in der Neuerzeugung sich teilend, zugleich darin erhöht und gestärkt in sich zurückkehre, das Constante der Gattung und den Zweck der fernen Zukunft [5]); er setzt das Ganze als den Teilen voraufgehend [6]), er nennt die Wirkung des Zweckes auf den Stoff das aus der Voraussetzung Notwendige [7]). Allein er deutet die Grundtatsache der Inversion des Causalen im Zweckgeschehen eben nur an [8]), und zumal der Gedanke, das A und O im Grunde der Dinge, ist von ihm nicht hervorgehoben. Es fehlt die Durchbildung des Principes in Ansehung der Bewegung im Allgemeinen wie der wirkenden Ursache in ihr insbesondere,

---

[1]) II, 39. [2]) II, 466 ff. [3]) II, 39. [4]) II, 8. [5]) II, 15. [6]) II, 21. [7]) II, 32. [8]) II, 23.

ferner die Klärung des Verhältnisses zwischen Denken und Sein, die Aufhellung des Gemeinsamen; es wird vermisst die scharfsinnige Abstufung des Seins nach dem Zwecke hin aus dem Reichtum der Kategorien. Tr. knüpft wohl an Aristoteles an — und wo wäre ein Philosoph unberührt von der geistigen Errungenschaft vorausgehender Entwickelung? — aber im Grund und Ziel, im Auf- und Ausbau seines Systemes wahrt er auch gegenüber Aristoteles seine volle Selbständigkeit. Wenn die Stoiker im Zwecke ihre Lehre von der Einheit der Providenz begründen, so ist unserem Forscher der Gedanke als Grundlage der Dinge die Providenz selbst (s. o.), und indem er den Zweck, der die Kräfte bindet, das Werden determinirt, das Geschehen leitet, die Materie vergeistigt, die Natur verklärt, das Ethische vergöttlicht[1]), zur organischen Weltansicht durchbildet, wird letztere ihm „die Verallgemeinerung dessen, was in der christlichen Sphäre als in der höchsten Spitze erscheint[2]).“ Plotin, der Hauptvertreter des Neu-Platonismus, lehrt zwar, dass die Bewegung des (ruhenden) Seienden der Gedanke (νόησις) sei[3]), allein er ist weit davon entfernt, dies im Sinne des Constitutiven und Schöpferischen durchzuführen. Cartesius trennt Ausdehnung und Denken, Leib und Seele, da das jedesmalige Eine dieser Zweiheiten für sich klar und deutlich durch logische Abstraction gedacht werden könne[4]); er verneint daher die Bewegung als Gemeinsames im Denken wie im Sein, somit aber hat in seinem System nicht Raum der Zweck, welcher die Bewegung des Gedankens im Sein darstellt und in welchem unser Denken dem Sein bewegend sich einwirkt. Die praestabilirte Harmonie, welche nach Leib-

[1]) II, 436. [2]) ∼ II, 463 f. [3]) I, 236. [4]) I, 317 f.

niz das Reich der Natur wie der Sitten verknüpft [1]), tritt bei Tr. in der Lehre von der Congruenz der Teile mit dem Ganzen und von der wesensinnigen Inhaerenz derselben eigenartig auf; und während jener den Zweck in dem organischen Leib so andeutete, dass er letzteren auch in seinen kleinsten Teilen als Maschine hinstellte (machinae naturae h. e. corpora viventia), wobei er freilich zugleich die individuellen Monaden mit im Sinne hatte [2]), erweist Tr. principiell und ist ihm neben dem Ethischen der Höhepunct seines Forschens, dass im Organischen insgesammt der Zweckgedanke wohne und wirke, bilde und baue. Mit Fichte, der wider Hobbes und Locke das Ethische dem von diesen gelehrten Parallelismus mit dem Mathematischen in grosser Geistestat entreisst und auf immer entrückt, weiss Tr., im Ethischen die höchste, weil frei-persönliche Verwirklichung des obersten Zweckes, nämlich der Idee der menschlichen Wesenheit, erblickend, sich eins, und mit unverkennbarer Genugtuung hebt er aus Fichte's Pflichtdeductionen die vollwichtigen Sätze hervor: „Unsere Pflicht ist das Gewisseste. Unsere Welt ist das versinnlichte Materiale unserer Pflicht; dies ist der wahre Grundstoff aller Erscheinung. Fröhlich und unbefangen vollbringen, was jedesmal die Pflicht gebeut, ohne Zweifeln und Klügeln über die Folgen, ist das eigentliche Glaubensbekenntniss." In der Vorraussetzung des Göttlichen wird jede unserer Handlungen vollzogen [3]); allein die Culmination des Teleologischen im Sittlichen, wonach es Zwecke fordert, die es ordne, Verhältnisse, die es gestalte und wodurch es als das bedingte Soll aus dem Unbedingten, als innerer Zweck aus dem Willen Gottes

---

[1]) II, 6. [2]) II, 125. [3]) I, 320 f. II, 435 f.

sich offenbart: dies dargetan und weithin aufgehellt zu haben, ist ein besonderes Verdienst Tr.'s. Wenn Schelling in seiner ersten Epoche die Identität von Sein und Erkennen aus der Selbstbejahung des Seins, welches letztere dann mit dem Wissen eins ist, in kühner Anschauung, aber schwacher Begründung behauptete — in schwacher Begründung, denn Selbstbejahung ist hier nichts als Metapher, und das Sein aus und an sich kann auch als blind genommen werden — so folgt, dass jedes Ding, in seinem wahren Wesen gefasst, mit völliger Gleichgültigkeit als eine Weise des Seins und Selbsterkennens begreiflich würde [1]), wogegen Tr. nachdrücklich betont, dass das Identische erst aus der Bewegung, welche dem Unbewegten, oder aus dem Veränderlichen, das dem sich selbst Gleichen entgegengestellt werde, entspringe; dass im Denken und Sein als Gemeinsames die Bewegung, beides aber unter sich nicht gleich sei, sowie dass das Soll im Bedingten, der innere Zweck der Dinge, eben als Differenzirung aus der Indifferenz des Unbedingten Geltung, Inhalt und Bestand habe, wie denn auch der spätere Schelling nicht umhin konnte zu lehren, dass Gott einen Teil von sich (eine Potenz) zum Grunde und dadurch die Creatur möglich mache, diesem Realen aber das Ideale übergeordnet behaltend, woraus nun universell hervorgeht, dass das Ideale Voraussetzung des Realen, der Gedanke im Grunde der Dinge die Bedingung der Wirkung in den Dingen, der Wille Gottes der nie versiegende Quell des Gedankens, der die Welt beherrscht, und an welchem allein unser Geist sich nährt und entzündet, immerdar ist und bleibt. [2]) Dieser Annäherung zwischen Sch. und Tr. steht in Ansehung des Sittlichen

---

[1]) II, 446 ff. [2]) II, 487 f.

freilich der fundamentale Gegensatz zur Seite, dass jener platonisirend das Wesen des Menschen als seine eigene Tat, sein Ur- und Grundwollen setzt, in dieser intelligiblen Freiheit jedoch das inzeitliche, in dieser Welt seinen Boden und Schauplatz besitzende sittliche Handeln zum blossen Zusehen, zur äusseren Notwendigkeit herabdrückt, Besserung und Verschlimmerung zum Schein macht, Sinnesänderung, mit dem Ruf zu welcher das Evangelium anhebt, völlig preis giebt[1]), während dagegen Tr. es scharf herausstellt, dass wir uns der zeitlichen Freiheit des ethischen Tuns bewusst sind mittelst der Verantwortung[2]) und derselben auf Grund des Sittengebotes auch fähig sein müssen.[3]) Herbart kann zunächst bei seiner Construction der Materie des Begriffes der Bewegung nicht entraten, denn wenn die Materie auf dem Raume ruht, dieser aber im Zusammen besteht, wenn sie ferner dann so herauskommt, „dass je zwei oder mehrere Elemente ein Gleichgewicht der Attraktion und Repulsion geben müssen," so ist in jenem Zusammen und in diesem Zusammenhalten Bewegung.[4]) Ebensowenig reicht es zu, die praktische Philosophie auf die Ideen der inneren Freiheit, der Vollkommenheit, des Wohlwollens, des Rechtes und der Billigkeit als auf Formbegriffe, welche harmonische oder disharmonische Verhältnisse der Begehrungen beherrschen, zu gründen, denn das Harmonische der Erscheinung ist hierbei nicht Ursache, sondern Wirkung und Folge eines tiefer liegenden Grundes; es „muss im Sittlichen die Form der Harmonie aus dem Inhalte der Idee entspringen, aber nicht umgekehrt der Inhalt der Idee aus der Form der Harmonie;" das harmonische Aeussere entreift der inneren

[1]) II, 100. [2]) II, 105. [3]) II, 93. [4]) I, 260 f.

Bestimmtheit aus der Zweckbestimmung des menschlichen Wesens.[1]) Die Erziehung kann und darf diese edlere Ethik des inneren Zweckes und die daraus hervorgehende ideale Bestimmung keinesfalls vermissen lassen. Generell aber rügt Tr., dass in Herbarts Metaphysik, welche das Seiende als schlechthin positiv, einfach, ohne Verneinung und Relation, jede Grössenbestimmung abweisend und auch die Bewegung ausschliessend fassen wolle, der Zweck fehle, „der die Vielheit zur Einheit begreift, und somit der eigentliche Halt für die Einheit sowohl im Einzelnen als im Ganzen" wird und dass, wie jene fünf Ideen zuletzt im psychischen Mechanismus wurzeln, so die angebliche Realität des absolut Gegebenen in idealistischem Scheine, weil die Bewegung negirend, endet.[2]) — Schleiermacher lehrt gleich Schelling Identität des Denkens und Seins, indem er das Absolute allem Wissen und Wollen voraussetzt und dasselbe als Subject-Object nimmt, weil es weder als Wissen das Sein, noch als Sein das Wissen ausser sich habe; er bezeichnet sodann dies Absolute, ähnlich wie Herbart, als schlechthin gegensatzlos, weil in ihm reales Ineinander von Wissen und Sein, Idealem und Realem, Geistigem und Dinglichem, Gedanken und Gegenstand beschlossen sei. Allein dies völlige Gleichgewicht ist kein Punct der Ableitung und Folgerung und auch kein Ziel des Handelns, entgegnet Tr.; und weiterhin könnte jenes Ineinander ebensogut in der Unterordnung des Realen unter das Ideale angeschaut werden; die totale Unbestimmtheit und Indifferenz ist nur leere Formel. Das Bedingte als Be-

---

[1]) II, 89 f. R, 39 ff. 1, 338 ff. [2]) II, 475 f. Ueberhaupt 2, 313 ff., besonders p. 341 ff.: Die Isolirung der Vielheit des Realen sei ebenso unstatthaft und müsse zur Umgestaltung in ein aus der Einheit des Gedankens entspringendes Ganze fortschreiten.

stimmtheit weist auf das Bestimmende, „auf die bestimmende Macht des Idealen im Realen hin.“ [1]) Das Teleologische muss Schl. selbst statuiren, wenn er Wissen und Sein für uns nur in Beziehung auf einander und so, dass eines des andern Mass ist, statuirt, denn das Ding am Begriff zu messen, kann lediglich aus dem bestimmenden Zweck des letzteren möglich sein. Vollends die eigentümliche Sittenlehre Schleiermacher's kann den Zweck nicht entbehren. Handeln auf die Natur ist Durchdringung und Einigung von Vernunft und Natur. So aber wirkt sich eben das Denken ein, und ihm vermöchte das Natürliche nicht entgegenzukommen oder überhaupt Möglichkeit, Einwirkung in sich zu erfahren, darzubieten, wenn nicht, wiewohl weniger frei und mehr gebunden, der Gedanke in diesem waltete; aber dies gerade ist es, was Tr. so licht darstellt, dass dem Zwecke entwerfenden Geiste die Dinge, die ihrerseits Zweckmässiges vorbilden, antworten. Tr. wahrt also allseitig seine eigenartige Stellung und führt das Zweckprincip überall mit der ihm eigenen Weite und Schärfe des Blickes meisterhaft durch.

Doch nun zum Beschluss des Ganzen! Haben wir bislang objective Darstellung der Zwecklehre Tr.'s angestrebt, so darf uns jetzt nicht länger verwehrt sein, in einer **Kritik** unserer persönlichen Stellungnahme Ausdruck zu verleihen. Hierbei ist zunächst daran zu erinnern, dass wir zu mehreren Malen auf die Wahrheit und Schönheit der Trendelenburgischen Darlegungen die besondere Auf-

---

[1]) II, 448 ff.

merksamkeit hinzulenken nicht umhin konnten; wovon das Herz voll war, ging der Mund über. Jetzt betonen wir speciell und sagen es in Zusammenfassung, dass uns weitgehende Zustimmung mit Tr. verbindet. Seine streng sachliche, ernste und besonnene, fein sondirende, tiefgehende und Vieles überblickende Methode zog uns mit wachsender Macht an. Es war uns von seltenem Reize, im anscheinenden Labyrinth logischer Deductionen den Ariadnefaden des gesteigerten Principes der Zweck-Bewegung allerorten schimmern und leuchten zu sehen. Das den Begriff des Zweckes sowie der wirkenden Ursache, beide als neue, doch congenuine Principien, erzeugende Grundprincip der Bewegung scheint uns vor Allem wohl begründet zu sein. Denn es muss der gesunden Vernunft das Nächstliegende, Einfachste und Befriedigendste sein, aus der durchgängigen Bewegung des Denkens und Seins auf die Bewegung als erste Tat, als Grund- und Urtun, Ursprung, Quelle und erhaltende Macht alles Bewegten zurückzuschliessen. Dagegen ist undenkbar, dass aus dem Ersten, wenn es ein absolut Ruhendes und schlechthin Indifferenz wäre, diese eminente Tätigkeit des Secundären, diese endlose Differenzirung und formenreiche Gestaltung hervorgehen könnte. Unseren Beifall findet insonderheit die Erfüllung des Prinzipes der Bewegung zu demjenigen der wirkenden Ursache und wiederum des letzteren Erhöhung zu dem des Zweckes. Bewegung, Ursache und Zweck werden jederzeit überwiegend die Pole aller Weltbetrachtung bleiben, und nur dies kann die Frage sein, welchem dieser Principien der Vorrang einzuräumen ist. Bewegung ist leer und neutral ohne die wirkende Ursache, diese blind ohne den Zweck, und umgekehrt ist der Zweck nur, indem er die wirkende Ursache beherrscht, die wirkende Ursache aber hat allein

Bestand in der allgemeinen Bewegung. Ebenso sehr sprechen uns die Resultate der Forschung Tr.'s an, vornehmlich die Abstufung der Grundbegriffe nach dem Zwecke hin, das Reich des Zweckes, die höchste Stufe des Seins im Ethischen, der Vollendung des Organischen, offenbarend. Die organische Weltansicht leistet sonst Unerreichtes, in dem sie das Sein mit dem Denken durchleuchten lässt und mit dem Sein das Denken erfüllt, so dass also Denken und Sein weder als völliger Gegensatz, noch als durchaus Identisches zu fassen sind, woraus die Möglichkeit unendlicher Durchdringung, endlos vergeistigten Werdens, endlos werdenden Geistes sich ergiebt. Und dann ist gerade sie, wie keine andere neben ihr, Einheit der Anschauung im höchsten Sinne; sie erklärt und verklärt das Niedere, wirft auf das Fernste aufhellendes Licht aber auch das Erhabenste darf sie in ihren Bereich ziehen; es sind Weltansichten zwar unter, jedoch nicht Eine über ihr; dagegen ist die physische oder mechanische insofern und so sehr unvollkommen, als sie weite Gebiete des Unerklärbaren vorfindet und so die höhere notwendig fordert.

Gesetzt aber man wollte, wie auch Eucken bemerkt[1]), in Zweifel ziehen, ob die Bewegung, im Denken und Sein gegeben, beiderseits in dem gleichen Sinne zu nehmen sei, so ist immerhin anzuerkennen, dass Tr. dieselbe als Grundgeschehen, welches nicht weiter zu definiren ist, gründlich und weitblickend dargetan hat. Wer ferner der metaphysischen Begründung des Zweckes, wie sie Tr. bietet, Bedenken entgegenbringt, kann dennoch nicht in Abrede stellen, dass Tr. den Zweck als Grundtatsache in Natur und Geist mit aussergewöhnlichem Scharfsinn, in eindringender Zergliederung, die dem Tatsächlichen gerecht werden will, in umfassender Verwendung des der

[1]) Beiträge etc., s. o., p. 117 ff.

Wirklichkeit abgerungenen Erkenntnisselementes mustergiltig nachweist. Zwar wäre hierbei noch der Realismus zu beanstanden, gemäss welchem Tr. das Zweckgeschehen im Sein unmittelbar erfassen will, — obgleich wir doch zunächst erst desswegen, weil wir selbst im Zwecke denken und handeln, die Dinge auf den Zweck hin prüfen, dann allerdings so, dass uns in und aus diesen ein Congruentes antwortet und als Realität entgegentritt — allein es ist Tr.'s mächtiges und erfolgreiches Ringen nach idealistischer Durchdringung des Wirklichen ebenso unverkennbar. Man kann auch dem sich skeptisch gegenüberstellen, dass, wie Tr. setzt, Sein und Denken zunächst zwei unterschiedliche Welten seien, indem bleibt dadurch Tr.'s Verdienst, ein Gemeinsames beider erstrebt und in der Bewegung des Seins zum Denken, des Denkens zum Sein die Durchführung desselben unternommen zu haben, jedenfalls ungeschmälert.

Unsere Auffassung stimmt nach wie vor mit Tr. darin überein, dass die Teleologie Brennpunct und Pol aller Realphilosophie sein müsse. Den Gedanken im Grunde der Dinge zu erreichen, ein Denken im Sein und zwar als constructives zu erkennen, dasselbe dann zu reconstruiren, so ein geistiges Weltbild aus dem objectiv Geistigen im Menschengeiste nachzuschaffen und in der letzten und höchsten Idee des allbedingenden Unbedingten zur Einheit zu führen, dünkt uns die Grundaufgabe philosophischer Forschung. Und die approximative Lösung dieses durchgreifenden Problems steht und fällt eben damit, ob zwischen Denken und Sein Vermittelung obwalte oder nicht[1]).

---

[1]) O. Veeck, Darst. und Erörterung der religions-philos. Grundanschauungen Tr.'s, Gotha, 1888, p. 32.

Zu der Art und Weise nun, wie Tr. dies Medium communicationis feststellt, befinden wir uns doch in einiger Abweichung der Deduction.

Wir könnten leichter einzelne Hauptthesen angreifen, z. B.: dass der philosophischen Forschung Ziel der Monismus, d. i. Durchdringung des Seins mit dem Gedanken, sein müsse [1]), denn im Verbundenen und noch nicht Identischen ist immer noch Zweiheit, und real kann Denken und Sein weder ganz getrennt noch völlig eins, sondern nicht mehr und nicht weniger als mit, durch und zu einander sein, wesswegen unsere organische oder ideale Weltansicht zwar den groben Dualismus zum Monismus aufklärt, allein im lichtvollen Monismus den abgeklärten Dualismus beibehält, und so die wechselseitige Immanenz vertritt.

Auch teilen wir nicht die Ansicht, dass durch die tiefer erforschte Ursache die Annahme des Zweckwaltens möglicherweise beseitigt werden könnte [2]), indem uns umgekehrt gewiss ist, dass aus dem fortschreitenden Einzelwissen zunehmend ein Ganzes der Erkenntniss reifen wird, und dass in letzterem der Zweck steigende Anerkennung erfahren muss. Jedoch wären solche und sonst nur geringmögliche Ausstellungen an einzelnen Puncten oder Partien des Werkes Tr.'s bei Weitem nicht bedeutsam genug, den wohltuenden Einklang der Gesammtdarstellung zu stören, ihren mächtigen Eindruck zu schwächen. Irrtum verlässt uns nie. Die Wahrheit hat den Irrtum, wie das Licht den Schatten, neben sich. Doch wie im Zenith des Sonnenstandes der Schatten minimal wird, so geht, wie hier, der untergeordnete Irrtum in die übergreifende Wahrheit auf und verhilft ihr derart zu um so schönerem Glanze.

---

[1]) I, 99. II, 464. [2]) II, 70.

Unsere angedeutete Verschiedenheit der Zweckableitung ist nun zwar gewichtiger und folgenreicher, weil ein Principielles berührend, nichtsdestoweniger kann dabei die Trendelenburgische Argumentation intact bleiben. Ob und in wie weit übrigens unser folgender Versuch mit Momenten aus Tr.'s Darlegungen zusammentreffe, dürfte sich aus den vorangehenden umfassenden Erörterungen dem aufmerksamen Leser leicht ergeben. Schon desshalb, aber auch um den einheitlichen Fluss unseres Philosophems nicht zu unterbrechen, versagten wir uns dahin zielende Bemerkungen.

Die Bewegung soll und muss immerhin als wesenhaft Gemeinsames des Denkens und Seins ihre Geltung bewahren, nur ist sie, im einzelnen Gebiete substantial, auf beides bezogen modal, zeigt so den Grundcharacter des Kundwerdens vom Grundgeschehen, die Art der Selbstoffenbarung, die Weise der Activität. Demgemäss trachten wir darnach, ein solches Vermittelndes aufzufinden, welches die Substanz dieses anfänglich streng Doppelten unverrückt und unverkümmert dartut. Dergestalt wird dem Zweckprincip noch tiefere Begründung zu Teil werden.

Zu diesem Behufe gehen wir vom Bekannteren, dem menschlichen Denken, aus. Denken ist Eingehen der Innenwelt in die Aussenwelt, Einsicht in die Dinge, Eindringen in das Werden, Trennung des Objectes in Teile (Merkmale), Zurückentwerfen des Ganzen aus den Teilen (Begriff), Teilung des Ganzen unter ein höheres Ganze, Reconstruction des letzteren und sofort (Gattung, Idee). Indem unser Geist in dieser Tätigkeit sich auswirkt, dem zu Denkenden sich einwirkt, das Gedachte als seinen Besitz erwirbt, ist er Intelligenz.

Diese Möglichkeit, das Sein denkend zu ergreifen, ist die Vorbedingung aller Erkenntniss und Wissenschaft. Ohne sie würde die Logik gegenstandslos, die Mathe-

matik nicht anwendbar, die Physik haltlos, weil des Gesetzlichen entbehrend, die Philosophie nur Dialectik sein. Wir hätten dann nie zu verwertende, geschweige denn zu erfüllende Wissensfähigkeit, niemals zu befriedigenden Wissensdrang. Wäre es nicht ein masslos Widersprechendes, stets erkennen zu wollen und keinesfalls erkennen zu können? Wäre es nicht ein Kreislauf ohne Ende, ein Irrgang ohne Ausweg? Ein Erkennbares ist unerlässlich, wenn der Geist nicht an sich selbst verzweifeln soll.

Es ist hierbei ohne Belang, dass wir nicht das Ding an sich, den tiefsten Grund und vollen Inhalt des Seins sondern immer nur ein Quotielles und Singuläres, Teile oder Seiten, Verhältnisse und Beziehungen desselben erkennen. So wird uns die Wirkung, aber nicht das Wesen der Electricität bekannt, doch ist dieses in jener und gestattet erstere Rückschliessen auf das letztere. Allerdings ist im Geistigen mehr als im Natürlichen die Entfaltung von innen zugleich denkbar höchst approximative Wesenoffenbarung. Es genügt uns aber zu constatiren, dass wir das zu Denkende, das Sein, wenigstens teil- und beziehungsweise im Denken zu erlangen vermögen.

Auch das unvollkommene Wie des Erkennens darf uns nicht beirren. Ich erkenne ein Tönendes, indem ich es empfinde; ich empfinde es, indem eine Erregung meinen der Erregung fähigen Nerven sich mitteilt. Das Empfinden ist nicht dem anfänglich Erregenden, das Erkennen wieder nicht dem Empfinden congruent. Der höchste der für das menschliche Gehörorgan vernehmbaren Töne hat 24000 Doppelschwingungen in der Secunde[1]). Der sensitive Nerv mag diese ihn treffende ungeheuere Erregung wiedergeben, allein wir empfinden dennoch den Ton als Ganzes. Und wollen wir denselben nach seiner Geltung erkennen, die er in den Tonreihen einnimmt, so wird

[1]) J. Heussi, Lehrbuch der Physik, Leipzig 1871 § 193.

diese Empfindung lediglich in der Vergleichung mit anderen Tonempfindungen Grund der Erkenntniss werden können. Obgleich so überhaupt unser Erkennen meistens ein graduell vermitteltes ist, begnügen wir uns damit, dass insgemein ein denkendes Erreichen des Seienden angängig ist. Das obige Beispiel lehrt uns zugleich, dass ein ganz objectives Erkennen, ein dem Sein schlechthin gleiches Denken für uns unmöglich ist, weil die Geisteskräfte hier nicht ausreichen, den unendlichen Inhalt zu fassen, die unbegrenzte Weite zu umspannen, das allmomentliche Werden in sich aufzunehmen.

Dieses adaequate und approximative Denken des Seins, die Möglichkeit, so ergriffen zu werden, die Fähigkeit, ein solches Eindringen zu erfahren, ein derartiges Entgegenkommen, wo das Denken sich naht, ein sobeschaffenes Antworten, wenn der Geist fragt, beweist, dass dem Denken als der Intelligenz das Sein verwandt ist als das Intelligibile. Das Sein ist somit Correlat des Denkens, ein Abbild des Geistigen, vom Gedanken durchdrungen und denselben ausprägend.

So erst kann die Wissenschaft suchen und finden, so nur hat das physicalische Experiment, die mathematische Berechnung, die logische Analysis Sinn und Bedeutung, und in dieser Grundtatsache allein kann die Philosophie ankern, die da über dem Realen das Ideale aufbauen will. Nun ist unser Geist nicht mehr sich selbst der grösste Widerspruch, er gewinnt vielmehr in dem zu erkennenden Geistigen des Seienden die eigene Selbstbejahung und Selbstbekräftigung.

Der von hier aus sofort mögliche, ja notwendige Schritt ist der, zu setzen: dass dem Intelligiblen im Sein die Intelligenz zu Grunde liegen muss. Das Denken ist intelligibel, die Gedanken des Einen sind dem Andern verständlich, nur weil das Ich eine Intelligenz. Ist diese,

wie im Irrsinn, getrübt und gehemmt, so hört ihre Denktätigkeit und Denkäusserung sogleich auf, vernünftig, begreiflich oder intelligibel zu sein. Wie die Geistesarbeit der Jahrhunderte, der Austausch der Gedanken, die fortgesetzte Bereicherung und Klärung des Geistesbesitzes der Menschheit unmöglich wäre, falls das menschliche Ich nicht eine Intelligenz wäre und Intelligibles erzeugte, so könnte die Welt nicht vernünftig sein, wenn sie der Unvernunft entstammte. Auch müsste es zur Unmöglichkeit gehören, dass die intelligible Welt sich continuirlich differenzire und determinire, wenn sie in einem schlechthin Indeterminirten, welches unfähig wäre zu determiniren, gegründet sein sollte, wobei jenes Indeterminirte der Nicht-Intelligenz gleichkommen würde. Darum ist das intelligible Sein desswegen allein gewordene oder noch werdende Vernunft, weil dasjenige, was zu diesem Werden bewegt, Intelligenz ist. Es ist ein geistig Bestimmtes aus einem geistig Bestimmenden. So aber begegnen sich im Denken des Seienden aus Grund des seienden Denkens Intelligenz und Intelligenz. Hierin liegt das Geheimniss der Freude an glücklicher Forschung, der Quell der Begeisterung für den Forschenden, der schönste Preis heiligen Strebens. Wie wir also dieser Intelligenz uns nähern, indem wir versuchen, das Sein in Hinsicht seines Werdens und Wollens zu begreifen, so kommt wiederum diese uns nahe, wenn sie die Sinne erregt, den Verstand bewegt und schult (im Mathematischen), mit Inhalt erfüllt (im Physischen), mit Form, Regel und Anschauung der Einheit durchbildet (im Organischen), und wenn sie schliesslich und zuoberst die Vernunft durchleuchtet und zum Erhabensten erhebt (im Ethischen und Idealen). — Die Intelligenz nun ist das Gemeinsame zwischen Denken und Sein.

In der Intelligenz, deren Substrat und Verdichtung die Materie ist, im Geiste, welcher die Natur als seinen

Leib durchwaltet, liegt die Basis des sogen. Causalitätsgesetzes. Die wirkende Ursache besagt wesenhaften Zusammenhang des Späteren und Nachfolgenden mit dem Früheren und Vorhergehenden. Nun ist durch die innewirkende Intelligenz jenes wie dieses und Alles durchgeistigt, beides besitzt ein gemeinschaftliches Band des Geistigen, im gemeinsam Geistigen herrscht congruente, geistgetragene Entfaltung. Daher ist das Causale nichts Geringeres als Connex des Vernünftigen und bei Weitem nicht blinder Verlauf eines ewig Blinden. Die Welt ist gleichsam das aufgeschlagene Buch der Weltintelligenz. So wenig ein Buch nur eine Summe von Buchstaben oder Gefüge von Sätzen ist, so wenig besteht die Welt bloss aus Elementen der Materie und Verbindungen stofflicher Kräfte; sie ist darum ein Ganzes und seine Idee, Geistgewirktes und Geisterfülltes, Planen und Intelligenz. Die übereinstimmende Entwickelung in ihr, geordnete Folge des Fortschreitens, der strenge Zusammenhang der Succession ist im Geistigen beschlossen. Stimmte das Zweite nicht zum Ersten, widerspräche das Gewirkte dem Wirkenden, so wäre die Vernunft zur Unvernunft geworden. So ist die Causalität, oft zur Verneinung der Intelligenz im Sein missbraucht, gerade Ausdruck, Zeugniss und Beweis derselben. Es offenbart sich eben im Causalen das lichte Sichselbstsetzen der Intelligenz, bewusste Eingeistung, Process der Vernunftincorporation, Logik des Weltlogos.

Noch mehr aber und übergreifend ist die Intelligenz im Sein Grundlage des Zweckgeschehens. Denn sie stellt ein Ganzes und Einheitliches dar. Geteiltheit wäre Widerspruch, Widerspruch in ihr wäre Selbstverneinung, Selbstverneinung müsste zur Selbstvernichtung führen. Ein Ganzes zu sein, ist tiefste Eigenart der Vernunft, während Gespaltenheit und Zerstückelung nichts als Unvernunft zeigt. Die Intelligenz als Ganzes muss nun auch in der

Form des Ganzen und in der Norm zum Ganzen d. h. im Zwecke wirken. In der Erzeugung des Ganzen culminirt der Vorgang der Zweckverwirklichung. In dieser Macht zum Ganzen wandelt die Intelligenz das causale, uninteressirte Nebeneinander in das sehnende und suchende Füreinander. Lichtvoll entwirft sie die Teile und durchschimmert dieselben bis in das Kleinste. Sie gruppirt die zerstreute Vielheit unter die Einheit, sie individuirt sich aus der endlosen Vielheit in ein harmonisches Zusammen. Im Organischen hält sie eine Menge von Atomen vereint und bindet zahllose Kräfte, die sonst auseinandergehen würden. Im Mechanischen sammelt sie disjecta membra zur Gesammtwirkung. Im Mathematischen ist sie die gesetzgebende Macht. Nichts steht ihr besser als das ideale Prius zum realen Posterius zu sein, denn Vorausschauen, Vergegenwärtigung des Zukünftigen ist ihr specifisch eigen. So besiegt sie Ursache, Raum und Zeit. Wenn ferner die Mittelschaft am Notwendigen Begrenzung, im Zufälligen weiten Spielraum findet, so kann die zwecksetzende Intelligenz jene zunächst umgehen, dieser weise begegnen. Weiterhin fällt es mit dem Wesen derselben zusammen, dass der verwirklichte Zweck nicht unfruchtbarer Wert oder todtes Capital sei, sondern Mittel zu neuem Zweckvollzug werde. Und zumal in Zweckreihen wird sie ihre Meisterschaft betätigen, einem Hauptzweck viele Zwecke unterordnen, den Generalgedanken, alles Wechsels der Mittel ungeachtet, durchführen, Hemmungen trotzen, an vorübergehender Zweckwidrigkeit nicht scheitern, sondern immer neu und erfinderisch und endlos schöpferisch überall und jederzeit ein Ganzes erwirken, das erreichte Ganze einem abermaligen und sofort subordiniren, endlich ein allumfassendes Ganze, in alledem aber sich selbst verwirklichen.

Doch dazu ist Macht erforderlich. Woher will sie

die Intelligenz entnehmen? Wenn aus einem Andern, so ist sie im Widerspruch gefesselt, mit jenem und mit sich selbst uneins. Doch woher sonst? So glatt unsere seitherige Argumentation des Intelligiblen, der Intelligenz und des Zweckes vor sich ging, so gross ist die Schwierigkeit, die Macht der Intelligenz darzutun. Nur aus sich selbst also kann die Intelligenz das Vermögen haben, im Zweckgeschehen sich zu manifestiren. Nun wäre in ihr Wissen und Nicht-Können, Können und Nicht-Wollen ein Widerspruch, Widervernünftiges und Selbstverneinung. Der Gedanke ist also zugleich sein eigener Wille, der Wille sogleich eins mit seiner Entäusserung und Verwirklichung, beides wieder desswegen, weil ein Zwiespalt in der Intelligenz niemals entstehen darf. Wenn sodann Wissen überhaupt Macht ist, nämlich Macht, das Gewusste darzustellen und das Darstellende nach ihm zu regieren, so muss gewiss dieser Intelligenz, welche im Fernsein des Widersprechenden ihre Wesenheit ungetrübt erhält und die das unermessliche Reich des Intelligiblen schafft, Macht der Zwecksetzung und Machtwille der Zweckverwirklichung unanfechtbar zukommen.

Wir krönen unsere Deduction des Zweckes, indem wir die dem Sein integrirende Intelligenz einfügen in die absolute Intelligenz. Jene ist in Ansehung des Zweckmässigen im Sein gross und erhaben, jedoch rücksichtlich des relativ Zweckwidrigen, welches doch ebenso wie jenes phaenomenal ist, noch nicht das Vollkommenste und muss daher in dieser, als ihrer Immanenz, beruhen. Das unbedingte Agens, das schlechthin Erst-, Mit- und Letztbewegende ist also die absolute Intelligenz. Da in der relativen Intelligenz das Zweckgeschehen vorliegt und diese in der absoluten ihren Grund hat, so muss die Zweckverwirklichung selbst absolut, von endloser Dauer, allvermögender Macht, alldurchdringender Weisheit

sein und bleiben. Das Organische ist nur Abbild, das Ethische nur Abglanz des für uns in seinen letzten Tiefen und erhabensten Höhen unfasslichen absoluten Zweckvollzuges.

Auf dieser obersten Stufe der eigenen Zwecktheorie lehren wir zuhöchst, dass die absolute Intelligenz Gott ist. „Einer ist das Eine“ (Jacobi). Als absolute Intelligenz ist er die absolute Persönlichkeit, in welcher wie das Wissen, so auch der Wille absolut und jenem identisch ist. Der absolute Wille ist zugleich die schrankenlose Macht, denn es darf in der höchsten Intelligenz um so viel weniger ein Zwiespalt obwalten. Die ungemessene Macht wird zur ungehemmten Tätigkeit, und diese ist als Ursprüngliches, Immanentes und Letztes Zwecktätigkeit. Die absolute Intelligenz als höchste Einheit wirkt nur in und zu der Einheit. Grösstes und Kleinstes, Fernstes und Nächstes, Sonnenwelten wie Mikrobioben schaut Gott sub specie aeternitatis (Spinoza) als Ganzes in Einem Blick. Grund, Mittel und Ziel fallen so in Eins zusammen. Gott ist die Providenz, die das Zweckgeschehen behütet und bewahrt, die ewige Weisheit, welcher auch das scheinbar Zweckwidrige dienen muss, die allesvermögende Macht, deren Sieg im Zwecke unaufhaltsam ist, die allerbarmende Liebe, welche im Heilswerk den Zwiespalt des Gesammtzweckes und Einzelzweckes ausgleicht.

Und hiermit sind wir am Endpuncte überhaupt angelangt. Unsere Ableitung und Begründung des Zweckbegriffes will ebensowenig durchaus neu oder völlig zureichend sein, wie diejenige Tr.'s. Ein unergründlich' Element wird bei aller menschlichen Forschung, die sich stets nur auf gleichgeartete d. i. relative stützen kann, immer und ewig zurückbleiben. Doch wie dem auch sei, wir stimmen auch. in der zuletzt entwickelten subjectiven Auffassung darin mit Tr. überein, dass der Zweck sei weltbeherrschend



